

Sudetenpost



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 14

Wien - Linz, 18. Juli 1969

15. Jahrgang

Die Beunruhigung wächst

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaft drängt auf rasche Verhandlungen

Auf Grund der bei dem Verband Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLO) eingelaufenen zahlreichen, oftmals lautstarken Entschuldigungen der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen wird zusammenfassend nachstehendes mitgeteilt.

Das Ausbleiben konkreter Maßnahmen, betreffend die noch ungelösten Vermögensfragen der in Österreich lebenden Heimatvertriebenen erfüllt diesen rund 350.000 Köpfe zählenden Personenkreis mit wachsender Beunruhigung.

Obzwar die legitimierten Sprecher der Betroffenen, zusammengefaßt im Verband Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLO), die österreichische Regierung im Laufe der Jahre wiederholt auf die Dringlichkeit des Gegenstandes hingewiesen hatten, blieb es bisher bei der im Umsiedler- und Vertriebenen-Entschädigungsgesetz aus dem Jahre 1962 (UYEG) festgesetzten Regelung, die sich lediglich auf Sozialleistungen für Hausrat und Berufsinventar bezog.

Daß in dieser Situation dringend Abhilfe geschaffen werden muß, wurde letztmals auch in der eingehenden Besprechung zwischen Bundeskanzler Klaus, Finanzminister Koren und Außenminister Waldheim einerseits und dem VLO andererseits, geführt am 21. März 1969 im Bundeskanzleramt, anerkannt.

Die von den Regierungsmitgliedern in Aussicht gestellten Verhandlungen mit Bonn zwecks Erweiterung des österr.-deutschen Finanz- und Ausgleichsvertrages (Bad-Kreuznacher Abkommen) sind indes nicht angelaufen, wiewohl beim Staatsbesuch des Bundeskanzlers Kiesinger in Wien vom 25. bis 27. März 1969 dieser Gegenstand angeschnitten wurde und Bundeskanzler Kiesinger seine grundsätzliche Zustimmung zu Verhandlungen erteilt hat.

Die Anrufung des im Bad-Kreuznacher Abkommen vorgesehenen Schiedsgerichtes allein, ohne gleichzeitige Bemühungen um Erweiterung des Artikels 5 müssen wir als ungenügend betrachten. Das würde übrigens auch im Widerspruch zu dem am 21. März 1969 an den VLO gemachten Zusagen stehen, und es kann den bisher überaus diszipliniert agierenden Heimatvertriebenen nicht weiter zugemutet werden, daß sie noch auf ein Schiedsgerichtsergebnis warten, bevor Österreich sich endlich entschließt, die zur Erleichterung einer lastenausgleichsähnlichen Regelung notwendigen Budgetmittel bereitzustellen und von Bonn einen angemessenen Beitrag dazu zu verlangen.

Mit größtem Befremden müssen wir die kürzlich erlassenen Antworten des Bundeskanzlers und des Außenministers auf die am 7. Mai eingebrachten parlamentarischen Anfragen der Abgeordneten Machunze, Doktor Gruber und Genossen vermerken. Sie enthalten kein Wort mehr über die unverzügliche Aufnahme von Verhandlungen mit Bonn, die der Bundeskanzler und weitere zwei Kabinettsmitglieder ausdrücklich zugesagt hatten. Wir fragen daher, ob der Finanzminister jetzt überhaupt keine Initiative zum angestrebten „österreichischen Lastenausgleich“ ins Auge fassen will! Wir fragen uns weiter, ob der Außenminister die von Bundeskanzler Kiesinger gemachte grundsätzliche Zusage zu Verhandlungen auf Beamtenebene erst zu einem Zeitpunkt nützen will, wenn „eindeutige Anzeichen dafür bestehen, daß sich der österreichische Standpunkt im Schiedsgerichtsverfahren durchsetzt“! Nur in einem solchen Falle scheinen

ihm die Voraussetzungen für erfolgreiche Verhandlungen gewährleistet.

Auf diesem Wege vermögen wir den Gesprächspartnern vom 21. März 1969 nicht zu folgen, weil sie sich vom erzielten Gesprächsergebnis bedenklich entfernt haben. Bei dieser Sachlage ersuchen wir den Bundeskanzler, den Außenminister, den Finanzminister sowie die politischen Faktoren Österreichs dringend, entsprechende Schritte zu unternehmen. Wir warnen vor weiterer Verzögerung, zumal die im öffentlichen Leben des Landes schon bemerkbare Vorwahlatsmosphäre zu einer gründlichen Überprüfung des bisherigen Standpunktes der Heimatvertriebenen den wahlwerbenden Parteien gegenüber in absehbarer Zeit Anlaß geben wird.

Aus diesen Gründen legen wir auf weitgehende Verbreitung unserer Resolution Wert und danken allen Persönlichkeiten und Institutionen, die sich für die gegenständlichen Belange einsetzen werden.

Die Bundesleitung des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLO)

Viele Heimatgruppen und Bezirksgruppen der SLÖ haben sich in den letzten Wochen an den Bundesvorstand mit der Aufforderung gewandt, ihre Bemühungen um den Lastenausgleich fortzusetzen. Wir haben bereits von der gemeinsamen Kundgebung der Landsleute aus Kärnten und Steiermark Kenntnis gegeben, die in St. Veit an der Glan erklärten: „Nur der Diszipliniertheit unserer Landsleute ist es zuzuschreiben, daß bisher lautstarke Unmutsäußerungen unterblieben sind. Die Ungeduld und Verbitterung der Betroffenen läßt es aber ratsam erscheinen, die Bundesregierung nachdrücklich zu bitten, endlich eine Erfüllung dieses Fragenkomplexes herbeizuführen, ehe der Tod in weiteren vielen Fällen die Frage unserer Alten und Verarmten auf seine Art löst.“ Der Landesverband Kärnten schlug vor, die Bundesparteileitungen der ÖVP, der SPÖ und der FPÖ um ihre Unterstützung oder wenigstens Stellungnahme anzugeben. Die Kärntner Vertriebenen haben auch schon Aussprachen mit der FPÖ und mit der ÖVP gehabt. Bei der Aussprache mit der ÖVP war auch Abgeordneter Machunze anwesend. Es gab eine sehr lebhaftete Debatte.

In Reingers in Niederösterreich haben die Neubrititzer die Erwartung ausgesprochen, daß noch im Jahre 1969 Verhandlungen mit der BRD zum Abschluß gebracht werden. Sie haben die SLÖ aufgefordert, die Regierung auf die ständig wachsende Unruhe unter den Heimatvertriebenen und den Ernst der Lage aufmerksam zu machen,

Verbrechen bei der Vertreibung erfaßt

Bundesregierung beschließt Erfassung der an Deutschen begangenen Verbrechen

Bereits Ende Juni hat die Bundesregierung einen Beschluß gefaßt, der im Hinblick auf mögliche Reaktionen im Ausland, vor allem in den östlichen Staaten, als interne Angelegenheit behandelt werden sollte.

Inzwischen aber ist der Inhalt dieses Beschlusses doch bekanntgeworden, der sich mit der Problematik der an Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung begangenen Verbrechen beschäftigt, mit einer Problematik, die schon wiederholt in den vergangenen Jahren im Rahmen von Anträgen und Anfragen zur Diskussion gestellt worden ist. Auf seiner Bundesversammlung hatte der BdV am 27. April nach einmal und eindringlich eine gleichwertige Verfolgung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und damit auch der an Deutschen begangenen Verbrechen gefordert.

Auf Grund einer Vorlage von Bundesminister Windelen hat das Kabinett nun beschlossen,

bevor es zu spät ist. Bei dieser Versammlung waren 400 Personen anwesend, eine Zahl, die heute kaum eine politische Partei noch zu einer Versammlung zusammenbringt.

Die Heimatgruppe der Nordböhmern in Wien machte den Bundesvorstand der SLÖ gleichfalls auf den Ernst der Lage aufmerksam und erwartet eine Lösung noch in diesem Jahr.

Die Heimatgruppe Troppau verwies in einer Resolution auf die Treue der Sudetendeutschen zur neuen Heimat Österreich, die sie durch die Tat bewiesen haben, indem sie besonders in den Jahren 1945/46 durch Übernahme der niedrigsten Arbeiten ihren Mann gestellt haben. Die Heimatgruppe stellte an den Bundesvorstand das erste Ersuchen, bei der Regierung darauf zu drängen, daß noch in diesem Jahr die Verhandlungen mit der BRD abgeschlossen werden.

Die Heimatgruppe Riesengebirge in Wien drückte mit folgendem Satz die Stimmung der Landsleute aus: „Die Heimatvertriebenen haben die fortwährenden Versprechungen satt und möchten endlich einmal ein positives Ergebnis sehen. Es erweckt den Eindruck, daß die verantwortlichen Personen selber im Wohlstand sitzen und daher kein Einsehen für jene haben, die in der Heimat alles verloren. Besonders erbittert sind die Landsleute darüber, daß von beiden Staaten Millionen für Entwicklungshilfe an fremde Völker aufgewendet werden, während für die eigenen Volksgenossen kaum bescheidene Hilfen zu erwarten sind.“

In Versammlungen der Gmundner Pensionisten kommt die spezielle Klage über die österreichische Bürokratie immer wieder auf. Die BRD widmet bekanntlich jährlich einen Betrag von 1 Million DM für Notfälle. Österreich läßt lieber einen Teil dieses Betrages wieder an die BRD zurückkehren, als daß sie durch eine menschlich großzügige Weise den Pensionisten, die mit bescheidenen Ruhegehältern leben müssen, helfen würde. Außerdem verschleppt sie die Auszahlungen. In den Versammlungen werden zahlreiche Beispiele dafür vorgebracht, die davon Zeugnis ablegen, daß diese soziale Hilfeleistung schickanos vereitelt wird.

Die Bewegung unter den Landsleuten und den anderen Vertriebenengruppen nimmt an Intensität der Erbitterung zu. Es tritt vielfach der Wille zutage, vor den Wahlen von den politischen Machträgern eine klare Stellungnahme zu verlangen, um zu erfahren, wer von den Politikern sich mit Ernst für uns einsetzen will. In den Debatten wird keine politische Partei gespart. Vielfach wird in die Versammlungen die Parole von der Abgabe weißer Stimmzettel am 1. März hineingeworfen.

Man muß also die Situation als ernst bezeichnen.

Instinktos oder Methode?

von Gustav Putz

An österreichischen Plakatwänden werden Sudetendeutsche und Südsteirer derzeit durch die Österreichische Volkspartei herausgefordert. Auf einer Landkarte ist Österreich dargestellt, durch ein rotweißes Band aus der Nachbarschaft herausgeschnitten als ein, wie es das Plakat dartun will, durch die Volkspartei krisenfrei erhaltener Raum, in dem Neutralität, innerer Friede und Vollbeschäftigung herrschen. Die Sudetendeutschen können auf diesem Plakat auch einen Blick in ihre Heimat tun, denn auch sie grenzt an Österreich. Aber wie sieht sie aus?

Von Taus im Westen bis Göding im Osten gibt es nur zwei deutsche Bezeichnungen: die eine lautet „Böhm. Mähr.“, die andere heißt „Brünn“ und steht unter der tschechischen Ortsbezeichnung „Brno“. Aus Taus aber ist Domazlice geworden, aus Klattau Klatovy, aus Schüttenhofen Sušice, aus Prachatitz Prachalice, aus Budweis C. Budejovice, aus Krummou C. Krumlov, aus der Moldau Vltava. Und so geht es weiter über Dačice (Dat-schitz), Telč (Teltsch), Ihlava (Iglau), Znojmo (Znaim) an dem Fluß Dyje (Thaya), bis hinüber nach Hodonin (Göding). Die Südsteirer aber finden auf diesem Plakat ihr Marburg verfremdet in Maribor, ihr Cilli in Celje, ihr Pettau in Ptuj an der Drava (Drau). Die Südtiroler können von Glück reden, daß ihnen das ÖVP-Plakat die deutschen Ortsnamen

Die nächste „Sudetenpost“

mit dem Datum vom 8. August erscheint erst in drei Wochen. Darauf tritt vierwöchige Pause im Erscheinen des Blattes ein. Die 17. Folge wird am 5. September zugestellt. Wir bitten unsere Leser, diese Termine in Erinnerung zu behalten. Beiträge müssen jeweils am Montag der Erscheinungswoche der Redaktion vorliegen. Wir wünschen unseren Beziehern und unseren Mitarbeitern erholsame Ferientage! Unser Büro ist vom 19. Juli bis 27. Juli geschlossen.

gelassen hat, allerdings bei Brixen unter völlig unnötiger Beisetzung des italienischen Namens „Bressanone“.

Die Heimatvertriebenen in Österreich werden die Empörung teilen, der auch der ÖVP-Abgeordnete Machunze in zwei Briefen an den Bundesparteiobmann der ÖVP, Bundeskanzler Klaus, und an den Partei-Generalsekretär Withalm Ausdruck gegeben hat. Er erhob gegen das Plakat „allerschärfsten und nachdrücklichsten Protest“, denn es „verletzt nicht nur die Gefühle der aus dem Böhmerwald und Südmähren nach Österreich gekommenen Heimatvertriebenen, sondern es wird sicher auch von den Bewohnern der nieder- und oberösterreichischen Gebiete abgelehnt“. Und wir geben in vollem Umfange dem Abgeordneten Machunze recht, wenn er an den Bundesparteiobmann schreibt: „Es ist mehr als eine politische Dummheit, die Orte auf dem Plakat nur in tschechischer Sprache anzuführen.“

Ja, es ist leider mehr als Dummheit, dieses Plakat! Es liegt nämlich voll und ganz auf der Linie der Mißachtung der Vertriebenen, die wir — nicht erst seit einer Weile — bei der ÖVP beobachten müssen. Erinnern wir uns nicht an einen Brief, den der Generalsekretär dieser Partei, Abg. Dr. Withalm, der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf ihre Bitte um eine Aussprache am 11. März 1969 geschrieben hat? (Die „Sudetenpost“ hat ihn in ihrer Folge 6/69 bekanntgemacht.) Herr Withalm erklärte damals, daß er erstens in absehbarer Zeit keine Möglichkeit zu einem Gespräch habe und daß er sich zweitens in der Frage der Entschädigungen für nicht unmittelbar kompetent halte. Als ob es für den Generalsekretär einer politischen Partei überhaupt eine politische Frage geben könnte, für die er nicht kompetent wäre! Vor allem, wenn sie einige Hunderttausende von Wählern quält. Und erinnern wir uns nicht daran, daß wir den Ausdruck „in absehbarer Zeit“ wiederfinden mußten in Schreiben aus dem Bundeskanzleramt und dem Finanzministerium, die sich ebenfalls auf die Entschädigungsfrage bezogen?

Der ÖVP-Generalsekretär hat bis jetzt, in vier Monaten seit seinem Brief, nicht Zeit ge-

Rüstet zum Sudetendeutschen Heimattag in Wien vom 19. bis 21. September 1969

1200 Aussteller aus 30 Staaten — Mehr
als eine Viertelmillion Besucher —
Fahrpreisermäßigung bei Bahn- und
Postautobussen

18. Österreichische Holzmesse -

vom 7.-17. August 1969

funden, sich im Gespräch mit den Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit dem Mißbehagen vertraut zu machen, daß sich in immer stärkerer Weise und in immer schärfer werdenden Resolutionen mit der Verschleppung der Entschädigungsfrage kundtut. Er hat nicht einmal Zeit gefunden, auf persönlich an ihn gerichtete Briefe zu reagieren. Aber in seiner Propaganda-Zentrale läßt er ein Plakat herstellen, das die Sudetendeutschen auf das schärfste provoziert.

Wenn das erwähnte Plakat ein Vorspiel zu den Wahlen vom 1. März 1970 sein soll — dann können wir der Herstellerin nur sagen: Wohl bekomm's! Scheint es der Kärntnerstraße nicht höchste Zeit, ihr Verhältnis zu den Heimatvertriebenen zu ordnen? In Oberösterreich hat soeben der ÖVP-Landarbeiterbund, der einen Berufsstand von sage und schreibe 15.400 Aktiven und 19.950 Pensionisten vertritt, den Anspruch auf eine Vertretung im Parlament erhoben, da der gegenwärtige Mandatsinhaber aus diesem Kreise in den politischen Ruhestand zu treten wünscht. Allein in Oberösterreich ist eine vielfache Zahl an Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland, aus den donauschwäbischen und den siebenbürgischen Gebieten wahlberechtigt. Diese Bürger sind bisher weder zu einem Mandat im Nationalrat noch zu einem im Landtag zugelassen worden, sie werden einem harten „Numerus clausus“ unterworfen, wie man ihn nicht einmal gegenüber Tausenden von ausländischen Studenten an unseren Hochschulen — trotz deren Überfüllung — anwendet. Sieht man die Heimatvertriebenen etwa als die Kälber an, die sich ihre Metzger selber wählen?

Uns dünkt, es müßte doch einmal die Zeit gefunden werden, den Vertriebenen-Vertretern das gewünschte Gespräch zu gewähren — es wird vermutlich nicht einmal so viel Zeit dafür aufgewendet werden, wie man dazu gebraucht hat, das provozierende Plakat zu fabrizieren! Die Zeit ist reif! Überreif!

Abg. Machunze schrieb

An Bundeskanzler Dr. Josef Klaus,
Bundesparteiobmann der ÖVP:

„Gegen das Plakat der Bundesparteilitung ‚Neutralität, innerer Friede, Vollbeschäftigung‘ erhebe ich allerschärfsten und nachdrücklichsten Protest. Dieses Plakat verletzt nicht nur die Gefühle der aus dem Böhmerwald nach Südmähren und Österreich gekommenen Heimatvertriebenen, sondern es wird sicher auch von den Bewohnern der nieder- und oberösterreichischen Gebiete entschieden abgelehnt werden. Auch die Österreicher fühlten sich mit Böhmisches-Budweis, Prachatz, Böhmisches-Krumm, Iglau und Znam verbunden. Es ist mehr als eine politische Dummheit, diese Orte auf dem Plakat nur in tschechischer Sprache anzuführen. Ich erwarte, daß die für dieses Plakat Verantwortlichen entsprechend aufgeklärt werden, daß Südmähren und Südböhmen bis 1918 zu Österreich gehörten und bis 1945 von österreichisch denkenden und fühlenden Menschen bewohnt waren. Man wird mich, sehr geehrter Herr Bundesparteiobmann, nicht davon abhalten können, diesen Protest auch in der Öffentlichkeit vorzubringen. Ich bin mir das ganz einfach selbst schuldig.“

An Vizekanzler Dr. Hermann Withalm,
Generalsekretär der ÖVP:

„In meinem ganzen Leben war ich kein Nationalist und vor allem kein Chauvinist. Aber ich liebe meine Heimat und alles, was dazu gehört. Wenn nun aber die Bundesparteilitung ein Plakat herausbringt, das nicht nur meine Gefühle, sondern die zehntausender aus dem Böhmerwald und aus Südmähren Vertriebenen ebenso verletzt wie die der Bewohner der nieder- und oberösterreichischen Grenzgebiete, dann kann ich gegen ein solches Plakat nur mit aller Schärfe und Entschiedenheit protestieren. Die Österreicher fühlten sich mit Iglau, Prachatz und Böhmisches-Budweis verbunden. Und die Vertriebenen lieben ihre Heimat. Es ist ein Faustschlag, wenn sie nun plötzlich auf einem Plakat der Regierungspartei lesen müssen, daß Znam, Iglau und Budweis usw. nicht mehr existieren. Durch dieses Plakat leistet sich die ÖVP einen sehr schlechten Dienst. Mit gleicher Post habe ich auch beim Herrn Bundesparteiobmann sehr scharf protestiert und ich bitte um Verständnis, wenn dieser Protest nicht nur im stillen Kämmerlein vorgebracht werden kann, da ich es mir selbst schuldig bin, davon auch die Heimatvertriebenen zu unterrichten.“

PERSONALIEN

ERNST PAUL, der dem Deutschen Bundestag seit dem Jahre 1949 angehört und mit Ende dieser Gesetzgebungsperiode ausscheidet, erhielt das Große Verdienstzeichen mit dem Stern. Ernst Paul ist Bundesvorsitzender der Seliger-Gemeinde.

WEIHBISCHOF DR. ADOLF KINDERMANN, der Bischof der Sudetendeutschen, vollendet am 8. August sein 70. Lebensjahr.

NEUER ABT des Benediktinerstiftes Braunau in Rohr in Niederbayern wurde P. Virgil Kinzel aus Komorau in Schlesien.

Wien ein bevorzugter tschechischer Spionageplatz

Sowjettreue Nachfolger für abgesprungene tschechische Agenten

Der „Sudetendeutschen Zeitung“ (München) berichtet Johannes-Maria Mack aus Wien über die Neuorganisation der tschechischen und sowjetischen Spionage in Österreich. Wir geben seinen Bericht, der die Aufmerksamkeit unserer Landsleute verdient, wieder.

Nach dem Sturz oder der Flucht der tschechischen Reformpolitiker hat sich in Österreich eine neue, intensive Zusammenarbeit zwischen dem sowjetrussischen und tschechischen Geheimdienst angebahnt, die bereits ihre ersten Früchte trägt. Nach Beginn der Liberalisierungsperiode in der Tschechoslowakei begannen etwa 20 tschechische Spione, die in Wien, Linz und Graz im Auftrag der Sowjets Nachrichtenzentralen leiteten, um ihre Zukunft zu bangen. Sie wollten nicht mehr für die ihnen plötzlich verhassten Russen arbeiten. Sie verrieten daher kurzerhand die meisten der von ihnen gekauften Österreicher und handelten sich dafür auch für die Zukunft die Aufenthaltserlaubnis ein oder setzten sich zumeist nach den Vereinigten Staaten oder nach Australien ab. Sie machten sich damit sozusagen zu Vorkämpfern einer von Dubcek geplanten neuen österreichisch-tschechischen Freundschaft. Sie erwiesen damit aber auch der österreichischen Staatspolizei und dem Innenministerium einen großen Dienst. Das alles hat sich in den vergangenen sechs Monaten wieder schlagartig geändert.

Seitdem die Sowjetregierung die Tschechoslowakei wieder zu einem gefügigen Satelliten degradiert und Dubcek widerstandslos kapituliert hat, sind in Österreich neue, von der Moskauer Zentrale ausgewählte tschechische Agenten in Österreich, besonders in Wien eingeschleust worden. Unter ihnen befinden sich auch solche, die vom Februar bis August 1968 in den Jubel der Dubcek-Reformen eingestimmt

Sudetendeutscher Betrieb

BUCHDRUCKEREI Fr. Sommer

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka

3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

hatten und die seit dem 21. August wieder ihr Herz für Moskau entdeckt und den alten Spionageapparat für die Sowjetunion frisch geölt und wieder in Gang gebracht haben.

Während in Wien die Prozesse gegen die vor einem Jahr von tschechischer Seite preisgegebenen österreichischen Verräter abrollen, sind die neuen tschechischen Agenten, versehen mit sowjetischen Spezialaufträgen, schon wieder in voller Fahrt. Hinzu kommt noch, daß sich in Österreich viele tausend Tschechen und Slowaken, die nach und nach aus ihrer Heimat geflüchtet waren, unangemeldet aufhalten, sich stets allen polizeilichen Zugriffen zu entziehen verstehen oder von gutgläubigen, kurzschichtigen österreichischen Freunden, nicht zuletzt auch von den vielen Tschechen österreichischer Staatsbürgerschaft in Wien, unangemeldet beherbergt und betreut werden. Die ansonsten gut unterrichtete österreichische Staatspolizei, zu deren Aufgabe u. a. auch die Bekämpfung der Spionage gehört, steht diesem geheimen Treiben in den meisten Fällen noch machtlos gegenüber. Die neuen Machthaber in der Tschechoslowakei haben aus Moskau sehr genaue Richtlinien erhalten, aus denen hervorgeht, daß bis zum Herbst 1969 alle „Reformer“ in der Tschechoslowakei ausgemerzt sein müssen. Die in Österreich arbeitenden frisch eingeschleusten oder bisher „in Reserve“ wartenden Agenten Moskaus haben auch den Auftrag, in der Bundesrepublik Deutschland ein ganz neues Netz aufzubauen. Die Sowjetrussen hoffen dabei auf die ihnen von den „Entspannungspolitikern“ laufend eröffneten Hilfsquellen.

Der österreichische Ministerrat hat ein eigenes Beamtenkomitee eingesetzt, in das jedes Res-

sort einen besonders geeigneten Beamten entsendet. Dieses Komitee steht unter der Leitung der österreichischen Staatspolizei und hat die Sonderaufgabe, alle Spionagemöglichkeiten, u. zw. politischer wie auch wirtschaftlicher Natur, zu bekämpfen. In eigenen Seminaren werden diese Beamten in der Anwendung der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen unterrichtet. Damit soll auch eine nicht abstreitbare Nachlässigkeit, die oft gerade bei der Behandlung von vertraulichen Angelegenheiten an den Tag gelegt wurde, ausgeschaltet werden. Da die tschechischen Agenten in Österreich, besonders in Wien, sich das Vertrauen der Sowjets erst wieder eringen müssen, haben die Sowjetrussen auf die wieder eingesetzten tschechischen „konservativen“ Spione besonders geschulte Überwacher angesetzt. Man vermutet auch, daß der „abgesprungene“ tschechische Presseattaché Dr. Bittmann und der ebenfalls abgesprungene CTK-Chefkorrespondent Beran jetzt verlässliche, sowjettreue Nachfolger bekommen werden.

Es dürfte wohl sicher sein, daß Wien wieder einmal zwischen mehreren Fronten gerät und zum erweiterten Schauplatz von Spionagemetrieten und versteckten „Briefkästen“ wird, die im verstärkten Maße von der Sowjetunion gefördert

und von Tschechen ausgeübt bzw. bedient werden.

Grotesk ist schließlich noch, daß die österreichischen Mitarbeiter dieser Nachrichtendienste — soweit in den bisherigen Prozessen festge-



Fernsehen ein Vergnügen
mit
Philips-Savoy-Automatik

stellt wurde — gegen niedrigste „Hungerlöhne“ ihre verräterische Tätigkeit ausübten.

Von Lohnerhöhungen für sie ist vorerst noch nicht die Rede. Die Mini-Bonds haben noch keinen gewerkschaftlichen Zusammenschluß, sie sollen überall mithören, sie dürfen aber nirgends mitbestimmen.

Dieter Gütt wurde disqualifiziert

Mit den Worten „Gütt disqualifiziert“ hat der Sprecher der Schlesischen Landsmannschaft, Doktor Herbert Hupka, als Präsidiumsmitglied des BdV die Fernsehdiskussion kommentiert, die am 3. Juli zwischen Bundesminister Windelen, dem CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Manfred Wörner und dem sudetendeutschen Publizisten Doktor Wolfgang Bretholz auf der einen Seite und Dieter Gütt, dem Chefredakteur der „Deutschen Welle“, Dr. Johannes Groß, und Dr. Theo Sommer von der Wochenzeitung „Die Zeit“ auf der anderen Seite stattfand.

Gesprächsthema war der ausfallende Kommentar gewesen, den Dieter Gütt am 27. Mai gesprochen und in dem er die Vertriebenen und vor allem deren Sprecher in einer Weise kritisiert hatte, die Bundesminister Windelen veranlaßt hatte, Gütt in schärfster Form der Unsachlichkeit, Beleidigung und Unwahrheit zu bezichtigen.

Während der Diskussion hätten selbst die zur Reitung aufgebotenen Kollegen den Kommentator auf der Strafbank sitzengelassen, kommentierte Dr. Hupka, Gütt sei weder der intellektuellen Argumentation seiner Kollegen noch der politischen Beweisführung der Gegenseite gewachsen gewesen. Am schärfsten habe jedoch Groß die Gegenposition gegen die Vertriebenen bezogen.

CDU-Wahlprogramm:

Keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie

Die CDU hat ihr Wahlprogramm der Öffentlichkeit vorgelegt. Die CDU verlangt das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und betont, daß die Ostgrenzen erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden können. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß sich die CDU mit den Vertriebenen und Flüchtlingen solidarisch erklärt. Über die sudetendeutsche Frage wird im Wahlprogramm nichts ausgesagt.

Gedenktafel für Jaksch

Während einer Feierstunde wurde in Wiesbaden-Kohlheck am Hause des 1966 tödlich verunglückten SPD-Bundestagsabgeordneten und Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Doktor h. c. Wenzel Jaksch, eine Gedenktafel enthüllt. Die Gedenktafel soll nach dem Willen ihrer Stifter, des BdV, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Seliger-Gemeinde, eine Würdigung des Lebenswerkes von Wenzel Jaksch, „der bis zu seinem tragischen Tode für die Menschen aller Nationen tätig war“, zum Ausdruck bringen. Zugleich soll die Tafel „Dank sagen für das, was der Verstorbene für die Heimatvertriebenen mit

Wehner stellt sich hinter Schütz

Lebhafte, mehrstündige Diskussion unter den Sozialdemokraten

Der Berliner Bürgermeister Klaus Schütz hat nach seiner Reise nach Posen Erklärungen abgegeben, die den Widerspruch des Bundes der Vertriebenen gefunden haben (siehe Sudetenpost, Folge 12). Er ist für die Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen eingetreten. Auch die sozialdemokratischen Vertriebenensprecher sind gegen seine Haltung aufgetreten.

Es überrascht, daß der Parteivize Herbert Wehner, Minister für Gesamtdeutsche Fragen, sich schützend hinter Klaus Schütz stellt. Auf einer Konferenz von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die der SPD angehören, sagte er:

„Klaus Schütz ist befugt und legitimiert wie jeder andere Deutsche, seine Meinung zu schreiben und zu sagen. Daß er als Regierender Bürgermeister eine Reise nach Polen unternommen hat, gehört zu seinen Obliegenheiten, und dafür gebührt ihm Dank. Daß er als ein in öffentlicher Verantwortung stehender Sozialdemokrat Gespräche geführt hat mit Verantwortlichen in Polen, ist nicht nur legitim, es ist auch höchst wichtig für das Zustandekommen des Dialogs auch

zwischen Deutschen und Polen, von dem alle im Bundestag vertretenen Parteien erklären, sie streben ihn an. Weder der Vorwurf des ‚Verzichts‘ noch die Behauptung ‚hinter dem Rücken der Heimatvertriebenen‘ ist zutreffend, denn Schütz hat öffentlich, also auch für die Heimatvertriebenen lesbar und nachprüfbar, seine Gedanken und die Eindrücke von seiner Reise zur Kenntnis gebracht, er hat auf nichts verzichtet, das anderen gehört, auch nicht auf etwas, das den Heimatvertriebenen gehört. Verschenkt hat er auch nichts, denn er hat ausdrücklich betont, daß es darauf ankomme, von der Gegenwart ausgehend, für die Zukunft zu arbeiten, damit man sie nicht an die Vergangenheit verliere.“

An der sehr lebhaften Diskussion, die mehrere Stunden währte, beteiligten sich unter anderem der Vorsitzende des Ausschusses für Vertriebene und Flüchtlinge beim Parteivorstand, Ministerialdirigent Adolf Hasenöhr, die Bundestagsabgeordnete Lisa Korpeter, Ernst Paul und Willy Barsch und die Bundestagskandidaten Almar Reitzner und Dr. Herbert Hupka.

Einsatz aller Kräfte tat“. Die Straße, in der das Haus Nr. 32 der Familie Jaksch steht, trägt schon seit zwei Jahren den Namen des Verstorbenen.

Keine Chancen für Almar Reitzner

Die Bemühungen führender SPD-Politiker des Bonner Bundesvorstandes, für Almar Reitzner, dessen Vater durch viele Jahre hindurch für die SPD im Bundestag saß und dessen Großvater bereits bis 1918 dem österreichischen Parlament angehörte, einen sicheren Listenplatz zu erreichen, haben sich als erfolglos erwiesen. Die Delegierten des bayrischen Landesverbandes plazierte Reitzner an 37. Stelle und damit auf einen aussichtslosen Platz.

Dr. Nahm wieder Staatssekretär

Ab 14. Juli wurde Dr. Peter-Paul Nahm, der nach 14jähriger Amtstätigkeit als Staatssekretär im Bonner Vertriebenenministerium am 1. November 1967 in den Ruhestand getreten war, in

ARA
TEE



kräftig aromatisch

diesem Ministerium wieder als Staatssekretär eingesetzt.

Diese Lösung wurde gefunden, nachdem der bisherige Staatssekretär Lemmer ab 1. Juli nun endgültig in das Postministerium übergewechselt ist. Dazu kommt, daß Bundesminister Windelen bereits seinen Urlaub angetreten hat und das Bundesvertriebenenministerium im Kabinett nicht vertreten wäre, wenn sich Dr. Nahm nicht bereit erklärt hätte, vorübergehend wieder als Staatssekretär zu fungieren.

Gerechtigkeit auf einem Bein

Das Amtsblatt der Prager Erzdiözese gibt den Seelsorgern einige Hinweise für Predigten. Zum Thema „Gott ist höchst gerecht“ wird empfohlen, auf die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten während des Zweiten Weltkrieges hinzuweisen. Was 1945 und nachher geschah, davon ist in der Predigtskizze nicht die Rede. Der volle Durchbruch zur Gerechtigkeit ist also den katholischen Priestern der Prager Erzdiözese von ihrem Ordinariat nicht empfohlen. Wenn sie die Gerechtigkeit bloß auf ein Bein stellen, werden sie vermutlich bald wieder ihren vollen Sturz an der eigenen Kirche und am eigenen Leib erleben.

Umsiedlerzahlen aus der CSSR steigen wieder

Trotz der politischen Situation in der Tschechoslowakei ist die Zahl der Deutschen, die im Juni aus diesem Lande in die Bundesrepublik Deutschland umsiedeln konnten, weiter angestiegen. Insgesamt sind aus der Tschechoslowakei 1344 Deutsche gekommen.

Klagenfurter Messe

Deutsch-Interesse stark gestiegen

Wie in den westlichen Ländern gibt es auch in der Tschechoslowakei Sprachschulen, in denen Schüler und Erwachsene sich in vierjährigen Kursen bis zur Dolmetscherreife ausbilden lassen können. Unterrichtet wird täglich ein bis zwei Stunden. Die Prager Sprachschule gehört zu den größten des Landes, an ihr lernen zur Zeit 19.500 „Schüler“ zwanzig Fremdsprachen, auch Japanisch, Chinesisch, Persisch und Indonesisch usw.

Während vor wenigen Jahren in diesen Schulen, auch in Prag, die russische Sprache noch am meisten gefragt war, sind es jetzt Deutsch und Englisch. Für Deutsch haben sich allein 7400 Interessenten gemeldet, für Englisch 6800. Dicht folgen Französisch und Spanisch. Wegen des starken Interesses an der deutschen Sprache hat sich ein Lehrerepaß gebildet. Die Schule beschäftigt zwar rund 250 Lehrer, aber nur ganz wenige davon beherrschen die deutsche Sprache so weit, daß sie sie auch unterrichten könnten. Zur Zeit wird versucht, die aufgetretenen Schwierigkeiten durch „Importe“ zu überwinden.

Schlangen vor der deutschen Visumstelle

Bereits bis zu 72 Stunden müssen Antragsteller vor der Visumstelle in der Prager Stephansgasse warten, bevor sie ein Besuchervisum für die

Bundesrepublik Deutschland erhalten. Die Schlangen der Tag und Nacht mit Hockern, Dekken und Luftmatratzen ausgerüsteten tschechoslowakischen Bürger, die nur einmal ihre Verwandten oder Bekannten in Westdeutschland besuchen wollen, reichen manchmal bis zum Wenzelsplatz und sind bereits zu einem echten Verkehrsproblem geworden.

Verlassene Gemeinden werden Erholungsgebiete

Trotz mehr als zwanzigjährigen Bemühungen ist es der tschechoslowakischen Regierung bisher nicht gelungen, die Besiedlung der von den Sudetendeutschen geräumten Gebiete im gewünschten Umfang durchzuführen. Vor allem im Erzgebirge sind noch viele Gemeinden mehr oder weniger völlig entvölkert und die bis auf die Bodenbreiter ausgeplünderten Gebäude dem Verfall anheimgegeben. Da alle materiellen Versprechungen erfolglos geblieben sind, will man jetzt versuchen, diese verlassenen Gemeinden zu „Rekreativzentren“ für Betriebe umzugestalten. Erste „Erfolge“ werden aus dem Gebiet von Gottesgab, Neuhammer, Abertham, Bärtingen, Bergstadt Platten und Dürnberg bei Joachimsthal gemeldet.

Ringgen zwischen Volk und Führung

Wirtschaftslage frostlos — Aufsässige Arbeiterschaft — Heftige Preissteigerungen

Dem politischen und ideellen Widerstand des Vorjahres läßt die tschechische Bevölkerung, vornehmlich in den böhmischen Ländern, nunmehr den wirtschaftlichen Widerstand folgen. Das Regime sieht sich zu Maßnahmen gezwungen, die wiederum nicht mehr erreichen werden, als daß der wirtschaftliche Starrsinn wächst. Träger der Bewegung ist jetzt die Arbeiterschaft. Es ist für die KP peinlich, daß es gerade die industrielle Arbeiterschaft ist, die von den Studenten und Intellektuellen stillschweigend die Aufgabe übernommen hat, das Regime zum Nachgeben zu führen. Der Erfolg ist noch nicht sichtbar: wird es eine offene Knebelung der Arbeiterschaft und die Beseitigung der Gewerkschafts- und Betriebsdemokratie geben — oder aber die Arbeiter die Parteiführung dazu bekehren, daß eine wirtschaftliche Blüte nur mit einem halbwegs freien Volk erreichbar ist. Noch ist diese Einsicht nicht vorhanden. Es scheint im Gegenteil, daß die Widerstandsbewegung dazu führt, den in wirtschaftlichen Fragen völlig unerfahrenen Husak, der überdies noch irgendwie in den Schlingen seiner liberalen Äußerungen vom Vorjahr hängt, durch Männer von schärferer Art abzulösen. Es hat stark den Anschein, als sei Strougal, der zweite Mann im ZK, nahe daran, der erste zu werden.

Die nächste Maßnahme ist den Tschechen von der Regierung bereits angekündigt: Vom 1. September an werden die Fahrpreise auf den Eisenbahnen auf das Doppelte (!) erhöht. Man bemüht sich zwar, mit Erleichterungen für Schüler und Lehrlinge die Maßnahme schmackhafter zu machen, aber das Reisen wird sich bei diesen Preisen wohl zunächst aufhören. Dieser Zweck scheint auch beabsichtigt zu sein, denn man will Kohlen einsparen. Die Kohlennot macht der Re-

gierung den größten Kummer. Die zuständigen Minister sind angewiesen worden, für sofortige Einsparungen zu sorgen. In den Sommermonaten wird es Einschränkungen im Kohlen- und Stromverbrauch geben, die Verladearbeiter werden auch Samstag und Sonntag arbeiten müssen.

Die Lage des Binnenmarktes ist auf allen Gebieten unerfreulich. Schlangen vor den Läden, immer neue Einkaufswellen sind die Zeichen der Zeit. Man klagt darüber, daß im Vorjahr die Löhne um 10 Prozent hinaufgesetzt wurden, während die Produktion nicht stieg. Nun sind Prämien und Anzahlungen auf Gewinnanteile gestoppt worden. Krankmeldungen werden scharf überwacht. Selbst das Parteiblatt „Rude Pravo“, das nun wieder scharf auf Parteikurs segelt, muß zugeben, daß die Wirtschaftslage frostlos ist. In Prag ist die Bieranlieferung um ein Drittel gesunken, Kartoffeln sind nicht mehr vorrätig. Kalbfleisch, Geflügel, Obst, Gemüse sind rar geworden. Fleisch wird — mit Ausnahme von Schweinefleisch — nur mehr an Schulküchen geliefert. Auf den Dörfern gibt es oft wochenlang kein Fleisch. Die Preise für Gemüse klettern. Viele Waren werden unter dem Ladentisch für Bekannte und Schieber reserviert. Es fehlt auch an Bekleidung, Schuhen, Möbeln, Brenn- und Baumaterial. Die Bevölkerung vermutet, daß nun wieder alles gratis nach Moskau geht. In den Staatsbetrieben wird hemmungslos gestohlen. Es gilt die Parole: Wer nicht stiehlt, bestiehlt seine Familie.

Die Bevölkerung wird überdies gereizt dadurch, daß die Russen alle Augenblicke weitreichende Manöver im Lande halten. Natürlich geht auch das auf Kosten der Ernährung der Einheimischen. Dem kommunistischen System ist es eigen, der

Friede sei ihr erst Geläute

Glockenweihe in Warnsdorf — Freundschaftsworte über die Grenze hinweg

Wir meldeten in unserer „Sudetenpost“, daß der deutsche Industrielle Alfred Ludwig aus Mering bei Augsburg seiner Heimatstadt Warnsdorf ein vollständiges Geläute, bestehend aus fünf Glocken, als Ersatz für die im Krieg eingeschmolzenen Kirchenglocken gespendet hat. Nun sind sie am 20. April geweiht worden. Über das Weihefest berichtet die Prager „Volkszeitung“:

Sonntagmorgen neun Uhr auf dem Marktplatz in Warnsdorf. Frisches, aber sonniges Wetter. Vor der Peter-und-Paul-Dekanatskirche stehen in einer Reihe aufgebockt fünf goldglänzende, blumenumkränzte Glocken. Hunderte von festlich gekleideten Menschen aus dem ganzen Niederland umringen sie, lesen ihre ehern eingegrägten Namen. Die größte, 25 Meterzentner schwere, heißt Frieda, die folgenden immer kleineren Maria, hl. Georg, hl. Ulrich und hl. Michael. Noch vor fünf Monaten läuteten sie auf der Pfarrkirche von Augsburg-Hausstetten. Dann erwarben sie die Brüder Alfred und Erich Ludwig aus Mering bei Augsburg, um sie ihrer Geburtsstadt Warnsdorf zu schenken. Die Glocken sollen an Stelle der im Krieg eingeschmolzenen auf jener Kirche läuten, in der die Brüder getauft und gefirmt wurden. „Und in der wir, wäre der Krieg mit seinen unseligen Folgen nicht gekommen“, sagt uns Herr Alfred Ludwig, „auch getraut worden wären und man für uns die letzte Messe gelesen hätte.“ Neunzehnjährig trat er 1939 als Matrose in die deutsche Handelsmarine ein, bereiste ein gutes Stück der Weltkugel, wurde 1945 von den Engländern in Flensburg interniert und kehrte nicht mehr nach Warnsdorf zurück. Er hat seine Vaterstadt nie vergessen. Vor wenigen Tagen brachte er ihr persönlich die acht Tonnen schwere Glockenlast, aufgefirscht und mit neuer Lagerung versehen, auf zwei Spezialfahrzeugen seiner Fabrik in Mering.

Dr. Stefan Trösch fährt in seinem vollen Bischofsornat vor. Blumengröße junger Mädchen. In der überfüllten Dekanatskirche beginnt unter Assistenz der Pfarrer Kurt Engelhardt aus Mering

und Georg Mickel aus Warnsdorf die seltene Zeremonie einer traditionellen Glockenweihe mit einem Hochamt. Dabei wünscht er, die Glocken mögen ein Symbol des guten Willens unter den Menschen werden. Später wehen die Kirchenfahnen im Frühlingwind, erklingt ein Blaschor, nachdem der Bischof die Glocken eingeseget hat. Sie werden nach Umbau des Glockenstuhls in drei Wochen auf dem Turm montiert sein und durch einen Druckknopf des elektrischen Läutwerks von der Sakristei oder dem Pfarrhaus in Bewegung gesetzt. Ihre Stimmen werden auch auf Tonband aufgenommen und nach Mering zum öffentlichen Abspielen geschickt. „So werden wir und die Warnsdorfer immer daran erinnern“, sagt uns Herr Erich Ludwig, „daß wir die friedliche Verständigung und die freundschaftliche Verbundenheit unserer mit euren Menschen wollen. Unsere beiden Völker müssen in dem heute so eng gewordenen Europa wieder gute und herzliche Nachbarn werden.“

Zu Mittag empfing der Vorsitzende des Stadtnationalausschusses von Warnsdorf, Josef Masin, die kirchlichen Würdenträger und die Gäste aus der BRD auf dem Burgberg. Er dankte den Spendern der Glocke im Namen seiner Stadt. Das Ereignis habe nicht nur eine kirchliche, sondern auch eine gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung. Die Warnsdorfer Bevölkerung werde die Freundschaftsgeste aus Mering stets zu würdigen wissen. „Mögen diese Glocken niemals Alarm läuten“, schloß er, „sondern stets nur Frieden und Freundschaft über die Grenzen zu unseren Nachbarn hin verkünden.“

Soldaten montierten die Glocken

In den letzten Tagen haben Soldaten der Leitwitzer Garnison fünf Glocken in den Turm der Stadtkirche von Warnsdorf in Nordböhmen transportiert, die ein früherer deutscher Bewohner von Warnsdorf der Kirche geschenkt hat.

Furcht vor Geldentwertung

Der auf dem Konsumgütermarkt und auf vielen Gebieten der Lebensmittelversorgung immer spürbarer werdende Engpaß hat schon seit Wochen zu einer schleichenden Entwertung des Geldes geführt, da entgegen allen Drohungen der zuständigen Stellen die Preise ständig und teilweise sogar sprunghaft angestiegen sind. Symptomatisch ist ebenfalls seit geraumer Zeit die zunehmende Flucht in westliche Devisen. Der nach wie vor unter strenge Strafandrohung gestellte Schwarzhandel mit Devisen blüht in bisher unbekanntem Ausmaß. Die Preise für die DM, für Dollar und österr. Schillinge haben eine kaum noch kontrollierbare Höhe erreicht. Während für die DM, für die nach geltendem Touristenkurs 4 Kronen zu zahlen sind, bereits vor Pfingsten zwischen 12 und 15 Kronen bezahlt wurden, werden zur Zeit bereits 20 und mehr Kronen für eine einzige DM geboten. In gleicher Relation liegt das Schwarzmarktangebot für Dollar zwischen 80 bis 100 Kronen.

In dieser Situation haben Gerüchte über eine bevorstehende Währungsreform in Prag und auf dem Lande willige Ohren gefunden, die die Flucht in harte Währungen und in wertbeständige Güter teilweise panikartig verstärkt haben.

Vor diesem Hintergrund sah sich der stellvertretende Ministerpräsident der Zentralregierung, Ing. Vales, gezwungen, die Chefredakteure der tschechoslowakischen Zeitungen zu einem Gespräch zu bitten, um ihnen darzutun, daß die Regierung wirklich alles zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage unternimmt. Die Frage eines Journalisten, ob wirklich mit einer Währungsreform zu rechnen sei, beantwortete Vales mit der Feststellung, daß „die Verbreitung derartiger Gerüchte die Bemühungen der Regierung unnötig erschwere“.

TAG
ZU
TAG

Königliche Festmahle in Znaim

Auf der alten Burg von Znaim werden von Juni bis September an jedem Wochenende königliche Festmahle gehalten, bei denen die Gäste von Ritzern auf Pferden bedient werden. Wein wird mittels einer Hubwinde aus dem im Burghof schon länger als ein halbes Jahrtausend stehenden Brunnen des Premysliden Bretislav geschöpft. Man erwartet großen Besuch, vor allem aus Österreich (der aber wegen Devisenschwierigkeiten und der tschechischen Unfreundlichkeiten wahrscheinlich ausbleiben wird). Für die Gäste werden Ritterspiele, gotische Tänze und Konzerte alter Minnesänger veranstaltet. Die Teilnehmer bekommen zeitgemäße Kostüme geliehen und werden bei der Tafel von Premysl Ottokar II. dekoriert.

Älteste Landkarte Nordmährens

Im Staatsarchiv von Troppau wurde die älteste Landkarte des nordmährischen Gebietes der Herrschaften Roznau am Radhorst und Wselin aus dem Jahre 1721 gefunden. Zwischen den beiden Herrschaften gab es schon seit dem 16. Jahrhundert ständigen Streit. Die Landkarte zeigt alle Flüsse und Hügel und die ursprünglichen Ortsnamen, die sich bis heute erhalten haben.

Spargel aus Eibenschitz

Die Spargelkulturen, die einst die Stadt Eibenschitz südlich von Brünn berühmt gemacht haben, sind nach dem zweiten Weltkrieg eingegangen. Heuer erntet man zum erstenmal wieder Spargel, nachdem vor fünf Jahren sich das Schulgut von Eibenschitz um die Wiedererweckung der Spargelzucht bemüht hatte. Von der Saat bis zur Ernte vergehen fünf Jahre.

Erholung ohne Erfrischung

Von Jahr zu Jahr vergrößert sich der Touristenverkehr im Isergebirge. Alljährlich besuchen etwa eine halbe Million Menschen diesen schönen Erdenfleck. Es stehen aber nur ein paar Dutzend Betten und nur wenige Erfrischungsgeschäfte zur Verfügung. Eine Wanderung durch das Isergebirge ist nur für abgehärtete Menschen, die Hunger und Durst ertragen können und im Zelt schlafen, zumutbar. Im Vorjahr plante man die Einführung von privaten Erfrischungsstationen bei Ortsbewohnern. Einige Unternehmungslustige haben sich um Bewilligungen beworben, aber es ist jetzt noch nicht bekannt, wie weit die Sache gediehen ist.

Kein Schulinteresse in Südböhmen

In Südböhmen gibt es acht gut ausgestattete landwirtschaftliche Fachlehrstätten, die jährlich 1000 Schüler in die ersten Jahrgänge aufnehmen könnten. Heuer haben sich aber nur etwa 300 angemeldet. Auf einen Erzieher entfallen nur fünf Lehrlinge.

Instrumentenmuseum in Graslitz

In Graslitz wird seit 1760 der Instrumentenbau betrieben. Jetzt will man ein Museum einrichten. 500 Instrumente sind bereits gesammelt. Aufsehen erregt das Kontrabaßsaxophon von fast zwei Meter Höhe, und die größte Subkontrabaß der Welt, 260 cm hoch und 50 kg schwer, mit einem Schalltrichter von 105 cm Durchmesser. Würde sie aufgerollt, wäre sie 14 Meter lang.

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimaneck (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Wir bieten an:
Franz Emil, Sudetendeutsche Geschichte, 460 Seiten, Leinen, S 127.—
Neuerscheinungen, reichhaltiges Antiquariat.
Lieferung porto- und verpackungsfrei.

Liebigwarte wieder geöffnet

Die frühere Hohen-Habsburgwarte, dann Liebigwarte genannt, soll im Sommer nach gründlicher Renovierung wieder in Betrieb genommen werden. Die Gaststätte wird als stilschöne Burgweinstube eingerichtet.

Geschmalzene Autopreise

Seit dem 10. Juni gelten in der CSSR neue Preise für Personwagen. Für Autos, die aus dem Ausland eingeführt werden, gelten freie Preise. Sie sind geschmalzen, wenn man den Kurs von 1.80 S für eine Krone annimmt — der offizielle Touristenkurs — aber auch noch teurer, wenn man den „schwarzen“ Kurs rechnet, der etwa ein Drittel des Touristenkurses ausmacht. So kostet ein Fiat 600 D 69.000 Kronen, ein Fiat 850 83.000 Kronen, ein Ford Cortina 119.000 Kronen, ein Simca 1301 LS 123.000 Kronen, ein Saab 96 V 144.000 bis 163.000 Kronen, ein Tatra 603 195.000 Kronen.

Schönbach 650 Jahre Stadt

Die Stadt Schönbach im Egerland erhielt vor 650 Jahren das Stadtrecht. Schönbach ist in der ganzen Welt berühmt wegen seiner Musikinstrumente, die unter dem Namen Cremona in alle Kontinente gingen.

Sender auf dem Altvaier

Seit 1. Juni ist ein neuer provisorischer Sender auf dem Altvaier in Betrieb. Er soll vor allem die Sendungen des Kreissenders Ostrau verbessern. Wenn es gelingen würde, täglich ein Zehnminutenprogramm in deutscher Sprache zu senden, könnte die deutsche Bevölkerung im Altvaiergebirge mit Nachrichten bedient werden. Jetzt hört sie den Sender Wien.

Unzufriedenheit des Volkes mit bedrohlichen Maßnahmen zu entgegenen. Die Behauptungen Husaks und anderer Politiker Lügen strafend, wird eine Säuberung in allen politischen Gremien durchgeführt. In allen Kreisorganisationen der Partei sind Umbesetzungen vorgenommen. In Südböhmen und Südmähren wurden die ganzen Parteileitungen ausgetauscht. Besonders zum Handkuff kommen die Journalisten, von denen bisher an die 200 von ihren Schreibtischen weichen mußten. Die Arbeiterschaft hilft ihnen und macht ihren Einfluß geltend, sie in den Betrieben untertauchen zu lassen. Illegale Flugblätter in den Betrieben verbreiten die tapfere Rede von Dr. Kriegel, die er im ZK gegen seinen Parteiausschluß gehalten hat. In vielen Betrieben kam es zu kurzfristigen Arbeitsniederlegungen, vor allem die Belegschaft von Ostrau und vom Kolben-Danek ist aufsässig.

Das Ende des Ringens ist noch nicht abzusehen. Es mag ganz gut sein, daß in den kommenden Wochen entweder Veränderungen in der KP-Führung oder verschärfte Maßnahmen gegen die Arbeiter oder aber aufflammende Demonstrationen erfolgen.

Der Herr Generaldirektor schrieb mir

Als Jugendführer der Sudetendeutschen Jugend war ich nicht wenig überrascht, als dieser Tage ein Brief aus der Tschechoslowakei, an mich adressiert, in Wien ankam. Absender war Dipl.-Ing. Josef SIMON, generální ředitel Automobilových závodů Skoda, Mladá Boleslav, CSSR. Er sprach mich mit „Sehr geehrter Autofreund“ an und teilte mir mit, daß sie kürzlich eine großzügige Marktanalyse in Österreich durchgeführt haben (man hat so seine Verbindungsleute im Handelsministerium — siehe den Fall Dr. Franz Neumer), aus welcher sie ersehen haben, wieviele Menschen sich heute mit dem Thema Auto beschäftigen. Dann sagt er, wir seien sozusagen Nachbarn und daß kein großes Autowerk Österreich so nahe liegt wie die Skoda-Werke. „Und daß die Tschechoslowakei Ihrem schönen Land und seinen freundlichen Bewohnern — nicht nur räumlich — nähersteht als man gemeinhin angenommen hat, dürfte gerade das vergangene Jahr gezeigt haben.“ Sowjets weghören!

Dann plaudert er weiter, daß die Skoda-Werke bereits 1894 gegründet wurden und somit die älteste Automobilfabrik der österreichisch-ungarischen Monarchie war.

Nach Österreich wurden mehr als 15.000 Skoda 1000 und 1100 MB in den letzten vier Jahren geliefert.

Und dann weist er mit Karl Farkas auf den Anhang hin: „Wie sagt doch einer Ihrer größten Humoristen? Schau'n Sie sich das an!“

Und im Anhang wird er dann unfreiwillig heiter: „Um unseren Beitrag zur Motorisierung in Österreich zu leisten, haben wir für Sie ein besonders preisgünstiges Auto gebaut.“ Ich finde, die sollten sich mehr Sorgen um die eigene Motorisierung machen!

Besatzungsgeld läuft um

Seit einigen Tagen werden den Banken in der Tschechoslowakei laufend 100-Kronen-Scheine vorgelegt, die so erkennbar von den üblichen im Umlauf befindlichen Scheinen abweichen, daß sie allgemein für Fälschungen gehalten werden; der Druck ist unregelmäßig, die Farben differieren, und auch der Schnitt deutet eher auf Heimarbeit als auf Bearbeitung in einer staatlichen Druckerei hin. Ein Regierungssprecher hat auf Anfragen Prager Journalisten geantwortet, daß es sich bei diesen Scheinen nicht um Fälschungen handle, sondern um Drucke, die durch Anwendung einer neuen Technik gewisse Abweichungen aufwiesen.

Durch diese „Erläuterung“ hat sich in der Tschechoslowakei das Gerücht verstärkt, daß es sich bei diesen Scheinen um in der Sowjetunion hergestelltes Besatzungsgeld handle.

15. Jahrgang/Folge 14

Vom 18. Juli 1969

Sudetenpost

Von Schätzen und Schätzchen im Erzgebirge

Der Sage nach bewacht ein riesiger alter Mann mit einem großen Hund die in den tiefen Burggewölben angehäuften Schätze der Burg Hassenstein. Einst entschlossen sich zwei sehr arme Brüder aus dem Dorf Wistritz, die Hebung des Schatzes zu versuchen und gingen auch richtig zum Hassenstein. Nach langem Suchen fanden sie eine in den unterirdischen Gang führende Öffnung und kamen endlich zu einem großen Stein, auf den sie sich ermüdet hinsetzten. Plötzlich sahen sie eine riesige Mannesgestalt, von einem großen Hund begleitet, auf sie zukommen; sie erschrecken, als der Mann seinen Hund gegen sie hetzte, blieben aber trotzdem ruhig sitzen, und weder der Hund noch sein Herr taten ihnen etwas zuleide. Der letztere sprach sie freundlich an, schlug mit seinem Stock an die Felswand des Ganges und diese öffnete sich und eine Menge von Kostbarkeiten blendete die erstaunten Brüder. Indessen griffen sie wacker zu, steckten so viel Gold und Silber ein, als sie fortragen konnten, und traten dann den Rückweg an. Die Felswand schloß sich sofort hinter ihnen. Nun waren die Brüder reich; als sie ihres Reichthums wegen aber hochmütig wurden, verloren sie durch Unglücksfälle rasch das Geld und wurden wieder so arm wie früher.

Von derselben Burg Hassenstein berichtet eine andere Sage: Der deutsche Kaiser Heinrich III. wäre einmal fast einer Verschwörung der Reichsfürsten zum Opfer gefallen, wenn er nicht von einem Anhänger eine Warnung erhalten hätte. Ein angesehenen Ritter namens Emmerich weihte ihn in die Pläne der Verschwörer rechtzeitig ein. Der Kaiser zog den treuen Emmerich an seinen Hof und nahm ihn auch auf eine Heerfahrt nach Böhmen mit, um den Böhmenherzog Bretislaw I. zur Zahlung des schuldigen Tributes zu zwingen. Nach glücklicher Beendigung des Feldzuges wollte Heinrich die Treue Emmerichs belohnen und gab ihm Geld zur Erbauung einer Burg an einer beliebigen Stelle. Emmerich ließ sich an einem Steilabhang im Erzgebirge eine unbezwingliche Burg bauen. Als nach sieben Jahren die Burg vollendet war und Emmerich einziehen konnte, schwor er sich, seinen Untertanen ein gerechter, aber auch strenger Herr zu sein. Um die Sitte zu festigen, machte er das Gelübde, daß jene Bewohnerin der Burg, die zuerst ihre Ehre verlieren würde — und sollte es sein eigen Kind sein —, lebendig eingemauert werden sollte (was übrigens damals gar nichts Ungewöhnliches, sondern das reguläre Los sittenloser Frauen und Mädchen war). Er ließ vorausschauend in eine Mauer auch gleich eine Nische einfügen.

Emmerichs düstere Befürchtungen schienen sich jedoch nicht zu erfüllen. Die Frauen und Mädchen in der Burg waren sitzhaft, ein schönes Familienleben herrschte auf der Burg, drei Söhne erblickten dem Riffen und wuchsen zu stattlichen Männern empor, die an deutschen Höfen Dienst machten. Dann gebar ihm seine Frau noch eine Tochter — und starb. Die Erziehung wurde dem Burgkaplan übertragen, der seine Sache auch gut machte und dafür sorgte, daß in dem schönen Leib auch eine schöne Seele gedieh. Als Gutta, so hieß die Tochter, herangewachsen war, war sie der Stolz des Vaters und die Augenweide der Burgbewohner. Es mußte nicht schwerfallen, sie an einen Edlen zu vermählen, und deshalb zog Emmerich an den Hof zu Regensburg.

Als Emmerich auf dem Reichstag weilte, saß eines Tages Gutta mit dem alten Kaplan im Walde. Da trat plötzlich ein ritterlicher Jüngling aus dem Gebüsch, grüßte mit edlem Anstand und gab sich als ein fahrender Ritter aus dem Sachsenland aus. Oft und oft saßen Gutta und der Gast beisammen. Was kommen mußte, geschah. Das Paar verliebte sich und versprach einander die Treue. Ob es so weit kam, daß die Mauernische sich auf einen Gast freuen konnte, das verschweigt die züchtige Sage. Just da wurde die Rückkehr des Vaters angekündigt und zugleich vermeldet, daß er den erkorenen Bräutigam mitbringen werde. Der Kaplan, von Gutta über ihre heimliche Verlobung unterrichtet, fürchtete den Grimm des Herrn und gedachte der unheimlichen Mauernische. Er brachte die Tochter im Kloster Seelau in Sicherheit, den sächsischen Ritter aber bei den Benediktinern in Klösterle. Der greise Priester blieb allein zurück und hatte die schwere Aufgabe, dem Vater die Ereignisse mitzuteilen.

Der Zorn Emmerichs war grenzenlos. Das erste Opfer war der Priester. Ihn stieß er die Treppe hinab, daß er tot liegen blieb. Da kam dem strengen Manne doch die Besinnung zurück. Er gedachte der schweren kirchlichen Strafen, die eine Bluttat an einem Geweihten nach sich ziehen würde, verfluchte sich selbst und irrte verzweifelt in den Räumen der Burg umher. Schließlich ergab er sich dem Trunk und der war stark. Als er eines Abends wankend sein Gemach verließ, stürzte er über die steile Treppe und fand denselben Tod, den er dem Priester bereitet hatte. Er fand sein Grab im grünen Hain, der tote Priester aber ward in der Mauernische eingemauert. Die Knechte verließen die Stätte des Blutes. Und wenn sie von der Burg sprachen, so nannten sie sie mit den Worten: Halz den Stein — woraus der Name Hassenstein wurde.

Von der schönen Gutta und ihrem Geliebten aber hörte man nicht mehr viel. Sie taten den Schritt vom Kloster in die Welt nicht mehr zurück.

Aus ganz anderem, widerstandsfähigerem Holze war ein anderes Burgfräulein aus dem Erzgebirge. Zdenka von Hartenberg, geschnitten. Sie hat der Sage nach zur Zeit der Hussitenkriege gelebt. Als sie achtzehn alt war, fiel ihr Vater im Kampfe gegen die Hussiten. Jetzt war sie Herrin der Burg, allerdings mit den paar treuen Dienern schien sie das nicht mehr lange sein zu sollen, denn schon wandten sich die Hus-

sitenhaufen gegen die Burg. Ein Oheim, der Ritter Vitzthum von Egerberg, den sie um Hilfe anflehte, dürfte zu den Tapfersten nicht gezählt haben, denn er empfahl ihr, sich der neuen Glaubenslehre zuzuwenden, deren Anhänger auch er geworden war. Zdenka aber wollte lieber sterben als den Kelch nehmen.

Nun rückte der grausame Hussitenhäuptling Petrik heran und forderte die Übergabe. Zweimal wurde der feindliche Sturm zurückgeschlagen. Da bot Petrik einen Waffenstillstand an und verlangte die Burgherrin zu sprechen. In Trauerkleidern erschien sie am Fenster, und ihre Schönheit erschütterte das Herz des Hussitenführers, so daß

die Mauern werfen. Dann rief sie Petrik zu, seine Absicht, die Burg auszuhungern, sei aussichtslos. Die zugeworfenen Lebensmittel bewiesen, daß man nicht zu sparen brauchte. Sie sei aber bereit, die Burg zu übergeben, sofern ihren Dienern freier Abzug gewährt würde. Auf den Rehschleigel biß der Hussitenhäuptling an. Er ging auf ihre Bedingung ein, unterdrückte aber nicht seinen Appetit auf das ganze Reh, nämlich die schöne Zdenka, und forderte Einlaß in die Burg. Zdenka sagte nicht nein. Sie vertheilte ihre Kostbarkeiten unter die Diener, diese durften abziehen, und dann stürmte Petrik in die Burg, um die edle Beute zu erjagen. Er fand sie bräutlich ge-

FAHRSCHULE Rudolf RAUCH

4020 LINZ, WIENER STRASSE 17

4050 TRAUN, MADLSCHENTERWEG

er bei sich entschlossen war, die Burg auf andere Weise zu gewinnen, nämlich indem er das schöne Fräulein heiratete. Wie nicht anders zu erwarten war, wies sie seinen Antrag entrüstet zurück, worauf Petrik ins Schäumen geriet und schwor, die Burg auszuhungern. Was er auch versuchte, mit dem Erfolg, daß die Not auf der Burg von Tag zu Tag drängender wurde.

Die junge Herrin muß aber aus dem raschen Sinneswandel, den Petrik schon zweimal hatte erkennen lassen, darauf geschlossen haben, daß er wohl ein Mann von grobem Wort und groben Fäusten, aber nicht gerade von schlaudem Verstand sei. So kam sie auf den Gedanken, ihn zu überlöpfeln. Eines Morgens ließ sie die letzte Reckeule und die letzten Nahrungsmittel über-

schmückt — aber neben einem Pulverfaß und mit einer brennenden Fackel in der Rechten. Petrik wagte es nicht, sich diesem drohenden Standbild zu nähern. Da erscholl vor der Burg Getöse. Die versprengten Landleute hatten sich gesammelt und fielen in großer Übermacht den Hussiten in den Rücken, die nichts Besseres zu tun wußten, als ihre Haut im Rückzug zu retten.

Auf ganz andere Weise haben sich andere Fräulein an ihrem Bedränger gerächt. Einst wohnte im Graslitzer Hausbergshof ein Graf, der wegen seiner Gewalttätigkeit weithin gefürchtet war. Als dieser einmal auf der Jagd Hunger und Durst verspürte, klopfte er an ein Häuschen am Fuß des Berges, um einen Trunk Wasser zu erbitten. Er erhielt ihn aus der Hand eines

zauberhaft schönen Mädchens. Er folgte ihr ins Haus und erblickte sechs gleichgestaltete Schwefelsterne. Man kann dem Manne nachfühlen, daß er einerseits von der Schönheit geblendet war, andererseits aber nicht wußte, welche von ihnen er wählen sollte, um sie auf seine Burg zu führen. So begehrte er gleich alle sieben zur Frau. Das wiesen sie entrüstet zurück, worauf er mit gewaltigen Drohungen das Haus verließ. Es stund nicht lang an, kam er mit seinen Knappen und entführte die sieben Jungfrauen auf sein Schloß. Er durfte sich aber nicht lange ihres Besitzes erfreuen, denn in der Nacht erdöhlten sie ihn — alle sieben gemeinsam, und die Sage erzählt, daß ihre Kleider von dem Schlachtfest so von Blut bespritzt waren, daß sieben Brunnlein, die an dem Berg rinnen, sie nicht mehr rein bringen können. Nur am Karfreitag gelingt es kurz während der Messe — und die Karfreitagsmesse ist bekanntlich besonders kurz —, die Blutflecken auszuwaschen und die Kleider zum Trocknen auszubreiten. Aber dann erscheinen die Flecken wieder, und die Mädchen müssen waschen bis zum Ende der Welt. Vor Jahren will ein Mann aus Graslitz auf dem Hausberg die Mädchen beim Wäscheaufhängen beobachtet haben. Doch als er näher und näher trat, sah er statt Linnen und Jungfrauen nur Spinnweben.

Schließen wir unsere Sagenwahl mit dem genannten Hausberg. Einem Weibe träumte einmal, es solle in den Hausberg gehen, dort würde ihm ein schwarzes Zicklein mit feurigen Augen begegnen. Dem sollte sie folgen. In der zweiten und dritten Nacht träumte es das gleiche. Und so ging es doch auf den Berg — vielleicht gerade deswegen, weil es ihm der Mann streng verboten hatte. Welches Weib will schon dem Manne so untertan sein, daß es nicht einmal seinen Träumen nachgehen dürfte? Wirklich kam ihm ein schwarzes Zicklein entgegen, das hatte feurige Augen und meckerte freundlich. Dem Tiere folgend, gelangte das Weib in eine Höhle, wo das Zicklein verschwand. In der Höhle aber winkte eine schöne Jungfrau und füllte dem Weib die Schürze mit Steinen, die neben ihr lagen. Als die Frau heimkam, hatte sie lauter goldene Münzen in der Schürze.

Ja, das waren halt noch Zeiten, als — die Frauen mit Schürzen ausgingen!

Josef Drechsler

Der Weg eines Böhmerwäldler Musikers über Passau nach Wien — Der Lehrer von Johann Strauß

Von J. Bürger

Der Komponist, Kapellmeister und Generalbaßlehrer Josef Drechsler wird immer zu den originellsten Erscheinungen der musikalischen Welt Österreichs gehören. Er verstand es, wie keiner vor und nach ihm, abwechselnd in Kirche und Theater den Dirigentenstab zu schwingen, für die Kirche erbauliche Messen, für das Theater Musik zu heiteren Singspielen zu schreiben. Und dieses Original war ein Böhmerwäldler.

J. Drechsler wurde 1782 als Sohn eines Schulmeisters in Wöllisch-Birken bei Prachatitz geboren. Prachatitz hatte damals enge Beziehungen zu Passau, das ja am anderen Ende des „Goldenen Steiges“, dieses berühmten Handelsweges, lag. So kam Drechsler schon als Zehnjähriger als Sängerknabe in ein Passauer Kloster und besuchte auch die dortige Lateinschule. Nach Beendigung der Gymnasialstudien ist der begabte Jüngling unschlüssig über seine weitere Ausbildung. Er beginnt mit der Philosophie, geht zur Theologie über und schließlich zur Juristerei. Aber all das befriedigt ihn nicht, denn immer wieder zieht es ihn mächtig zu Frau Musica hin, der dann auch sein weiteres Leben und Schaffen gehört.

Das Jahr 1803 bedeutete das Ende der weltlichen Herrschaft des Fürstbischofs von Passau. Die Hofkapelle, der Drechsler angehörte, wurde aufgelöst, und er ging nach Wien. Er wird Kapellmeister am Leopoldstädter Theater. Aber dem ehemaligen Theologen sagt diese Tätigkeit der „obwaltenden, leichtfertigen Bühnenzustände“ nicht zu, es gelingt ihm, an der Hofoper als Korrepetitor unterzukommen. Endlich erhält er die ihm zusagende Stelle eines Kapellmeisters und Generalbaßlehrers an der Universitätskirche. Von Beethoven sind zwei Briefe an ein Mitglied des Kaiserhauses erhalten, in denen er Drechsler ob seiner „anerkannten Tüchtigkeit“ als Hoforganisten empfiehlt. Trotz dieses besonderen Fürsprechers erhält er die angestrebte Stelle nicht, ein anderer Böhmerwäldler, der aus Friedberg stammende Simon Sechter, der berühmte Kontrapunktist und Lehrer Anton Bruckners, wird ihm vorgezogen. Drechsler übernimmt unbeschadet seiner kirchlichen Tätigkeit die Kapellmeisterstelle am Josefstädter Theater. Hier schließt er innige Freundschaft mit Ferdinand Raimund, der mit seinen Zaubermärgen in Wien großen Beifall fand. Zu dessen „Der Diamant des Geisterkönigs“ und „Der Bauer als Millionär“ schreibt er eine melodische, volkstümliche Musik, echte, Gemütlichkeit ausströmende Wiener Weisen. Das Lied „Brüderlein fein, einmal muß geschieden sein“ wird zum Volkslied. Trotz seiner großen Erfolge zieht er sich wieder vom Theater zurück und widmet sich bis zu seinem Lebensende (1852) ganz der Kirchenmusik, nachdem er die höchste Stufe

in seiner Laufbahn erreicht hatte, er war Domkapellmeister von St. Stefan geworden.

Drechsler wäre, wie so mancher bedeutende Künstler, schon in Vergessenheit geraten, hätte ihn nicht ein Zufall zum Lehrer von Johann Strauß gemacht. Es war dies in den Jahren 1843—1844. Wir wissen aus der Lebensgeschichte des Walzerkönigs, daß der Lehrer mit seinem genialen Schüler öfters nicht zufrieden war, weil dieser seine Aufgaben oft in letzter Stunde „zusammenschmierte“. Nicht selten habe er ihm die gewiß nicht ersten Worte zugerufen: „Aus Eahna wird nix!“ Wie richtig aber Drechsler seinen hochbegabten Schüler einschätzte, kann man aus dem Zeugnis ersehen, das er ihm ausstellte. Der erst 19jährige Strauß faßte den Entschluß, eine eigene Musikkapelle zu gründen. Hiezu brauchte er eine be-

hördliche Bewilligung. Dem Ansuchen um die Lizenz eines „Wirtschaftsorchesters“ legte er ausgerechnet eine Kirchenkomposition und das Zeugnis seines Lehrers bei, in dem es unter anderem heißt: „Endesgefertigter bestätigt, daß Johann Strauß, Sohn des Kapellmeisters Johann Strauß, von mir im Generalbaß unterrichtet wurde und daß die Fortschritte, welche er in der Kunst gemacht hat, nicht allein seinem Fleiße, sondern seinem angeborenen großen Talente zuzuschreiben sind.“

Über das künstlerische Schaffen seines Freundes Drechsler urteilt Ferdinand Raimund mit folgenden treffenden Worten: „Ihm war der leichte Fluß der Erfindung, die Gemütlichkeit zu eigen, die nur auf dem Boden des alten Wiener Musikantentums gedeihen konnte. Es gebrach ihm aber auch nicht an jener Naivität, die selber nicht weiß, ob sie Spaß oder Ernst macht, und gerade darum bildet seine Musik und seine eigenartige Persön-

lichkeit einen interessanten Einblick in seine Zeit.“

Werke
Drechslers:

Es folgt nun eine unvollständige Aufzählung der Werke Drechslers, die Zeugnis von dem Reichtum seines Schaffens gibt:

Kirchenmusik: Zehn große Messen und viele kleinere Kompositionen.

Bühnenmusik: Neben der schon genannten Musik zu den Zaubermärgen „Der Diamant des Geisterkönigs“ und „Der Bauer als Millionär“ Musikeinlagen zu vielen Singspielen und Possen.

Instrumentalkompositionen: Klaviersonaten, Orgelfugens und Streichquartette.

Theoretische Schriften: Orgelschule, Leitfaden zum Präludieren, Neuauflage der Klavierschule von Ignaz Pleyel, Harmonie- und Generalbaßlehre.



Prachatitz entwickelte sich am Goldenen Steig zur prächigsten Stadt des nordwestlichen Böhmerwaldes.

Bundesverband

Bundesvorstand

In der Sitzung des Bundesvorstandes am 12. Juli beglückwünschte Bundesobmann Major a. D. Michel den zweiten Bundesobmann Erwin Friedrich zu seinem 60. Geburtstag und den Landesobmann von Salzburg, Dr. Wilhelm Mallmann, zur Verleihung des Professor-Titels. Über die seit der Vorsprache der VLÖ beim Bundeskanzler am 21. März eingetretene weitere Entwicklung berichteten Dr. Schembera und Chefredakteur Putz. Der Bundesobmann mußte feststellen, daß in den Heimat- und Bezirksgruppen sich eine starke Beunruhigung ausgebreitet hat, wovon eine Reihe von Resolutionen in zum Teil scharfer Form Zeugnis gibt. Die VLÖ sah sich veranlaßt, in einer Resolution auf diese Unruhe und auf ihre politischen Folgen aufmerksam zu machen. Diese Resolution (wir veröffentlichen sie an der Spitze der heutigen Ausgabe) ging allen maßgebenden Politikern, Parteien, Organisationen und der Presse zu. Die Debatte im Bundesvorstand ergab den Eindruck, daß die Enttäuschung — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — über die neuerliche Verschleppung unserer Angelegenheit einen hohen Grad erreicht hat. Mit Entrüstung wurde das ÖVP-Plakat verurteilt (siehe heutiger Leitartikel), das die liebgewordenen Namen unserer alten Heimat in tschechischer Verballhornung wiedergibt. Der Bundesvorstand nahm Kenntnis von den Protestbriefen, die Abg. Machunze wegen dieses Plakates an den Obmann und den Generalsekretär der ÖVP gerichtet hat und begrüßte dankbar dieses Eintreten.

In weiterer Folge befaßte sich der Bundesvorstand ausgiebig mit der Vorbereitung des Sudetendeutschen Heimattages im September. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten schloß der Bundesobmann mit Dankesworten die ergebnisreiche Sitzung.

Anläßlich meines 60. Geburtstages wurde ich in so reichem Maße mit Glückwünschen und Geschenken bedacht, daß ich außerstande bin, allen Gratulanten persönlich meinen Dank auszusprechen.

Ich danke deshalb auf diesem Wege allen meinen Freunden, Landsleuten und Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft von nah und fern, auf das herzlichste.

Linz, im Juli 1969

Euer

Erwin Friedrich

Rechtsschutzverband der Gmundner Pensionisten

Wegen des ständigen Hinweises an berufener Stelle, daß noch lange nicht alle Gmundner Pensionisten davon Kenntnis haben, daß sie für den Fall einer wirtschaftlichen Bedrängnis bzw. Notlage die Möglichkeit haben, beim Bundesministerium für Finanzen in Wien um eine einmalige, nicht rückzahlbare Geldaushilfe anzusuchen, hat das Zentralbesoldungsamt an die meisten Gmundner Pensionisten — wie der Verband aber feststellen konnte, keineswegs an alle — ein Rundschreiben gerichtet, welches auf die Möglichkeit einer einmaligen Geldaushilfe Bezug hatte.

Viele Landsleute wissen leider nicht, wie sie die Gesuche abfassen und ob und welche Beilagen sie vorlegen sollen. In den meisten Fällen werden bei dem überalterten Personenkreis ärztliche Bestätigungen vorgelegt. Diese kosten im allgemeinen S 50.—. Die Bundesrepublik Deutschland hat schon seinerzeit lediglich die Glaubhaftmachung einer wirtschaftlichen Notlage verlangt. Damit den ohnedies im allgemeinen wirtschaftlich sehr schlecht gestellten Gmundner Pensionisten die Ausgabe von S 50.— mehr oder weniger erspart bleibt, möge in dem Ansuchen auf die bestehenden Leiden und den ärztlich empfohlenen Kurgebrauch wohl eingehend verwiesen werden mit der Bereitwilligkeit, ein ärztliches Attest über Aufforderung vorzulegen. Diejenigen Gmundner Pensionisten, die eine einmalige Zuwendung im Höchstausmaß von S 3000.— für 1969 bereits erhalten haben, haben keine Möglichkeit mehr, neuerdings anzusuchen. Wer jedoch nur einen Teilbetrag bewilligt erhalten hat, dem steht es frei, ein ergänzendes Ansuchen an das Bundesministerium für Finanzen in Wien zu richten. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des SLO-Rechtsschutzverbandes, 1010 Wien, Hegelgasse 19.

Auf mehrfache Anfragen wird mitgeteilt, daß niemand auf eine einmalige Geldaushilfe im Ausmaße von S 3000.— im Jahr einen Rechtsanspruch hat. Fälle von Abweisungen von Gesuchen mögen der Geschäftsstelle aber bekanntgegeben werden.

Wien

Bruna in Wien

Am 28. Juni fand der Juni-Heimatabend unserer Landsmannschaft statt. Nach einem Totengedenken nahm Bundesobmann Ing. Oplustil Stellung zu dem aktuellen Tagesgeschehen in bezug auf uns Heimatvertriebene. In anschaulicher Weise verstand es der Redner, die verschiedenen Zusammenhänge interessant aufzuzeigen. Hierauf folgte ein Lichtbildervortrag, vorgeführt von Herrn Rudolf Dejdar über Italiens Ost- und Westküste. Eine faszinierende Bildfolge, künstlerisch einfühlsam aufgenommen, rollte vor den Augen der entzückten Zuschauer ab. Stürmischer Beifall zollte dem Vorführenden begeistertsten Dank. Diesmal konnte der Obmann liebe Gäste aus der BRD begrüßen: Frau Hildegard Beck aus Westfalen, Frau Therese Klement aus Aalen und Frau Anni Vojtech aus Mannheim. Es war wieder ein Treffen von echter Brüner Atmosphäre, das alle Teilnehmer voll auf befriedigte.

Humanitärer Verein

Am 28. Juni hatten sich die Leitungsmitglieder zu einer erweiterten, außerordentlichen Leitungssitzung eingefunden. Heimatschriftsteller Paul Brückner berichtete über die Vertrauensmännerversammlung der SLO vom Vortag, die sich hauptsächlich mit dem Sudetendeutschen Heimattag vom 19. bis 21. September 1969 in Wien befaßte. Außerdem berichteten die Leitungsmitglieder Ing. Jilg und Brückner noch über das Ergebnis des Heimatabends der Heimatgruppen Jauernig-Weidenau und Freiwaldau-Zuckmantel. Hauptgrund der Sitzung aber war die Feier des 60. Geburtstages der hochverdienten Gattin Franzis unseres Obmannes Gustav Escher. Ing. Jilg übermittelte dem Geburtstagskind die herzlichsten Glückwünsche der Vereinsleitung und überreichte einen prächtigen Blumenstock. Den

Höhepunkt der Feier bildete die Überreichung eines prachtvollen Geschenkkorbes des Vereins, der durch besondere Freunde noch aufgestockt war, durch Ing. Jilg an das sichtlich gerührte Geburtstagskind. Die meisten der erschienenen Landsleute drückten ihre Geburtstagswünsche auch noch durch Überreichung von Blumen aus. Jedenfalls kam bei dieser Feier die hohe Wertschätzung, der sich unsere Franzis bei allen unseren Landsleuten erfreut, zum Ausdruck. Was wäre auch unser Verein ohne ihre stets tatkräftige Mithilfe!



Kärnten

80. Geburtstag



Die „Sudetenpost“ hat heute Anlaß, einen besonders herzlichen Glück- und Segenswunsch auszusprechen. Am 29. Juli vollendet Lm. Karl Kloss in Klagenfurt, Rosenbergsstraße 4, das 80. Lebensjahr. Seine Altersjahre sind mit der „Sudetenpost“ in inniger Weise verbunden. Lm. Kloss ist der eifrigste Werber für unser Blatt in der Kärntner Geschäftswelt. Wer die Ausgaben unserer Zeitung seit Jahren verfolgt hat, dem ist der große Anteil an Werbeschaltungen gerade aus Kärnten aufgefallen. Dies ist der Erfolg der bewundernswert unermüdeten Arbeit unseres Lm. Karl Kloss, für die wir ihm herzlich Dank sagen.

Lm. Kloss stammt aus Krönau in Mähren. Seine Eltern besaßen eine bedeutende Landwirtschaft, allerdings wurde der Vater schon im Jahre 1901 durch einen Unfall der Familie entrissen. Die Schulen besuchte Karl Kloss in Nordmähren, wo er auch die kaufmännische Ausbildung genoß. In Olmütz absolvierte er die Handelsschule und trat dann bei größeren Firmen in Olmütz, Wien und Brünn in Stellung. Nachdem er den Weltkrieg mitgemacht hatte, machte er sich als Kaufmann zunächst in Eisgrub in Südmähren selbstständig, dann übersiedelte er in die Landeshauptstadt Brünn. Er gehörte 1945 zu jenen, die aus der Stadt ausgetrieben wurden. Damals stand Kloss schon im 56. Lebensjahr. Er mußte als Hilfsarbeiter zugreifen, denn eine Beschäftigung als Angestellter wurde den Vertriebenen damals nicht gestattet. Erst 1949 durfte er wieder als Angestellter tätig sein und bekam eine Stellung in der Eisenbranche. Als er in den Ruhestand getreten war, widmete er sich mit erhöhtem Eifer der Werbung für die „Sudetenpost“ und ist in seinen Erfolgen dank seiner Hartnäckigkeit und seines guten Umganges mit der Geschäftswelt bis heute beispielhaft geblieben. Er selbst sagt von dieser Betätigung: „Es ist dies eine interessante Beschäftigung und trägt wesentlich



zur Gesundheit bei. Ich empfehle daher aus Erfahrung meinen Landsleuten, diese Tätigkeit aufzunehmen.“ Wir wollen hoffen und wünschen, daß diese Kombination zwischen Tätigkeit und Gesundheit sich für unseren Landsmann Karl Kloss noch lange bewähren möge.



Oberösterreich

Enns-Neugablonz

Am 5. Juli fand in der St. Marienkirche in Enns die Trauung von Fräulein Isold Kratzmann, Tochter der Eheleute Artur und Ilse Kratzmann, geborene Blaschke, in Enns, Perlenstraße 6, mit Herrn Peter Brosche, Sohn des verstorbenen Lm. Siegfried und seiner Gemahlin Hilde Brosche, geborene Neumann, in Enns, Forstbergstraße 9, statt. Wir wünschen den Neuvermählten auf dem gemeinsamen Lebensweg Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sowie die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche.

Südmährer in Linz

Auf Anfragen über den Sudetendeutschen Heimattag in Wien vom 19. bis 21. September teilen wir mit, daß allen Landsleuten anfangs August eine Einladung mit genauem Programm zugehen wird. Bitte, vorläufig Termin vormerken!

Abzeichen zum Preise von S 15.— per Stück, berechtigt zum Besuche aller Veranstaltungen, sind bereits in der Geschäftsstelle der SLO in Linz, Goethestraße 63, Tür 11, erhältlich.

Geburtstage im Juli:

Am 20. Ladislav Pokorny aus Znaim, in Linz, Willemerstraße 8, (65 Jahre); am 22. Maria Dolechal aus Olmütz, in Ennsdorf 5 (77); am 25. Franz Höhl aus Znaim, in Linz, Gablonzweg 1 (82); am 26. Karl Engelmeier aus Znaim, in Linz, Ludlgasse 8 (65); am 31. Gustav Zeisel, Buchhalter aus Nikolsburg, in Linz, Franckstraße 7 c (73).



Salzburg

Der Rücktritt Sr. Exzellenz Erzbischof DDr. Andreas Rohrer ist für die Sudetendeutschen sowie für alle Heimatvertriebenen ein schwerer Verlust. Selten hat sich eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Österreich so unerschrocken für die Sache der Heimatvertriebenen eingesetzt. Von seinen vielen Predigten und Ansprachen sei nur an die Predigt zu Silvester vor dem Anbeginn des Weltflüchtlingsjahres erinnert.

Der neue Landesobmann, Dr. W. E. Mallmann, wurde im April dieses Jahres vom Erzbischof zu einem Antrittsbesuch empfangen. Dabei war es eine Freude festzustellen, mit welchem Interesse der Kirchenfürst sich um die Nöte und Sorgen

der Heimatvertriebenen erkundigte. Den allseits geachteten, wahren Vater seiner Gläubigen werden die besten Wünsche der Sudetendeutschen Salzburgs in den Ruhestand begleiten.

Geburtstage im Juli:

Hofrat Dr. Friedrich Hinz (88), Steffi Gärtner (88), Adelheid Veidl (83), Karl Schwetz (82), Johanna Klimesch (80), Gertrude Kohlbacher (75), Dipl.-Ing. Albert Lifka (70), Anna Förster (60). Weiters Prof. Dr. Hans Deißinger, Mjr. Direktor Eduard Luft, Anna Neumann, Dipl.-Ing. Rudolf Liebisch, Dir. Eduard Sigmund, Anna Jerabek, Otto Glatz, Annemarie Sperk, Franz Honzak, Anna Berndt, Friedrich Kreibich und Oskar Tremel.



Steiermark

Köflach

Herr Karl Osladil, der Sohn unseres Obmannstellvertreters Franz Osladil, wird am 8. Juli an der Wiener Universität zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert. Herzliche Glückwünsche!

Leoben

Dreißig Landsleute der Bezirksgruppe Leoben hatten sich am 25. Juni am Zentralfriedhof eingefunden, um sich von einer der treuesten und ältesten Landsmänninnen zu verabschieden. Frau Anna Pleyer, geb. Petermann, aus Netschetin (Egerland) ist nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im 77. Lebensjahre in die ewige Heimat abberufen worden. Ihr Leben war erfüllt von Schicksalsschlägen, von der Sorge um die Familie. 1944 in Wien ausgebombt, 1946 aus der Heimat vertrieben, fand sie bei ihrer jüngsten Tochter, Helene Mader, in Leoben eine neue Heimat. Ihre letzten Gedanken aber galten der alten Heimat Egerland. Ein Bläserquartett spielte zum Abschied „s ist Feierabend“, während Bez.-Obm. GR. Franz Lauscker einen ehrenden Nachruf hielt. Ein kleiner Kranz mit der Schleife schwarz-rot-schwarz war der letzte Gruß der Landsmannschaft. Im Sinne der Verstorbenen gingen der Bezirksgruppe Leoben mehrere Kranzspenden zu; ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Sonstige Verbände

7. Treffen beim Südmährerkreuz

Um 10 Uhr am 6. Juli begann vor dem Südmährerkreuz die heilige Messe. Schon um 8 Uhr waren die ersten Besucher auf dem Kreuzberg. Ununterbrochen fluteten Hunderte und aber Hunderte zum Berg hinauf. Im weiten Bogen um das Südmährerkreuz saßen und standen Südmährer, zu denen sich viele Einheimische gesellten.

Links und rechts vom großen Feldaltar aus deutschem Travertin hatten mit ihren Fahnen Burschen und Mädchen in der südmährischen Festtagstracht Aufstellung genommen. Pfarrer Klemens Kramert (Wien, früher Znaim) las, von Professor Dr. Josef Koch unterstützt, die heilige Messe. Pfarrer Anton Reich (Pulkau, früher Schattau) predigte. Seine Worte paßten gut zum vorgelesenen Evangelium von der Bergpredigt. „Wir Südmährer haben unsere alte Heimat nicht aufgegeben, die Vertreibung kann nicht sanktioniert werden. Unseren Lebenswillen haben wir nicht verloren. Christus hat sich auch für uns geopfert. Wir wollen mit den Tschechen und anderen Völkern eine neue Welt des Friedens schaffen.“ Die Predigt machte auf alle einen tiefen Eindruck. Die Meßfeier wurde mit dem Lied „Auf zum Schwur“ geschlossen.

In der anschließenden Kundgebung erinnerte Erwin Zajicek daran, daß heute in der CSR jener Jan Hus gefeiert wird, der am 6. Juli 1415 in Konstanz am Bodensee verbrannt worden war. Eine der Folgen dieses Schandurteils sei der Haß gegen die Deutschen und die damalige Ausweisung der Deutschen gewesen. Diese seien aber später wieder zurückgekehrt. Heute werde wohl der Hus-Tag nicht gegen die Deutschen, sondern im stummen Protest und im Haß gegen die Okkupanten begangen.

In der letzten Woche habe sich der Weltfriedensrat mit der Klage Jordaniens beschäftigt: Etwa 100 Araber seien in der Jerusalemer Altstadt umgesiedelt worden. Der Weltfriedensrat habe dies scharfsten verurteilt, er habe die Rückführung dieser Araber verlangt. „Heute verurteilt man die Umsiedlung von 100 Arabern, vor 24 Jahren hat man ruhig zugehört, wie über zwölf Millionen Deutsche vertrieben wurden!“

Hans Wagner sprach Worte des Gedenkens für unsere Toten. Die Musikkapelle spielte das Lied vom guten Kameraden. Viele ehemalige Soldaten und viele Frauen weinten...

In seinem Schlußwort dankte Zajicek unseren südmährischen Geistlichen, dem Abg. Ökonometri Hubinger und besonders den alten Landsleuten für ihr Kommen. Unter den Teilnehmern waren eine 92jährige und eine 90jährige Frau und ein 90 Jahre alter Nikolsburger. Alle drei hatten es abgelehnt, von Klein-Schweinbarth zum Kreuzberg gefahren zu werden.

Zum Abschluß wurde das Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder“ gesungen. Immer lauter, immer inniger wurde dieser Ruf. Er drang nicht nur zum Himmel, sondern auch über die nahe Staatsgrenze in die geraubte Heimat.

Goldenes

Maturajubiläum der Budweiser LBA

Vom 17. bis 19. Juni jährte es sich zum fünfzigstenmal, daß die Lehramtsanwärter des IV. Jahrganges der deutschen staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Budweis die Reifeprüfung abgelegt hatten. Budweis war eine Schulstadt ersten Ranges, in der fast jede Schulart doppelt vorhanden war, für Tschechen und Deutsche. Auch aus dem 50 km entfernten niederösterreichischen Gmünd und den Nachbargemeinden Böhmisch und Unter-Wielands (dem jetzigen Ceske Velenice) brachte täglich ein Schülerzug lernbegeisterte Jugend nach Budweis. So wurde die Budweiser Lehrerbildungsanstalt Jahr für Jahr auch von Lehramtsanwärtern und -anwärterinnen aus Gmünd und Umgebung besucht. Das Jahr 1918 brachte auch in der Schule einen Einbruch in eingelebte Verhältnisse. Noch war es den Niederösterreich wohnenden Kandidaten und Kandidatinnen im Schuljahr 1918/19 möglich gemacht, die in Budweis begonnenen Studien zu beenden, doch dann trat der Grenzbalgen in seine Rechte. Der IV. Jahrgang des Schuljahres 1918/19 war der letzte, der noch aus der Zeit des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie in die „neue“ Zeit hinübertrug. Die angehenden Lehrer fanden daher teils in Böhmen, teils in Niederösterreich ihre berufliche Verwendung. Das bedeutete in vieler Hinsicht eine Erschwerung des weiteren kameradschaftlichen Zusammenhalts der einstigen Zöglinge der

Budweiser Anstalt, der als zweites Hindernis die Vertreibung der deutschen Bürger des Landes folgte. Um so erfreulicher war es, daß die in alle Winde Zerstreuten wieder ausfindig gemacht werden konnten. Da Budweis — was das nächstliegende gewesen wäre — als Versammlungsort nicht in Betracht kam, bot sich Linz als nächste Stätte des Wiedersehens an. Kollege Josef Mayer (Linz-Auhof) hatte in Linz die nötigen Vorbereitungen getroffen, und so konnte Kollege Ferdinand Chaloupek (Krems-Stein) von den 25, die sich in den Junitagen des Jahres 1919 der Reifeprüfung unterzogen hatten, im Linzer Stadtkeller zehn willkommen heißen, die zum Teil von weither gekommen waren. Von den ehemaligen Lehrern der Anstalt konnte Professor Franz Oppel als der einzige noch lebende Angehörige des ehemaligen Professorenkollegiums begrüßt werden, desgleichen hatten sich ehemalige Kandidatinnen der Lehrerinnenbildungsanstalt Budweis (ebenfalls Jahrgang 1919), die von einer Wiedersehensfeier in Wien auf der Heimreise nach Deutschland begriffen waren, in kameradschaftlicher Verbundenheit und in Erinnerung an gemeinsam verbrachte Studienjahre eingefunden. Reiche Ernte hatte der Tod unter der hoffnungsfrohen Schar, die 1919 erwartungsfroh ihren verantwortungsvollen Beruf angetreten hatte, in den 50 Jahren gehalten. Ihrer zwölft sind schon „am Ziele“ (wie es im Liede heißt), „zu den Toten entboten, gestorben, verdröben in Lust und in Leid“. Der Mittwoch vereinigte die Kameraden zu einer Autofahrt ins Mühlviertel und zum Moldaublick. Die Rückfahrt erfolgte über Bad Leonfelden. Am Abend ward auf der Terrasse des Hotels auf dem Pöstlingberg nach ausgiebigem Gedankenaustausch und Berichten über die schweren Erlebnisse in den Jahren nach der Austreibung aus der Heimat vom nächtlichen Linz Abschied genommen mit dem Versprechen, im Jahre 1971 einander wiederzusehen. Erschienen waren: Ferdinand Chaloupek, Krems-Stein, NÖ.; Josef Mayer, Linz; Ignaz Hembera, Schardenberg, OÖ.; Thomas Lang, Wartberg ob der Aist, OÖ.; Hans Schimeczek, Kirchheim-Teck, BRD; Franz Jelinek, München; Hans Kastl, Selbach, BRD; Eduard Lad, Mömbris, BRD; Johann Zahradnik,

Oberdielbach, BRD; Friedrich Trnka, Fohnsdorf, Steiermark; Koll. Schneider, Schrems, NÖ.; und die Kolleginnen Maria Mühlbauer, Freising, BRD; Hermine Karger-Glaser, Rocholt, Westfalen; Maria Hofbauer, Neukirchen, NÖ.; Eleonore Hochberger, Bad Waldsee, BRD; Theresia Jungbauer, Passau; und Lisl Hrebiczek, Wien. Entschuldigt haben sich: Josef Pfandler, Gmünd, NÖ.; Viktor Pottmann, Horn, NÖ.; Josef Scherzer, Wien; Franz Schäffer, Eggenburg, NÖ.; A. Weninger, Hollabrunn, NÖ.

Kulturnachrichten

Professor Dr. med. Friedrich Wallisch

Obwohl er bereits seit 1911 als freier Schriftsteller arbeitete, vollendete er im Weltkrieg 1914 bis 1918, trotz langer Frontdienstzeit, sein Medizinstudium mit dem Doktorat und setzte sich nach dem unglücklichen Ausgang des Waffenringens in seinen Werken besonders für Heer und Marine Österreich-Ungarns ein, schrieb über die Verhältnisse auf dem Balkan und namentlich in Albanien, das ihn ehrenhalber zum Albanischen Generalkonsul in Österreich ernannte. Seine größte Erungenschaft bildet die Gründung des Schutzverbandes der österreichischen Schriftsteller, dessen Präsident er bis zu seinem Ableben am 7. Februar 1969 war. Er war am 31. Mai 1890 in Mährisch-Weißkirchen geboren.

Seine Vorträge an der Wiener Universität und im Verein „Muttersprache“ hinterließen dauernde Werte. Ganz hervorragend war seine Verteidigung der Großschreibung bei den Verhandlungen der österreichischen Kommission für Rechtschreibreform. Prof. Friedrich Wallisch als Vertreter des Schutzverbandes österreichischer Schriftsteller, in Gemeinschaft mit Univ.-Prof. Dr. Erwin Mehl als Vertreter des Vereins „Muttersprache“ ist es zu danken, daß in Österreich und in der Schweiz der Angriff auf die deutsche Sprache mit der „Kleinschreibung“ abgewehrt werden konnte, der von verschiedenen Seiten, namentlich aus Westdeutschland, erfolgte.

Professor Wallisch war u. a. Magistralritter des Souveränen Malteser Ritterordens, Träger des Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft 1. Klasse, des deutschen Lyrikerpreises, Inhaber des Ginzkey-Ringes usw. Sein Name steht im Großen und Kleinen Brockhaus, im Duden-Lexikon und in vielen Literaturwerken.

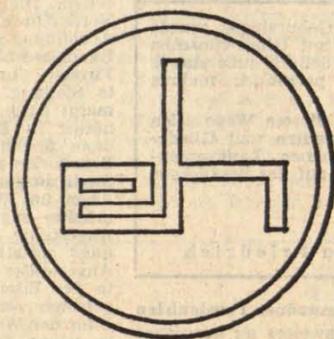
Wir Sudetendeutschen betrauern es daher sehr, daß wir diesen geistig hervorragenden und liebenswerten Volksgruppenangehörigen nicht mehr unter uns haben. Sein gutes Andenken ist jedoch bei uns nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Sprachpfleger stest gesichert. A. F.

Wir haben bereits mit dem Bau des Wohn- und Geschäftszentrums Neue Welt in Linz, Wiener Straße, Kremplstraße, begonnen.

Wir verkaufen

- **Garconnieren** und
- **Wohnungen**
- **Büro- und**
- **Geschäftslokale**

Auskünfte und Verkauf:



in verschiedenen Größen und sehr guter Ausstattung bei freier Finanzierung (Bauspar-kasse), bezugsfertig 1970.

ERNST HAMBERGER
WOHNUNGSEIGENTUMSGES. M. B. H.
LINZ, BÜRGERSTRASSE 11, TEL. 07222/26696

Alle Kammermitglieder, Rentner und Pensionisten erhalten kostenlos Auskunft und Beratung in allen sozialen, wirtschaftlichen und beruflichen Angelegenheiten bei der



**KAMMER DER ARBEITER UND ANGESTELLTEN
IN DER LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT
FÜR OBERÖSTERREICH**

(LANDARBEITERKAMMER FÜR OBERÖSTERREICH)

**Linz an der Donau, Scharitzerstraße 9
4010 Postamt Linz 1, Postfach 178**

Kammerbüro Linz:

Telefon (0 72 22) 56 3 81
Parteienverkehr: Montag bis Freitag von 7.30 bis 12 Uhr.

Außenstelle Braunau:

5280 Haselbacher Gehweg 5, Kolpinghaus
Telefon (0 77 22) 30 32
Parteienverkehr: Mittwoch von 9 bis 12 Uhr.

Außenstelle Gmunden:

4810 Klosterplatz 2
Telefon (0 76 12) 43 34
Parteienverkehr: Dienstag, Freitag und Samstag von 9 bis 12 Uhr.

Außenstelle Perg:

4320 Bahnhofstraße 7
Telefon (0 72 62) 503
Parteienverkehr: Dienstag und Freitag von 7.30 bis 12 Uhr und von 13 bis 18 Uhr.

Außenstelle Ried im Innkreis:

4910, Roseggerstraße 10
Telefon (0 77 52) 26 92
Parteienverkehr: Dienstag von 7.30 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, Donnerstag von 7.30 bis 12 Uhr.

Außenstelle Steyr:

4400, Tomitzstraße 1
Telefon (0 72 52) 24 70
Parteienverkehr: Dienstag, Donnerstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Außenstelle Wels:

4600, Kaiser-Josef-Platz 12
Telefon (0 72 42) 56 67
Parteienverkehr: Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 8 bis 12 Uhr (ausgenommen erster Montag, dritter Mittwoch und letzter Donnerstag im Monat).

Das neuerbaute **ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM** in 8264 Waldkraiburg (Oberbayern) mit rund 180 Wohneinheiten sucht zum ehestmöglichen Eintritt

1 leitende Krankenschwester

geeignet zur Vertretung der Heimleitung

1 alleinstehende Hausdame

mit pflegerischen Kenntnissen

1 Köchin

eventuell mit Kenntnissen in Diät- und Schonkost.

Bewerberinnen, die sich gerne der Betreuung unserer älteren Landsleute widmen möchten, finden in unserem modernen Wohnheim einen abwechslungsreichen und verantwortungsvollen Wirkungsbereich.

Geboten wird gute Bezahlung in geregelter Arbeitszeit. Auf Wunsch Wohnung und Verpflegung im Hause. Schriftliche Bewerbungen erbeten an:

Sudetenpost Linz, Goethestraße 63

JOKA-VERKAUFSSTELLE

Sitz- und Schlafmöbel-Matratzen in großer Auswahl
Klaviers: erstklassige Marken; auch überspielte Klaviers

F. Kreuzers Wtw.

Klagenfurt, Kardinalplatz 1, Tel. 82 3 60
Günstige Rabatte!

Bestellschein

Herr (Frau)

in

Straße

bestell die „SUDETENPOST“
zum Bezugspreis von S 15.—
vierteljährlich, S 57.— jährlich.

Der Neubezieher wurde geworben durch

Mitglied der Gruppe

Furniere aus aller Welt

Traninger-Holz

KLAGENFURT, Rudolfsbahngürtel 1
Tel. 85 5 95

LIENZ, Zwergergasse 4
Tel. 26 86

Geschmacklich hervorragend ist immer wieder **Badener Römerberg**. Jahrgang 1967 jetzt im Verkauf! Versuchen Sie diesen einmaligen Weißwein! Empfohlen von **Josefine Pichler**, Linz, Weinhandlung **Schenkenfelder-Grassl**, Steyr.

Korkpantoffeln, die schönsten Modelle, S 29.50 aufwärts; **Wanderschuhe**, hoch, S 149.50; **Herren-Fußbetsandalen** S 109.50. **Schuhhaus NEUNER**, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Realitätenvermittlung, Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, **Benediktinerplatz**, Tel. 48 23.

Seit 1924 Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in bester Qualität. **SPERDIN**, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft **V. Tarmann**, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 52 76.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft **Christof Neuner**, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Er ist wieder da! Der starke **G.-Arbeitsstiefel**, S 65.—. **Schuhhaus NEUNER**, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Erscheinungstermine 1969

Folge	Einsendeschluß	Erscheinungstag
15/16	4. August	8. August
17	1. September	5. September
18	15. September	19. September
19	6. Oktober	10. Oktober
20	20. Oktober	7. November

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Fernsprecher 51 2 40. Alle Linz, Goethestraße 63.
Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.
Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 32 mm Breite S 1.90. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.
Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Haben Sie Ihre Bekannten schon auf die Vorteile der „Sudetenpost“ hingewiesen?



Unser Europa-Möbelhaus
Ihr Vorteil

Wohnzimmerverbau,
290 cm, Nuß furniert
nur S 6375.—

Linz, Salzburger Straße 205





Zum Gruß!

Ich habe gerne den Ehrenschutz über das 20. Großtreffen der Böhmerwäldler in Linz übernommen. Als echtes Kind des Böhmerwaldes freue ich mich, daß der Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich unter seinem rührigen Obmann Hans Hager die guten alten Traditionen unserer Heimat aufrecht erhält und wenigstens einmal im Jahr mit einer Veranstaltung, die über den Rahmen der Landsleute hinausgeht, an die Öffentlichkeit tritt.

24 Jahre sind seit unserer Vertreibung aus der so lieb gewordenen Heimat ins Land gezogen, und viele unserer Landsleute, die bei der Gründung des Verbandes mitgewirkt haben, sind längst nicht mehr unter uns. Es ist nicht Nationalismus oder Revanchismus, was uns zusammenführt. Wir alle, glaube ich, sind längst in das Europa von morgen hineingewachsen und denken heute über viele Probleme anders als das früher der Fall war. Und dennoch kann es uns niemand verwehren, daß wir unsere Heimat lieben, denn nur wer seine Heimat vergißt, hat sie echt verloren. In diesen Tagen kehren die Erinnerungen an die schönen Dörfer und Orte des Böhmerwaldes zurück, an unsere schwere Arbeit in der Heimat, aber auch an die Stunden der Heiterkeit und der Geselligkeit. Trotz aller Erniedrigungen und was es sonst in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg gegeben hat, haben sich gerade die Böhmerwäldler nicht beirren lassen und haben, so wie sie es gewohnt waren, fleißig mitgewirkt, sich in ihrer neuen Heimat durch Arbeit und Fleiß wieder Anerkennung zu verschaffen, so daß man heute mit Fug und Recht behaupten darf, daß die Böhmerwäldler überall ob ihres Fleißes, ihrer Sparsamkeit und auch ihrer Rechtschaffenheit beliebt sind und Anerkennung gefunden haben. Sie sind inzwischen echte österreichische Staatsbürger geworden, die ihre neue Heimat genauso lieben wie die alte.

Weil wir an die Gerechtigkeit glauben, hoffen wir, daß auch uns oder unseren Nachfahren Gerechtigkeit widerfahren wird. Wir haben jeden Haß beiseite gelegt und setzen unsere ganzen Hoffnungen auf ein friedliches Europa, das allen Nationen und allen Völkern Heimat und Heimatrecht sichert. In dem Geist der Völkerverständigung, der Versöhnung und der Menschlichkeit werden die Böhmerwäldler in Oberösterreich ihr 20. Großtreffen veranstalten.

Stefan Fechter

Bürgermeister-Stellvertreter der Landeshauptstadt Linz, Schirmherr des 20. Böhmerwäldler-Treffens

Der Bezirk Kaplitz in Südböhmen

Von Dr. Oskar Maschek

Es war vor ungefähr sechzig Jahren im Schulhaus des südböhmischen Dorfes Deutsch-Reichenau bei Gratzen, als eines Tages an der Wand unserer Klasse eine Landkarte hing, deren verschnörkelte Überschrift bekundete, daß sie den politischen Bezirk Kaplitz darstellte. Wir bemerkten alsbald und bevor noch der Lehrer zu erklären begann, daß jetzt eine andere Betrachtungsweise einsetzen wird als die bisherige, die sich in den Sagen von der Rabenmühle, von der Wilden Jagd, von der Weißen Frau, vom Schatz im Hohenstein, von der Teufelsmauer, von der Hexe am Eichberg u. a. erschöpfte. Die Karte gefiel uns, gab sie doch alles so bunt und anschaulich wieder, die Bäche und Flüsse blau, die Gebirge braun, das ebene Land grün und die Unterschiede so deutlich kennzeichnend, daß man so gleich erkannte, was sehr und was weniger wichtig war.

Kaplitz, die Hauptstadt des politischen Bezirkes und des gleichnamigen Gerichtsbezirkes, war ganz groß eingezeichnet, als dunkler Kreis mit drei Ringen, Gratzen und Hohenfurth, die Hauptstädte der zwei anderen Gerichtsbezirke, mit zwei Ringen, die Städte Deutsch-Beneschau und Rosenberg mit einem Ring, die Marktflöcken Brunnl, Buchers, Friedberg, Heilbrunn, Oberhaid, Reichenau an der Malsch, Rosenthal, Strobnitz, Unterhaid, Zettwing als größere und die vielen Dörfer, deren Namen häufig mit -schlag zusammengesetzt waren, als kleinere dunkle Kreise. Auch die fünf Gebirgszüge des Bezirkes: Der südlich der oberen Moldau bei Friedberg und Hohenfurth, der zwischen Moldau und Malsch, das Bucherser Gebirge, das Gratzener Gebirge, das Gebirge nördlich der Moldau mit dem Kienberg gegenüber der Teufelsmauer, waren deutlich zu unterscheiden, und weil die Gipfelhöhen angegeben waren, konnten wir mit Genuß feststellen, daß der Hochwald bei Heilbrunn, unser geliebter Hochwald, der eine so herrliche Fernsicht über die Heimat und weit hinein in das böhmische Land bot, mit seinen 1050 Metern den zweithöchsten Gipfel des Bezirkes, den Burgberg von Wittinghausen im Thomasgebirge, noch um 18 Meter überragte. Weniger zufrieden waren wir mit dem Flußsystem. Wohl gönnten wir der Moldau, die den Bezirk von Friedberg über Heuraffl, Hohenfurth, Rosenberg durchzog, ihr breites, blaues Band, und auch von der Bedeutung ihrer floß- oder triffbaren Zuflüsse, der Malsch, der Schwarza, des Bucherser Baches waren wir überzeugt, aber daß der Bodenbach, unser Dorfbach, der uns so viele Sommer- und Winterfreuden bereite, nur mit einer ganz dünnen, kaum sichtbaren Linie eingezeichnet war, verdroß uns sehr. Bei solchen kindlichen Vorüberlegungen blieb es freilich nicht lange, denn alsbald ging es ans Lernen und Merken vieler Einzelheiten, deren Gesamtbild zeigte, daß dieser kleine Flecken Erde auch seine Bedeutung und im Ablauf der Geschichte das Seinige geleistet hatte.

Der Bezirk Kaplitz war der südlichste Bezirk des Landes Böhmen, und dieses schien, als aufgestelltes Viereck betrachtet, mit seiner Südspitze auf ihm zu ruhen. Er erstreckte sich über eine Fläche von ungefähr 900 Quadratkilometern und zählte rund 60.000 Bewohner. Im Westen und Norden grenzte er an die Bezirke Krummau, Budweis und Wittingau, im Süden und Osten an die Bezirke Freistadt in Oberösterreich und Gmünd in Niederösterreich. Die Sprachgrenze verlief ungefähr am Rande des Bezirkes und reichte nur bei Julienhain in den Gerichtsbezirk Gratzen und bei Poreschin in den Gerichtsbezirk Kaplitz hinein, der Gerichtsbezirk Hohenfurth war rein deutsch. Landschaftlich gehörte der Bezirk zum Böhmerwald, wenn er auch dessen westliche Gipfelhöhen nicht mehr erreichte, sondern nur noch ein paar knappe Tausender zählte, deren vorgelagertes Hügel-land allmählich in die nordöstlich an-

grenzende Ebene der Wittingauer Teichplatte überleitete.

Es war ein langer und beschwerlicher Weg, den unsere Heimat gehen mußte, um aus der Urwaldwildnis fernher Jahrhunderte die lichten Höhen einer erstarrigen Kulturlandschaft zu erklimmen. Lang war der undurchdringliche Wald den Landesfürsten, denen er gehörte, als natürlicher Grenzschutz willkommen, doch als im 13. Jahrhundert König Ottokar II., von der Kaiserkrone träumend, seinen Machtbereich über die Grenzen Böhmens hinaus ausdehnen wollte, verschenkte er das unbewohnte Grenzland an Adelige und Klöster, die sich beeilten, aus Bayern und Österreich Siedler heranzuziehen und sie durch Freiheiten und Rechte für die Mühsal des Rodens zu entschädigen. Die Einkünfte aus Zins, Zehent und Robot kamen wieder den Grundherren zugute und begründeten vielfach deren Reichtum. So entstanden aus Wald und Wildnis durch den Zuzug, die Ar-

Musterwirtschaften, bauten das Bauwesen auf, ließen die ersten südböhmischen Teiche anlegen und führten erstmalig im Bezirk die Glaserzeugung ein. Über allen diesen Leistungen aber steht das Verdienst, das der Geschichtsforscher Dr. Mathias Pangerl von dem bedeutendsten Wittingonen, Wok von Rosenberg, rühmend hervorhob: daß er sich die Verbreitung deutscher Sprache, Sitte und Kultur im Süden des Böhmerlandes besonders angelegen sein ließ.

In Stein gemeißelt prangte das Wappen der Rosenberge bis in unsere Tage über manchem Burg- und Rathaus oder Kirchenportal: die rote Rose im silbernen Feld, die Farben Woks von Rosenberg, in Friedberg, Hohenfurth, Oberhaid, Rosenberg, Strobnitz, Zettwing; die goldene Rose im blauen Feld, die Farben Heinrichs von Rosenberg, in Gratzen, Kaplitz, Rosenthal, Unterhaid, und erinnerte in der stummen Sprache der Blumen an das Geschlecht, dem unsere Heimat seine erste Blütezeit verdankte. Wahrscheinlich aus dem Bewußtsein der

druckt und mit eigenhändigen Anmerkungen Melancthons versehen; das von Zawisch von Falkenstein hinterlassene Patriarchenkreuz und nicht zuletzt die Familiengruft der Wittingonen, mit abgefeilten Schraubenköpfen, damit nach dem Willen des „hochwürdigen Fürsten und Herrn, Herrn Peter Wok Ursin von Rosenberg“, wie es in den Stiftsakten heißt, die Ungestörtheit der ewigen Ruhe seines Geschlechts für immerwährende Zeit gewährleistet sei. Draußen aber, jenseits der Klostermauern sorgten in zwölf Pfarreien die Pfarrer und Kapläne auf milde Zisterzienser-Art für das Seelenheil ihrer Schutzbefohlenen, und wenn wir uns heute noch der würdigen Herren in ihrem cremefarbenen Talar mit dem schwarzen Schulterband oft und gern erinnern, ist dies ein Zeichen dafür, daß ihr Wirken und ihre Erscheinung tief im Volksbewußtsein wurzelte und aus dem Bild unserer Heimat nicht wegzudenken ist.

Auch die Ritter von Poreschin und die Herren von Michelsberg hatten Besitzungen im Bezirk, doch reichte ihre Bedeutung an die der Rosenberge und der Hohenfurther Abtei bei weitem nicht heran. Ihre Burgen — Poreschin, Lauseck, Deutsch-Beneschau — wurden zerstört oder verfielen bald, aber die Ortschaften — Kaplitz, Deutsch-Beneschau, Meinschlag, Zierenschlag, Oppolz u. a. — die sie gegründet oder gefördert und vielfach zu hoher Blüte entwickelt hatten, überstanden die Stürme der Zeit und überlieferten den Ruf ihrer Gönner der Nachwelt. Nur das damals berühmte böhmische Adelsgeschlecht der Herren von Schwanberg schien berufen, die Nachfolge der Rosenberge anzutreten, deren Besitzungen es zum größten Teil in seiner Hand vereinte. Doch sein Stern erlosch, als sich Peter von Schwanberg 1618 dem böhmischen Aufstand anschloß, Mitglied des Direktoriums der aufständischen Regierung in Prag, sogar Obersthoflehnrichter Friedrichs von der Pfalz, des „Winterkönigs“, wurde und sich dadurch Kaiser Ferdinand II. zum Feind machte. Dieser ließ die südböhmischen Güter der Schwanberge beschlagnahmen, um sie seinem am Kaiser und Reich hochverdienten General Carl Bonaventura Longueval von Buquoy, dem damaligen Mitsieger in der Schlacht auf dem Weißen Berg, zu schenken. Durch diese Schenkung — sie umfaßte laut Urkunde vom 6. Februar 1620 „die Herrschaften Gratzen, Rosenberg, Libéjitz, nebst Sonnberg, Zuckenstein, den Chvalkohofischen Teil, mit allen Untertanen, Märkten, Dörfern, Meierhöfen, Schäfereien, Teichen, Mühlen, Bächen, Wasserflüssen sowie den dazugehörigen Appertinenzien“ wurde der Besitzstand der Grafen Buquoy im Bezirk Kaplitz so bedeutend, daß dessen wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung von nun an fast völlig in den Händen der neuen Herren ruhte.

Sie gebrauchten diese Machtvollkommenheit weise und maßvoll, immer auch auf das Wohl der Untertanen bedacht, und blickt man auf all das zurück, was sie während ihrer drei Jahrhunderte für den Bezirk Kaplitz leisteten, drängt sich einem der Vergleich mit den Rosenbergen auf. Schon 1623, als die Schrecken der Hussitenzeit noch nicht vergessen waren und die Leiden des Dreißigjährigen Krieges bereits begonnen hatten, ermächtigte die edle Gräfin Maria Magdalena ihren Untertanen Robot und Zins und befreite sie von dem Joch der Leibeigenschaft. Unter der Ägide des Grafen Johann Buquoy wurde Ferdinand Kindermanns Musterschule in Kaplitz das Vorbild der österreichischen Landschule und die Gratzner Armenfürsorge das Muster für den Aufbau des Wiener Armeninstituts, nachdem der Graf 1783 durch ein kaiserliches Handschreiben als Ratgeber nach Wien berufen worden war. Wie sehr die Grafen sich den Kronschatz ihres Besitzes und unserer Heimat, die Wälder, angelegen sein ließen, beweisen die seit 1798 völlig eingerichteten und fortan mustergeräufig verwalteten Forste mit ihren Tiergärten, Fasenerien, Wildschweingehegen, und nicht zuletzt die 1793 in Jakule bei Gratzen errichtete Forstschule, die erste in Böhmen. Manches Unternehmen verriet schon durch den Namen seinen graflichen Ursprung, vor allem die Glasinseln christlicher und deutscher Kultur bewunderten und verehrten. Mit seiner herrlichen gotischen Kirche selbst ein Juwel und vielgepriesenes Wahrzeichen des Moldautales, bewahrte es in seinen Mauern Werke von hohem geschichtlichem und künstlerischem Wert, die alljährlich vielen Besuchern aus nah und fern ein lohnendes Reiseziel boten: Ein Madonnenbild auf Goldgrund, eines der vier berühmten Madonnenbilder Böhmens; den „Hohenfurther Altar“, ein Meisterwerk von europäischer Bedeutung; die älteste sudetendeutsche Volksliedersammlung aus dem 15. Jahrhundert; die erste deutsche Bibel, 1466 in Straßburg ge-

20. Großtreffen der Böhmerwäldler in Oberösterreich

vom 31. Juli bis 3. August 1969 in Linz/Donau unter dem Ehrenschutz des Landsmannes, Herrn

Stefan Fechter

Bürgermeister-Stellvertreter der Landeshauptstadt Linz

Programm:

Donnerstag, 31. Juli 1969 20 Uhr	Heimatabend im Bahnhofsaal unter Mitwirkung der Opernsängerin Lilo Sofka-Wollner
Samstag, 2. August 1969 15 Uhr	Heimatpolitische Tagung im Linzer Stadtkeller (Hauptplatz) Referent: Ministerialdirigent Adolf Hasenöhrl, Stuttgart
Samstag, 2. August 1969 20 Uhr	Begrüßungsabend im Linzer Märzenkeller
Sonntag, 3. August 1969 8.30 Uhr	Festgottesdienst in der Minoritenkirche Linz, Klosterstraße, anschließend Kranzniederlegung am Stifterdenkmal (Promenade)
Sonntag, 3. August 1969 ab 13 Uhr	Großes Heimattreffen im Märzenkeller
Sonntag, 3. August 1969 20 Uhr	Tanzkränzchen im Märzenkeller

beit und den unbeugsamen Aufbaunwillen deutscher Bauern, Handwerker, Mönche und Bürger all jene Gemeinwesen, die das Anlitz der Landschaft prägten und ihm den traulichen Glanz verliehen, der den Geschlechtern seit Urverzeiten als Heimat das Herz erwärmte.

Zwei Mächte, eine weltliche und eine geistliche, waren es, die diese Entwicklung anbahnten, förderten und mit unvergänglichen Werken krönten: das Wittingonengeschlecht der Herren von Rosenberg und das Zisterzienserkloster Hohenfurth. Die „Herren von der Rose“, so genannt nach ihrem Stammsitz, der im Jahre 1250 zum erstenmal erwähnten Burg Rosenberg, überflügelten die anderen Wittingonen, die von Kummaw, Neuhaus und Landstein, an Macht und Ansehen und wurden vier Jahrhunderte hindurch als erste Familie des Landes — nach der des Königs — ebenso anerkannt, wie sie sich selbst für sie hielten. Sie waren ein tatendurstiger und kampffroher Geschlecht, und mancher von ihnen fühlte sich berufen, nach Krone und Zepter zu streben. Ihre kriegerische und staatsmännische Begabung war ebenso bedeutend wie ihr Sinn für die wirtschaftlichen und kulturellen Belange ihrer Untertanen. Sie bauten Burgen und Kirchen, gründeten Städte und stifteten Klöster, errichteten Pfarren und Schulen, pflegten Künste und Wissenschaften, beriefen italienische Baumeister an ihre Residenzen, gestalteten Herrenhöfe zu

Zeitgenossen heraus, daß mit diesem Geschlecht eine große Epoche zu Ende ging, gestaltete sich die Überführung der Leiche des im Schloß zu Wittingau am 6. November 1611 ohne Nachkommen verstorbenen letzten Herrn von Rosenberg, Peter Woks, in die Familiengruft nach Hohenfurth zu einer überwältigenden Trauerkundgebung, deren Eindrücke nachhaltig waren und im Bericht des Chronisten in die wehmütige Feststellung ausklangen: „Städte und Reiche vergehen, Paläste und Burgen zerfallen, so sank auch das Haus der Rosenberge ins Grab. Aber im Süden Böhmens, über den es einst machtmächtig gebot, mahnt beinahe jeder Stein an die Rosenberge.“

Das Stift Hohenfurth war von Wok von Rosenberg 1259 gegründet und am Pfingstsonntag dieses Jahres feierlich eingeweiht worden. Die Sage erzählt, der Stifter habe dadurch danken wollen für die wunderbare Errettung aus den angeschwollenen Fluten der Moldau, sicherlich aber hatte diese Gründung auch einen tiefen geschichtlichen Sinn. Wok von Rosenberg betrieb Zisterzienser aus Wilhering und betraute sie mit der Aufgabe, das Waldland um „die hohe Furt“ urbar zu machen. Diese glaubensstarken, streng disziplinierten, mit tiefem Verständnis für die seelischen und leiblichen Bedürfnisse des Volkes begabten Ordensmänner gingen mit Feuereifer ans Werk und schufen im Lauf der Jahrhunderte all das, was wir am Stift Hohenfurth, dem stolzen Monasterium altovadense, als einer Schatzinsel christlicher und deutscher Kultur bewunderten und verehrten. Mit seiner herrlichen gotischen Kirche selbst ein Juwel und vielgepriesenes Wahrzeichen des Moldautales, bewahrte es in seinen Mauern Werke von hohem geschichtlichem und künstlerischem Wert, die alljährlich vielen Besuchern aus nah und fern ein lohnendes Reiseziel boten: Ein Madonnenbild auf Goldgrund, eines der vier berühmten Madonnenbilder Böhmens; den „Hohenfurther Altar“, ein Meisterwerk von europäischer Bedeutung; die älteste sudetendeutsche Volksliedersammlung aus dem 15. Jahrhundert; die erste deutsche Bibel, 1466 in Straßburg ge-

Herzliche Willkommensgrüße entbietet

allen Landsleuten und Festteilnehmern beim

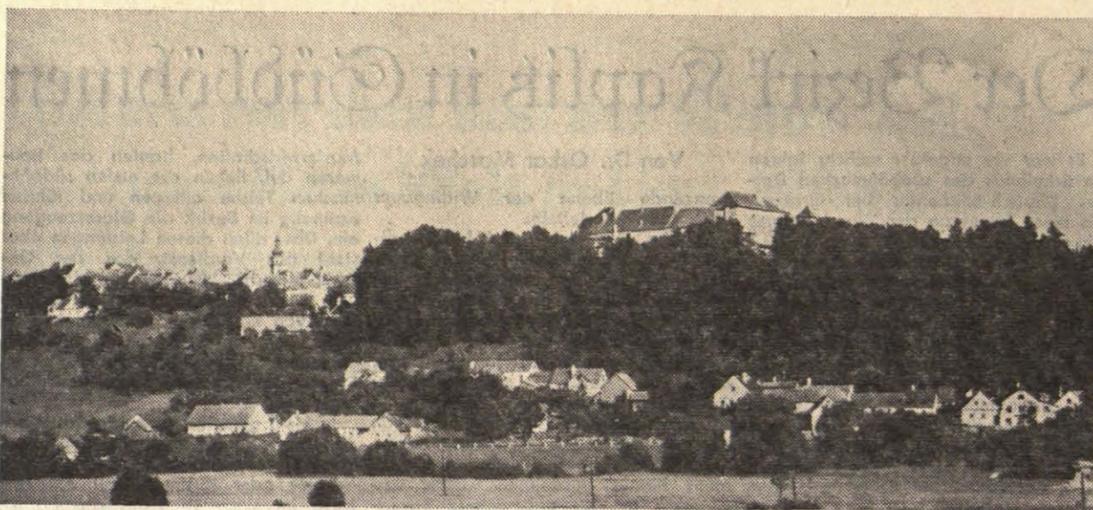
20. Jubiläumstreffen der Böhmerwäldler in Linz

Die Verbandsleitung:
Hans Hager, Obmann

den Launen der Konjunktur, das Landschaftsbild, auch wie noch wir es in Erinnerung haben, belebten, indem sie in das Wald- und Wiesengrün ein blychen Himmelsbläue zauberten. Aber auch die geweihten Stätten unserer Heimat, deren Türme ihre schönsten und trauesten Wahrzeichen bildeten, unsere feuren, unverglichen, mit aller Liebe gläubiger Herzen gepflegten und geschmückten Kirchen, in denen jetzt, wie Reisende berichten, kein Ewiges Licht mehr leuchtet, erfreuten sich der Fürsorge ihrer gräflichen Schutzherrn, auch dann noch, als man diesen den Grundbesitz enteignete, aber die dreifig Kirchenpatronate belassen hatte.

Indes, es wäre unehrlich zu behaupten, daß das Verhältnis zwischen der Herrschaft und den Untertanen immer ungetrübt war. Es gab im Lauf der langen Zeit natürlich auch Unstimmigkeiten, von denen beispielsweise die Deutsch-Beneschauer ein Lied zu singen wußten, als 1715 zwischen ihnen und der Grundobrigkeit wegen des Viehweidens, Streusammelns und Holzfallens im Bürgerwald ein Streit entbrannte, der erst nach 18 Jahren durch einen kaiserlichen Urteilspruch entschieden wurde. Bedenklichere Formen nahm ein regelrechter Bauernaufstand an, der 1717 in einigen Dörfern um Strobnitz wegen der Erhöhung der Robot- und Abgabenleistungen losbrach und nach dessen Befriedung eine königliche Hofkommission am Nikolausfest 1728 im Gratzner Rathaus strenge Urteile fällte, eines sogar zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Belgrad. In beiden Fällen hatten Übereifer und Engstirnigkeit untergeordneter Organe das Unheil geschürt, so daß die Erinnerung an jene Ereignisse den Ruf der Grafen selbst nicht zu schädigen vermochte. Die Folgezeit bot ihnen übrigens unzählige Gelegenheiten, ihre Menschenfreundlichkeit und Volksverbundenheit zu beweisen und die zahlreichen Bittsteller, die aus ihren Nöten keinen anderen Ausweg fanden als den Entschluß: „Geh'n wir zum Grafen!“, nicht zu enttäuschen.

Die große Stunde der Bewährung aber schlug für den Grafen Carl von Buquoy, den in tschechischen Kerkern tragisch zugrunde gegangenen letzten Herrn auf Gratzten und Rosenberg, als nach dem Umsturz 1918 die junge Tschechoslowakei daranging, den Großgrundbesitz zu enteignen. Das Experiment, Vorspiel zur Tragödie von 1945, hieß Bodenreform und trug zunächst ein soziales Mäntelchen: möglichst viele arme Leute sollten, so hieß es, mit Grund beteiligt und Kleinbauern werden. Dieses erhabene Ziel war jedoch nur selten ernst gemeint, in Wirklichkeit ging es vor allem darum, Güntlinge des Regimes mit Restgütern zu teilen, mit der Verpflichtung, die deutschen Arbeiter zu entlassen und kinderreiche tschechische Familien aus Innerböhmen in die deutschen Randgebiete zu verbringen. Dieser nationale Schacher ging so weit, daß man dem Grafen getarnte Versprechungen machte, ihm mehr Grund zu belassen, wenn er sich, nebst anderen Zugeständnissen, zu dieser Art von „Umsiedlung“ bereit fände. Darauf ging der Graf selbstverständlich nicht ein, sondern ließ sich bei den zahllosen zermürbenden Verhandlungen immer nur von dem einen Gedanken leiten, daß ihm der Kern seines 300jährigen Besitzes an der österreichischen Grenze unbedingt erhalten und dadurch der Großteil der deutschen Böhmerwaldbevölkerung gesichert werden müsse. Um dies zu erreichen, mußte er schwerste Opfer bringen, d. h. die tschechisch besiedelten Gebiete seiner Herrschaft ganz und von seinem ererbten rein deutschen Besitz in Nordböhmen, der um hundert Jahre jünger war, zwei Drittel abgeben. So konnte er den Großteil seiner deutschen Leute in Südböhmen behalten, während auf seinem nordböhmischem Besitz, der nicht so hart an der Sprachgrenze lag und daher national weniger gefährdet war, fast alle deutschen Arbeiterfamilien



Beherrschend krönte das Schloß der Grafen Buquoy die Stadt Gratzten.

trotz der Enteignung auf ihren Posten blieben.

In diesem der Welt abgewandten, aber von dem Geist der neuen Zeit noch nicht angekränkelten Bezirk Kaplitz also führten seine Bewohner ihr einfaches und bescheidenes Dasein. Viele von ihnen, die „Fortgeher“, als tüchtige Maurer, Zimmerleute, Poliere überall gesucht und beliebt, mußten den Sommer über in der Fremde ihr Brot verdienen, die meisten Bewohner aber waren Bauern, fleißig, genügsam, gottesfürchtig, treudeutsch, mit einem Wort: echte Böhmerwälder. Das Leitwort „karg der Boden, hart die Arbeit, spärlich die Ernte“ stand auch über ihrem Dasein geschrieben, aber sie meisterten es und waren zufrieden. Das Bargeld war rar, also trachtete man, durch die in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eingeführte Heimarbeit der Zwirnknopferzeugung, etwas hinzuverdienen, obwohl die Lehrer bei den Schulkindern das „Knöpfelnähen“ nicht gerne sahen, weil diese dabei, wie einer klagte, kurzsichtig und engbrüstig wurden. Das Klima des Bezirkes war rau, Weizen gedieh fast nirgends, manchmal kam der Winter zu früh, dann reckten die Krautstengel ihre Köpfe wie hilflos aus dem Schnee zum Himmel. Regen gab es über den großen Wäldern viel, die Frühlings- und Herbststürme waren heftig und sie zerzausten selbst die hohen, alten Birken vor unserem Schulhaus so sehr, daß ihr Ächzen und Stöhnen unheimlich durch die Nacht drang und uns Kinder die Schrecken der Wilden Jagd ahnen ließ. Am meisten gefürchtet waren die Hagelgewitter, die oftmals binnen einer Viertelstunde die Plage eines ganzen Sommers zunichte machten. Mehr als einmal ging ich dann, vom Bezirkshauptmann zur Schadensaufnahme entsandt, mit den Bürgermeistern über die verwüsteten Felder und versuchte, die Betroffenen zu trösten, wenn sie mit leerem Blick auf die blanken Steine starnten, die aus dem humusberaubten Boden ragten.

Aber unsere Heimat war trotzdem schön und anziehend, was ihr immer wieder die Anhänglichkeit der Sommergäste bewies, die alljährlich, manche Jahrzehnte hindurch, ihre Ferien in einem der stillen, anheimelnden Orte verbrachten: Gratzten und seine uralte Burg, mit der Gedenktafel für Ritter von Oppolzer, den berühmten Arzt und Professor, dessen Denkmal wir in der Ehrenhalle der Wiener Universität wiederfinden; das Servitenkloster, nicht nur deshalb so beliebt und angesehen, weil es das einzige in Böhmen war; das neue Schloß, seine Renaissance-schönheit im Weiher spiegelnd, von einem herrlichen Park umgeben, den der Schloßherr alljährlich für die so unvergänglich geliebten Heimattreffen der Erntefeste freigab — zwischen Gratzten und Strobnitz das herrliche Theresiental, ursprünglich

treffend „Vallonheri“ — „Schöntal“ genannt oder wie eine Inschrift besagte, „eine in prachtvolle Auen umgeschaffene Wildnis“ — die wundervolle, von hohem Berghang weit in das Land hinaus leuchtende Barockkirche in Brünnl, mit ihrem Gnadenbild Maria-Trost gedankliche Zuflucht zur Zeit



Maria Brunnl, der Wallfahrtsort des Bezirkes Kaplitz.

unserer Heimsuchung — Deutsch-Beneschauer, die Heimat Josef Gangls, mit St. Gabriela im unbeschreiblich schönen Schwarzautal — Kaplitz mit seinen Erinnerungen an die große Zeit der

„hohen Schule zu Kaplitz“ unter Ferdinand Kindermann und an den 3. Dezember 1918, als Kanonendonner über das Städtchen dröhnte, das sich mit Waffengewalt todesmutig gegen die tschechische Besetzung wehrte — das gotische Juwel der Pfarrkirche in Unterhaid, dem Geburtsort des allverehrten Dichters unserer Heimat, Hans Watzlik — Rosenberg, schön wie sein Name, überragt von der stolzen Hochburg der einstigen Herren von der Rose — der „Bachsteig“, Hohenfurths zauberhaft schöner Spazierweg, der hinter dem Stiff durch die Felsenenge der „Thermopylen“ in die Wälder führte — das romantische Bilderbuch einer der schönsten Strecken, der elektrischen Lokalbahn Zartlesdorf über Hohenfurth, an der Teufelsmauer vorbei, nach Lippner Schwebel, die, während dreier Monate, vom 12. September bis 17. Dezember 1911, geradezu aus dem Boden gestampft, selbst ein Musterbeispiel heimatischen Unternehmungsgestes war und dem einzigen industriellen Großbetrieb des Bezirkes, der Papierfabrik Porak inmitten der Wälder von Kienberg, die weitere, für die arbeitende Bevölkerung und für die Allgemeinheit überhaupt segensvolle Entfaltung ermöglichte — die jetzt einsam und verlassen am Ufer des Moldautausens von der großen Vergangenheit ihrer einst hochberühmten Einsiedelei träumende gotische Kirche in Heuraffl — und nicht zuletzt das nun auch an den See gerückte liebevolle Friedberg mit dem bachdurchrauschten Marktplatz und mit dem Haus, dem einst Adalbert Stifters schmerzliche Sehnsucht galt und dessen Inschrift, Fanny Greipel gewidmet, den Grundton seiner Dichtung in die Worte faßte: „Nur du sollst stets die Braut meiner Ideen sein“ — wer hätte sich dem Zauber aller dieser Schönheiten und

Eindrücke zu entziehen vermocht und nicht gewünscht, sie wiederzusehen, sie noch einmal zu erleben?

Ich rechne es zu den Glücksfällen meines Lebens, daß ich diesem Bezirk, in dem ich geboren bin, auch dienen konnte, als Aushilfslehrer, nur kurze Zeit zwar, aber immerhin an sechs Schulen von Oberhaid bis Strobnitz, und später als Beamter der Bezirkshauptmannschaft elf Jahre lang. Ich weiß, daß Beamte aus Nord- und Innerböhmen Kaplitz für einen Strafposten hielten, ich aber verdanke diesem Bezirk nur glückliche Jahre. Mit vielen seiner Orte verbinden mich schöne Erinnerungen, die schönsten wohl mit Deutsch-Beneschauer, der Stadt meiner Kindheit, und mit Deutsch-Reichenau bei Gratzten, dem Dorf meiner Jugend. Traurig ist es, hören zu müssen, wie sehr sich das Bild unseres Bezirkes geändert hat, seitdem wir ihn verlassen mußten. Mit erschütternder Deutlichkeit wird dies in dem Buch „Verfall und Zerstörung der sudetendeutschen Heimatlandschaft“ gezeigt: auf der Landkarte am Anfang des Buches noch alle Namen der Orte, wie wir sie kannten und liebten, auf der Landkarte am Ende des Buches keine Namen mehr, nur noch Kreuze, viele Kreuze, wie auf einem Friedhof und dazu die Zahlen einer amtlichen tschechischen Statistik aus dem Jahre 1965: in unserem Bezirk 76 Ortschaften „zaniklé“ — zu bestehen aufgehört, d. i. ein Sechstel von allen 459 verschwundenen Ortschaften des ganzen deutschen Siedlungsgebietes. Der überaus hohe Anteil des Gerichtsbezirkes Hohenfurth (48) hängt teilweise vielleicht mit der Errichtung des „Böhmisches Meeres“, des großen Moldau-Stausees bei Lippner Schwebel, zusammen. In ihm ist, bildlich wenigstens, auch die hölzerne Moldaubrücke in Friedberg versunken, auf der ich manchmal stand, wenn die alte Postkutsche schellenklingend vorüberrollte. Aber auch die Nachrichten aus jüngster Zeit klingen nicht erfreulich. Sonnberg bei Gratzten zum Beispiel, dieses stille, von seiner Burgvergangenheit träumende Dorf, das einmal fast die Amtsheimat meines Vaters geworden wäre, werde niedrigergerissen, um nach kommunistischen Plänen in ein „Großdorf“ umgesiedelt zu werden. Auf der altehrwürdigen hohen Burg zu Rosenberg seien elektrische Montagen angebracht worden, die allnächtlich die Sage von der Weißen Frau gegen Eintrittsgeld zu einer Gruselposse entwürdigten...

Hört und liest man dies alles, glaubt man zuweilen, unsere Heimat sei todkrank und ihre Seele dem Erlöschen nahe. Im selben Augenblick aber stürmen wie zur Abwehr solcher Gedanken die Erinnerungen heran und auf ihrem Grunde leuchtet wie Gold der Trost, daß das, wonach das Herz sich sehnt, im Geiste unantastbar, unzertörbar weiterlebt.

Die Rosenberger

VON J. BÜRGER

„Das Wappen der Rosenberger ist das stolzeste Banner, das je über der böhmischen Erde geweht hat. Dieses reiche und mächtige Geschlecht verdunkelte durch seinen Glanz häufig die Landesfürsten, verstand es aber auch, seine hohe Stellung in würdevoller Weise zu gebrauchen und alle Regentenpflichten zu üben. Unter allen Adelsfamilien zeichnen sich die Rosenberger durch Kunstliebe aus, sie waren es, welche den Süden Böhmens kultivierten und späterhin selbst mit dem glorreichen Karl IV. in bezug auf Kunsttätigkeit wetteiferten.“ (Bernhard Grueber)

Unsere Böhmerwaldheimat war eine Randlandschaft, sowohl vom böhmischen Kessel, also von Norden aus gesehen, als auch von Süden, vom Donauraum. Dann ist sie eine dünnbesiedelte Waldlandschaft, noch in der Gegenwart bedeckte der Wald ungefähr die Hälfte der Bodenfläche. In dem verhältnismäßig schmalen, 140 km langen Gebietsstreifen konnte sich auch nicht leicht eine politische Machtzusammenballung herausbilden. Eine Landschaft in dieser Lage wird wohl von den politischen Ereignissen nur wenig berührt, so wie eine stille Bucht die Stürme des offenen Meeres nur als leichten Wellenschlag zu spüren bekommt.

Trotz dieser Umstände muß man die Frage, ob unsere Heimat jemals in der Geschichte und in der Kulturgeschichte eine besondere, über ihren engen Raum hinausreichende Rolle gespielt hat, mit einem „Ja“ beantworten. Dies war der Fall zur Zeit der Rosenberger (1200—1611), wo sich im süd-böhmischen Raum mit dem Mittelpunkt Krummau ein politisches und kulturelles Machtzentrum herausbildete, das nach allen Seiten seine diesbezüglichen Einflüsse ausstrahlte.

Pangerl und Strnadl nehmen, im Gegensatz zu tschechischen Geschichtsforschern, eine deutsche Herkunft der Rosenberger an und berufen sich unter anderem auf das älteste, aus dem Jahre 1220 stammende Siegel, auf dem

„Witiko von Plankenberg“ steht. Plankenberg ist eine Burg im ober-österreichischen Mühlviertel. Tatsächlich hatten die Rosenberger viele Besitzungen im Mühlviertel, von wo sie auch die Leute zur Besiedlung des Böhmerwaldes hernahmen. Sie hatten auch lebhaft Beziehungen zu den Bischöfen von Passau, die im Mühlviertel ihre Nachbarn waren. In seinem Roman „Witiko“ läßt A. Stifter seinen Helden von Passau nach Böhmen reiten.

Der Herrschaftsbereich der Rosenberger erstreckte sich von der Donau bis gegen Prag und nach Südmähren hinein, aber es war durchaus kein zusammenhängendes Gebiet. Wie sie ihren Besitz vor 1200 erworben haben, ist bis heute nicht geklärt. Später entstanden mehrere Linien der Witigonen mit den Sitzen in Rosenberg, Neuhaus, Landstein und dem Hauptsitz in Krummau. Zur Zeit Ottokars II. waren sie bereits das mächtigste und einflußreichste Adelsgeschlecht Böhmens und konnten in die hohe Politik eingreifen. Dies soll an einigen Beispielen aufgezeigt werden.

Im Jahre 1173 lud Kaiser Friedrich Barbarossa den böhmischen Herzog Vladislav vor den Reichstag in Nürnberg, um den böhmischen Thronstreit zu schlichten. Vladislav sandte als seinen Vertreter Witiko von Rosenberg. Das war das erste Auftreten eines Rosenbergers in einer diplomatischen Mission.

Im Jahre 1256 ernannte König Ottokar II. den Wok von Rosenberg zum Marschall von Böhmen, also zum höchsten Beamten des Landes.

Im Kampf um das Erbe der Babenberger in Österreich, der zwischen den Königen von Böhmen und Ungarn ausbrach, befehligte Wok von Rosenberg die Truppen Ottokars und siegte in der Schlacht bei Krißfenbrunn. Hierauf nahm der Böhmenkönig die österreichischen Länder in Besitz und ernannte zum Dank seinen Heerführer zum Lan-

deshauptmann von Steiermark. Aber später entzweiten sich die Rosenberger mit Ottokar, ließen ihn im Stich und verursachten so seine Niederlage gegen Rudolf von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfelde 1278. Sie waren also entscheidend beteiligt an „König Ottokars Glück und Ende“.

Der Witigone Zawisch von Falkenstein wurde Oberstburggraf von Böhmen und führte für den minderjährigen König die Regierung.

Im Jahre 1307 nahm Heinrich von Rosenberg als Leiter des „Böhmisches Herrenbundes“ den König Wenzel gefangen und brachte ihn auf die Burg Wittinghausen.

Ulrich II. von Rosenberg (1418—1457) war das Haupt der gegenhussitischen Partei und leitete auch den Kampf gegen König Georg von Poděbrad. Der Papst sandte zwei Legaten (Kardinäle) nach Krummau zu den Verhandlungen.

Der berühmte Johann von Capistran hielt auch hier seine Predigten gegen Hussiten und Türken. Der gelehrte Humanist Aeneas Silvius de Piccolomini, der spätere Papst Pius II., besuchte Krummau. Aus diesen Tatsachen wird die Bedeutung ersichtlich, die das Krummau der Rosenberger in der damaligen Zeit hatte.

Wilhelm von Rosenberg (1545—1592) war Gesandter des Kaisers auf dem Reichstag in Augsburg. Er war dreimal verheiratet, mit Katharina von Braunschweig, mit Sophia von Brandenburg, mit Anna von Baden, also mit Angehörigen der ersten deutschen Adels-geschlechter. Der Aufwand, der bei den Hochzeiten getrieben wurde, zu denen auch Kaiser Rudolf II. nach Krummau kam, war weithin berühmt, artete aber schon in Verschwendung aus und leitete den Verfall ein. Der Nachfolger Wilhelms, der kinderlose Wok, starb 1611, er war der letzte Rosenberger.

Die Rosenberger waren sehr kunst-sinnig und förderten in ihrem Herrschaftsbereich alle Künste, so daß man



Kaplitz, die Bezirksstadt des östlichen Böhmerwaldes.

von einem „Südböhmischen Kunstraum“ sprechen kann, der dem Prager Kunst- räum zeitweise ebenbürtig war. Sie hatten den Ehrgeiz, in Krummau eine eigene „Bauhütte“ zu gründen (wir würden heute dazu Baudirektion sagen), wie sie damals nur in großen Städten, z. B. in Straßburg, Köln, Prag, Wien bestanden. Die großartigen Burgenbauten in Krummau, Rosenberg,

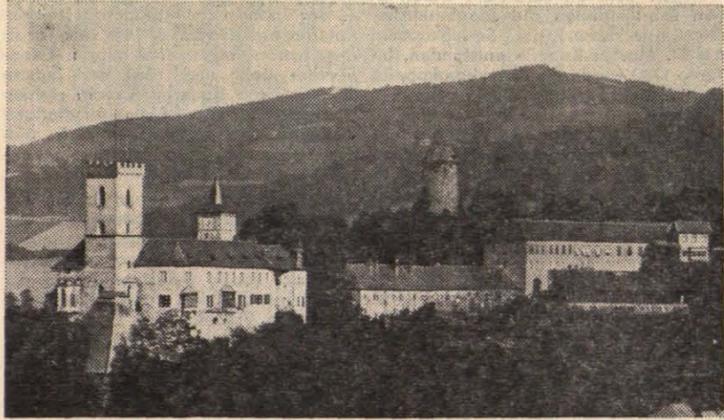
ster von Hohenfurth und Wittingau werden als Meisterwerke der „Böhmischen Malerschule“ in jeder Kunst- geschichte erwähnt. Aus der Zeit um 1400 stammen die „Schönen Madonnen“, gotische Statuen der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arm. Wir finden sie vom Rhein bis nach Polen, sehr häufig auch in Südböhmen. Die „Madonna von Krummau“, heute

schaffsbereich erstreckte sich sowohl über deutsche als auch über tschechische Gebiete. Sie stellten Urkunden in beiden Sprachen aus. Sie hatten deutsche Dienstreute, wie die Turdelinge, die Prüschen, aber auch tschechische. Ihr Chronist Brezan war ein Tscheche. In ihrer Familie gab es deutsche Namen, wie Wilhelm, Heinrich, Ulrich, aber auch tschechische, wie Smil, Budiwoj, Zawisch. Sie waren Gegner der Hussiten aus machtpolitischen, sozialen und religiösen Gründen, nicht aus nationalen. Zusammenfassend kann man sagen: Die Rosenberger waren national unparteiisch, sie waren schon damals, ob bewußt oder unbewußt, Vertreter eines böhmischen Patriotismus, den man auch später zeitweise beobachten kann. A. Stifter hält sich in seinem Roman an diese Auffassung, die nationale Frage spielt darin keine Rolle.

Das historische Verdienst der Rosenberger besteht darin, daß sie aus unserer Böhmerwaldheimat, diesem entlegenen Waldland, ein wirtschaftlich und künstlerisch hochstehendes Kultur- land gemacht haben.

¹⁾ Blankenberg bei Pürstein im Gerichts- bezirk Neufelden. 1155 Planchenburch, 1220 Planchenberch urkundlich genannt, gehörte einem der ältesten Geschlechter des Mühlviertels.

²⁾ Georg Grüll (Burgen und Schlösser im Mühlviertel) führt als Lehen oder zeitweiligen Besitz der Wittigonen folgende Mühlviertler Sitze an: Falkenstein in der Gemeinde Hofkirchen (um 1220 durch Heirat mit Budiwoj an die Rosenberger übergegangen), Haglau in der Gemeinde Haslach, Haschenbach ob der Donau (1258 an Wok von Rosenberg verkauft, aber 1259 wieder zurückgekauft), Lichtenau bei Haslach, Pürstein bei Neufelden (von den Blankenbergern an die Wittigonen übergegangen).



In Rosenberg an der Moldau erbauten sich die Wittigonen ihre Burg und benannten ihr Geschlecht nach ihr.

Neuhaus, die schönen gotischen Kirchen in Krummau, Gajau, Prachatitz, Unterhaid, Kalsching, Gratzten sind Zeugen dieser Bautätigkeit. In den von den Wittigonen gegründeten Klöstern Hohenfurth, Krummau, Wittingau wurden alle Künste gepflegt, so vor allem die „Tafelmalerei“. Die Bilder der Mei-

im Kunsthistorischen Museum in Wien, wird als die künstlerisch wertvollste dieser Statuen bezeichnet.

Wie verhielten sich die Rosenberger zu der in Böhmen immer mehr oder weniger brennenden nationalen Frage? Wir halten aus guten Gründen an ihrer deutschen Abstammung fest. Ihr Herr-

Der Böhmerwald und seine Leistung

Von Josef Panholzer

Wer heute den Böhmerwald bereist — die Grenzzone freilich ist für Ausländer und Inländer gesperrt —, der kommt zur Überzeugung, daß der Böhmerwald ein fast menschenleeres, wirtschaftlich unterentwickeltes Gebiet ist. Manche neigen zur Ansicht, daß dies schon immer der Fall gewesen sei.

In manchen wirtschaftlichen Belangen war der Böhmerwald Schrittmacher für Europa. Der Schwarzenbergsche Schwemmkanal, 1789 unter Fürst Johann von Schwarzenberg erbaut, und der 409 Meter lange Schwemmtunnel, 1821 erbaut, galten damals als Weltwunder. Das neben dem Kanal laufende Fahrsträßchen hatte um die Jahrhundertwende den Ruf des längsten und schönsten Promenadenweges Böhmens. Durch den südlichen Böhmerwald führte die 1832 von Kaiser Franz eröffnete erste Schienenbahn auf dem europäischen Festland. Die Kunst der Glaserzeugung blühte im mittleren Böhmerwald und um Buchers durch lange Zeit hindurch. Der bei Schwarzbach und Stuben geförderte Graphit galt als einer der besten der Welt. Die Papierfabrik Pötschmühle bei Krummau war nach dem ersten Weltkrieg die größte auf dem europäischen Festland, die Papier- und Pappenfabrik „Moldaumühl“ in Kienberg wies ebenfalls eine beachtenswerte Leistung und Erzeugung auf. Die Firma Steinbrener in Winterberg gab in vielen Sprachen Kalender heraus, die dort gedruckten Gebetbücher hatten Verbreitung in Europa, Afrika und Amerika.

Immer wußten sich Besitzer und Bewohner des Böhmerwaldes den Zeitverhältnissen anzupassen. Wurde im Mittelalter von den Herren von Rosenberg und Krummau an vielen Orten mit Erfolg nach Gold und Silber geschürft und in der Schmelzhütte in Krummau verarbeitet, so entstanden später mehrere Kalköfen, ein moderner Ringofen um die Jahrhundertwende in Schwarzbach und in Weichseln bei Krummau. In Höritz, um Hohenfurth und Maria Schnee und an anderen Orten wurde Granit verarbeitet. Schon vor 1938 gab es entlang den Bahnlagen moderne Lagerhäuser, in Oberplan eine moderne Flachsbreche und eine Flachsverarbeitungsfabrik. Neben den kleineren Viehmärkten in Friedberg, Rosenberg und anderswo war in Kaplitz jeden Samstag Viehmarkt, sommers und winters gut mit Zug- und Mastvieh besetzt. Große Mengen Zugochsen wurden ins Egerland, Mastvieh nach Prag und Budweis verkauft. Schon 1874 wurde in Hohenfurth eine landwirtschaftliche Ausstellung, 1877 eine solche in Rosenberg, 1888 eine Obstausstellung in Hohenfurth veranstaltet. Nach dem ersten Weltkrieg war in Gratzten eine größere landwirtschaftliche Ausstellung, in Hohenfurth eine Imkerausstellung und am 4. Mai 1938 in Hohenfurth eine beachtenswerte Ausstellung bestqualifizierter Zuchtrinder. Im Bezirk Oberplan und in Wallern wurden schon lange mit Erfolg Leistungsrinder gezüchtet.

Auch der Waldpflege widmete man großes Augenmerk. Als 1939 der Böh-

merwald in das Reich eingegliedert war, holte man den Maibaum für Berlin aus dem Böhmerwald; er war 54 Meter lang, wurde aber auf 44 m gekürzt. Er hatte einen Rauminhalt von 23 Festmetern, sein Gewicht betrug 18 Tonnen, sein Alter war 370 Jahre.

Daß die Böhmerwälder in ihrer Wirtschaft mit der Zeit gegangen sind, beweisen auch die 49 Raiffeisenkassen in den zwei Bezirken Kaplitz und Krummau. Ihre überschüssigen Gelder wurden von 1938 bis 1945 an die Zentrale Linz überwiesen und liegen heute noch dort. Ihr Wert beträgt 11 Millionen S. Städte und Märkte hatten eigene Sparkassen oder Bankfilialen.

Geschätzt wurde das gute Bier der Brauereien in Schwarzbach, Krummau und Hohenfurth. Die Hohenfurther Stiftsbrauerei bekam sogar während des Krieges ein Sonderkontingent Hopfen und Malz, denn der Linzer Gauleiter bevorzugte das Stiftsbier — allerdings war die Brauerei so wie das ganze Stift zugunsten des Gauers enteignet.

Schon 1902 wurde in der Nähe der Teufelsmauer bei Hohenfurth ein großes Elektrizitätswerk gebaut, das in der Folge Hohenfurth, Rosenberg, Maltsching, Krummau, Kalsching, Höritz, Kirchschatl und Friedberg mit Strom

versorgte. In den letzten Kriegsjahren aber wurde Krummau über Friedberg und Helfenberg an das oberösterreichische Netz angeschlossen. Eigene E-Werke bestanden in Kienberg, Obermühle, Beneschau usw.

Von außerordentlicher Güte war die im Böhmerwald erzeugte Leinwand und das Tuch aus Krummau.

Jede Gemeinde besaß eine mehr oder weniger große Bücherei. Die größte Bibliothek des Landstriches war im Stift Hohenfurth. Sie umfaßte über 70.000 Bände. Die Museen und Sammlungen in Hohenfurth, auf der Burg in Rosenberg, im Gratzener und im Krummauer Schloß, die Heimatmuseen in Friedberg und Oberplan fanden liebevolle Betreuung. Das Höritzer Passionspiel hatte einen Ruf weit über das Land hinaus.

Der Böhmerwald darf auch als Wiege des modernen Schulwesens angesehen werden. Pfarrer Ferdinand Kindermann, später Bischof von Leitmeritz, gründete in Kaplitz eine Musterschule. Maria Theresia führte nach seinen Plänen die Schulreform im ganzen Kaiserstaat durch. Gymnasien waren in Budweis und Krummau, eine Ackerbau- und Haushaltungsschule in Budweis, eine landwirtschaftliche Winterschule in Oberplan, eine Holzverarbeitungs- schule in Wallern, eine Lehrerbildungsanstalt in Budweis, nach 1938 auch in Krummau.

Der Märchensee

Von Karl Morgenroth

Wir wollen uns in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückversetzen, in der sich ungefähr folgendes zutragen haben mag.

Bald hinter dem in der Einöde gelegenen Kloster befand sich die armselige Hütte des Köhlers, der sein Lebtag einsam im Wald, weit abgetrennt von jeder menschlichen Behausung, sein Tagewerk vollbrachte und nur hie und da Holzkohlen, gewonnen aus dem reichen Schatz des Waldes, zum Kloster brachte. Von Zeit zu Zeit kam der Jäger des Klosters vorbei, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband, zumal sie sich seit ihrer frühesten Jugend kannten und gemeinsam viele Bubenstreiche verübt hatten.

Eines Tages kam der Jäger, der einen sehr geheimnisvollen Auftrag erhalten hatte. Er sollte im Märchenwald eine Zufluchtstätte suchen, unzugänglich, versteckt, an der ein Haus entstehen sollte, das den Töchtern eines hochgeschätzten Herrn als Heim und Schutz vor den Gefahren des Krieges dienen sollte. Der Jäger erinnerte sich, daß der Köhler bei seinen Waldgängen einmal sich verirrt und dabei einen See entdeckt hatte, und nun sollte er ihm helfen, diesen See zu finden und die Gegend auf die Tauglichkeit für seinen Auftrag zu prüfen. So brachen sie, da Eile geboten war, alsbald auf, den Märchensee zu suchen.

Der Märchenwald begann gleich hinter der Hütte des Köhlers, und die beiden Vertrauten waren gleich im Unterholz verschwunden. Sie stiegen pirschend im Wald bergan. Da und dort mußten sie über alte, halb vermoderte Waldriesen steigen, dann konnten sie über ein Fleckchen moosigen Waldbodens wandern. Ein Plätzchen mit kleinen Stauden, behangen mit roten Beeren, die mit ihrer säuerlichen Süße den Durst des Wanderers löschten, dann wieder blaue Beeren luden zum Verweilen. Da legten sich große Felsbrocken in ihren Weg, die manchmal verstreut, bald wieder ganz dicht beisammen und aufeinander gefürt Schlupfwinkel bildeten, in denen man sich vor Unwetter und wilden Tieren zurückziehen und schützen konnte. All dies vermerkten die beiden wohl, gehörte doch auch zu ihrer Aufgabe, die Fährnisse des Waldes und die Lebensmöglichkeiten zu untersuchen.

Die Zeit verging ihnen im Fluge, und schon begann die Dämmerung hereinzubrechen, die sich in dem dichten Wald besonders früh bemerkbar machte. Sie glaubten sich schon verirrt zu haben und suchten nach einem Unterschlupf für die Nacht, da glitzerte es aus einer großen Mulde weiß und blau zu ihnen herauf, als ob im Wald zwischen den Bäumen lauter Edelsteine funkelten. Sie stiegen hinab und waren beglückt, den See doch noch gefunden zu haben, der klein zwischen schwarzen Fichten und rötlich dunklen Föhren eingebettet lag und dessen Wasser die starken Wurzeln der mächtigen Bäume benetzte. Die Oberfläche des Sees war so spiegelglatt, daß man sogar an den flachen Stellen des Ufers nur schwer den Grund erkennen konnte, da sich Himmel und Wolken, die Vögel in der Luft genauso

wie die Bäume am Ufer in den Wassern widerspiegeln. Selbst ein starker Wind, der über Fels und Bäume dahinrauschte, vermochte kaum dem Wasser ein Wellenspiel aufzuzwingen, von dem sie jedoch den See und seine Wand aus mächtigem Fels, Felsbrocken und der dichte Wald schirmten den See so wunderbar ab und verliehen ihm das göttliche Geschenk herrlicher, himmlischer Ruhe. Die Abendsonne überzog die dahinfliehenden Wolken mit den schönsten Farben ihrer Palette vom duffigen Orangerot über das Purpur bis zum in weiter Ferne sich verlierenden Violett.

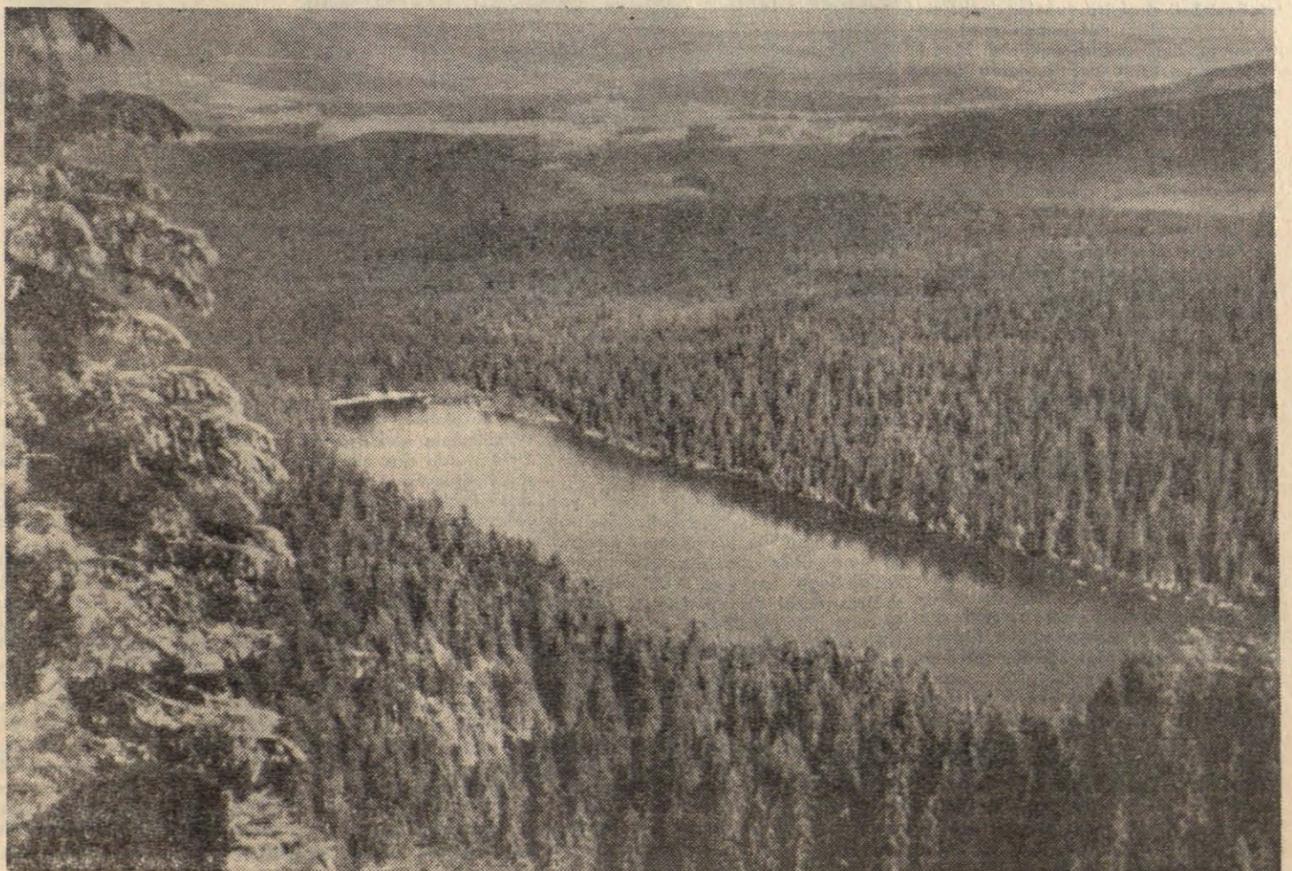
In Anbetracht der späten Tageszeit suchten die beiden Kundschafter ein geschütztes Ruheplätzchen für die Nacht, von dem sie jedoch den See und seine Gestade überblicken konnten. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, da kam auch schon ein Rudel Rehe, um seinen Durst in dem kalten klaren Wasser des Sees zu stillen. Auf ihrer Ruheplatzsuche hatten sie auch Spuren von Bären entdeckt; ob die wohl auch in der Nacht zur Tränke kommen? Sie beschloßen, die Nacht wechselweise zu durchwachen, da die schmale Sichel des Mondes ihnen ein gutes Licht versagen würde. Kaum noch im letzten Dämmer des Tages zu erkennen, zog am andern Seeufer ein starker starker Sechzehnder mit seinem Anhang, bestehend aus sechs Tieren und sechs übermühten Kitzzen zum kühlen Naß.

Früh im Morgengrauen brachen die beiden auf, hatten sie doch noch viel auszukundschaften und wollten nach vor Sonnenuntergang die Hütte des Köhlers wieder erreichen. Um sich einen Überblick über den Wald und die weitere Umgebung zu verschaffen, kletterten sie auf die höchste Erhebung der Steinwand, die sie in der Nacht in ihren Schutz genommen hatte und die den See begrenzte. Auf der Höhe angekommen, bot sich ihnen ein noch nie geschauter Blick in die Weite dar.

Der Märchenwald bedeckte einen langen Höhenzug und erstreckte sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, manchmal unterbrochen von Rücken und Jochen, die zusammen einen derben Gebirgsstock bildeten. Gen Mitternacht lag in der Entfernung eines Tagemarsches ein Tal, durch das sich ein Flüsschen gen Morgen schlängelte und an dessen Ufer sich das Schloß der Rosenberger erhob. Nun ragte es aus dem blauen Morgendunst heraus. Rechts davon lugte die Burg Wittinghausen aus dem Märchenwald heraus.

Gen Mittag lag das Land in bisher nie gesehener Weite zu ihren Füßen, und dort, wo der Himmel die Erde küßt, leuchteten die Bergspitzen in strahlendem Weiß in großer Ferne. Davor erhoben sich noch viele Berge und Hügel, zu deren Füßen manch kleines oder großes Wasserlein seine Bahnen zog und nun im Morgenglanz seine Dämpfe milchig weiß, brodelnd wie kochende Milchsuppe, sonnenwärts aufsteigen lassen wollte. Doch die Sonne hinderte sie am Steigen und würde sie später gleichsam zur Brotzeit verspeisen.

Unsere Kundschafter aber mußten sich nun losreißen von der herrlichen Schau, um ihren Bericht über das Gesehene zu erstatten.



An diesem Anger, an diesem Wasser ist der Herzschatl des Waldes (Adalbert Stifter). Der Plöckensteinersee.

Krummou an der Moldau

Eine Reminiszenz an meine Heimat- und Vaterstadt

Von Karl Schebesta

Es ist nun rund 26 Jahre her, seit ich — und damit der weitaus größte Teil ihrer ehemaligen Bewohner — die Stadt meiner Ahnen und meiner Jugend nicht mehr gesehen habe, nicht mehr durch ihre Gassen und Straßen, über ihre Stiegen und Plätze gegangen bin, die Hügel und Berge ringsum nicht mehr bestiegen habe.

Sie ist aber ein Teil meines — und auch unseres — Lebensinhalts gewesen und bis heute geblieben. Ich will versuchen, in einem kurzen Abriss das Bild der alten Heimat und ihrer Geschichte wenigstens teilweise wieder lebendig werden zu lassen, habe mir dazu die im Jahre 1903 erschienene Heimatkunde von Bürgerschuldirektor Gallistl unter den Arm geklemmt und wandere in Gedanken durch unser „böhmisches Rothenburg“, die alte Herzogstadt Krummou an der Moldau.

Drei Adelsgeschlechter mit bedeutenden Namen waren es, die hintereinander den südböhmischen Raum erschlossen und besiedelten. Als erste die Wittigonen von etwa 1150 bis zum Jahre 1602, in dem der letzte aus der Rosenberger Linie dieses Geschlechts, Peter Wok, der 1611 ohne Erben starb, die Herrschaft Krummou an Kaiser Rudolf II. verkaufte. Sie blieb beim Kaiserhaus bis 1622, in welchem Jahre Kaiser Ferdinand II. den ganzen Besitz für treue Dienste dem Freiherrn von Eggenberg schenkte und ihm 1623 für die Herrschaft Krummou die Fürstentumswürde verlieh. Im Jahre 1719 starb die Linie der Eggenberger aus und am 29. April 1719 wurde Franz Reichsfürst zu Schwarzenberg Besitzer des Herzogtums Krummou. Durch mehrere Jahrhunderte hat dieses Fürstengeschlecht, das insbesondere von Krummou und von Frauenberg aus regierte, dem alten Österreich bis in die jüngste Zeit hinein bedeutende Staatsmänner, Heerführer und Diplomaten gestellt.

Die Adelsgeschlechter haben gewechselt, geblieben ist bis heute als Sinnbild für den ganzen südböhmischen Raum die fünfblättrige Rose in fünf verschiedenen Farbzusammenstellungen, wie wir sie in vielen Stadtwappen und an den Schlössern, Burgen und vielen Häusern immer wieder finden.

Auch wenn einige Orte der näheren Umgebung von Krummou älter sein dürften als dieses selbst, so sind sie doch nie über den dörflichen Rahmen hinausgewachsen. Eine der ältesten Siedlungen in diesem Gebiete dürfte Polletitz mit seiner Wehrkirche gewesen sein, in deren Nähe auf dem Raziberg wir in unserer Jugend Wall und Graben der alten Burg noch besichtigen konnten. Etwas jünger dürfte Priethal gewesen sein, das vor der Gründung von Krummou wohl ein Strahlenknotenpunkt war. Auch Kalsching dürfte als Hofgut schon vorher bestanden haben, ebenso wie Höritz im Besitze der Herren von Amselberg. Einer der ältesten Wallfahrtsorte Böhmens überhaupt dürfte vielleicht Gojau gewesen sein, das schon lange vor der Gründung von Goldenkron (1263) bestanden hatte und diesem als Gründungsgeschenk unter anderem vom König Przemysl Ottokar geschenkt wurde.

Die Bedeutung von Krummou lag in seiner Lage in einer kesselförmigen Talmulde der Moldau, die hier drei scharfe Krümmungen bildet, deren Schlingen sich auf geringe Entfernung nähern, dem auf dem steil abfallenden Schloßberg aufragenden — für die damalige Zeit praktisch uneinnehmbaren — Herzogschloß, mit seinen rund 300 Zimmern die fürstlich-weltliche Macht verkörpernd, auf der anderen Seite ebenfalls hoch über der Moldau, über dem Marktplatz und dem Rathaus inmitten der Bürgerhäuser der St.-Veits-Dom mit der Prälatur als Ausdruck des kirchlichen Machtbereichs.

Eine der ältesten geschichtlich belegten Erwähnungen des Namens Krummou in der damaligen Schreibart findet sich in einer Urkunde, die Ottokar, Herzog von Österreich und Steiermark, der Sohn König Wenzels I., am 1. April 1253 in Prag ausgestellt hat und in welcher der Name Wittigo de Chrumbenowe angeführt ist. Da sich der Adel nur von seinen Burgen zubenannte, setzt dies den Bestand zumindest des Schlosses Krummou voraus. An anderer Stelle erscheint Wittigo mit dem Beinamen de Crummenowe, was landschaftlich der „Krummen Au“ entsprechen dürfte. Der Stadt Krummou selbst geschieht erst 21 Jahre später in einer Urkunde Erwähnung, laut welcher Wittigo von Krummou am 26. August 1274 mit seinen beiden Söhnen Heinrich und Wok einige Güter verkauft. Unter den Zeugen dieser Urkunde erscheint auch der erste urkundlich nachweisbare Richter, d. h. Vorsitzende des Schöffengerichtes der Stadt Krummou. Die Stadt Krummou bestand daher urkundlich schon im 13. Jahrhundert und hatte ein Gericht nach deutschem Recht mit einem Richter an der Spitze.

Nach dem Aussterben der Krummouer-Linie der Wittigonen im Jahre 1302 ging die Führung an die Rosenberger-Linie über, die sich seitdem

„von Rosenberg und auf Krummou“ nannte. König Wenzel II. verzichtete in einer zu Brünn am 8. April 1302 ausgestellten Urkunde auf alle seine Erbrechte zugunsten Heinrichs von Rosenberg, obersten Kämmerers des Königreiches Böhmen.

Eines der ältesten Häuser soll ein Fischerhaus unter dem Schloßberg, links von der Baderbrücke gewesen sein, von dem bis in die jüngste Zeit Ruinen zu sehen waren. Eine Urkunde besagt, daß Heinrich I. von Rosenberg bereits 1309 ein vom Goldenkroner Abt erbautes Haus in Krummou, Platz Nr. 12, von allen Abgaben befreite. Unter Heinrich von Rosenberg wurde Krummou zwischen 1302 und 1309 zur Stadt erhoben.

Die älteste bisher bekannte, von der Stadt Krummou ausgestellte Urkunde ist vom 14. Juni 1336 datiert und in mittelhochdeutscher Sprache geschrieben. In dieser Urkunde verleiht der Stadtrichter Michel und elf namentlich angeführte Geschworene (Schöffen) der Gemeinde Priethal das Schank-, Mälzerei- und Braurecht gegen einen Jahreszins von 3 Pfund Passauer Währung, was besagt, daß die Bürgerschaft von Krummou deutscher Abstammung war. An dieser Urkunde hängt das wohl älteste Stadtsiegel von Krummou. Im Jahre 1405 wurde ein neues Stadtsiegel angefertigt, das bis in unsere Zeit im Rathaus zu Krummou aufbewahrt wurde. Es zeigt eine Stadtmauer mit Zinnen, in deren Mitte sich ein rund-

zu prägen. 1532 brach in Südböhmen die Pest aus. 1545 legte Peter von Rosenberg den Grund zu einem neuen Rosenberger-Haus in Prag, dem heutigen Schwarzenberg-Palais. Unter Wilhelm von Rosenberg, etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, entstanden die Innungen mit eigenen Zunftordnungen.

In den Jahren 1420 bis 1434 zogen die Hussiten durchs Land, zerstörten Priethal, Goldenkron, Priethal und Gratz. 1611 brach das Passauer Kriegsvolk ein, 1624 quartierten sich zwangsweise bayrische Hilfstruppen ein, 1645 und 1646 waren die Schweden im Land und in Krummou. Im österreichischen Erbfolgekrieg waren einige Zeit an die 4000 Franzosen in Krummou, 1744 standen die Preußen vor der Stadt.

Die neuere Geschichte der Stadt steht im Zeichen des weltaufgeschlossenen Fürstengeschlechtes Schwarzenberg. 1789 legte einer von ihnen, Johann I., den Grund zum Schwarzenberg-Schwemm-Kanal. Nach den napoleonischen Kriegen, insbesondere aber nach dem Jahre 1848, blühten Gewerbe, Handel und Industrie auf. 1833 wurde in Krummou die Stadtbeleuchtung eingeführt, 1834/1835 die Stadtpflasterung durchgeführt. 1840 wurde in Adolfschänke an der Moldau auf halbem Wege in die Pötschmühle eine Flachspinnerei errichtet. 1844 wurde am Ringplatz um die bereits 1715 errichtete Mariensäule ein Marktbrunnen erbaut. 1850 wurde die Bezirkshauptmannschaft und die Gendarmerie eingeführt. 1856 wurde der letzte Bär im Salmauer Revier erlegt, 1860 die ehemalige Pachnermühle von

Papiersaal der Pötschmühle abbrannt, war die Dampfspritze der Freiwilligen Feuerwehr das erstmalig in Tätigkeit. Neben den zwei schon angeführten Industrien waren vor dem ersten Weltkrieg im Stadtgebiet zwei Brauhäuser, mehrere Mühlen, eine Möbelfabrik, eine Rahmenleistenfabrik, zwei Kalköfen, zwei Graphitwerke, eine Feintuchfabrik, zwei Druckereien in Betrieb.

Neben dem St.-Veits-Dom waren in den Jahrhunderten die Jodokuskirche, die Klosterkirche, die Schloßkapelle, die St. Martins-Kapelle entstanden. Im Jahre 1700 wurde die Kreuzbergkapelle und 1710 die Stationen dahin gebaut.

Krummou kann von keinem Punkte, weder innerhalb noch außerhalb der Stadt, ganz übersehen werden. Den weitaus größten und vielleicht auch schönsten Anblick gewährt Krummou vom Kreuzberg aus. Wenn man westlich von der Kapelle steht, kann man die Moldau sechsmal erscheinen und verschwinden sehen.

Auch von anderen Stellen bieten sich in der Stadt oder oberhalb derselben ganz wunderbare Ansichten. So zum Beispiel vom „Floriani“ oberhalb der Flöybergerstiege auf dem Wege nach Gojau oder die Kirche zu St. Veit von der sogenannten Eisernen Brücke bei der Knabenschule oder von der anderen Seite von der Pforte aus. Sehr schön ist auch der Blick von der Oberbrücke nach beiden Seiten, nach Süden über den Jesuitengarten hinweg zum Kreuzberg, Brany und auf die Gollitscher Höhen; auf der anderen Seite über die Moldau, Pforte und die Latron hinweg über den Weichselbühl, Neuhoft und Reijäger hinauf zum Plansker und Schöninger. Das Schloß selbst kann man von den verschiedensten Seiten betrachten: sei es vom Gymnasium in der Oberen Gasse aus,

abgetragen, so im Jahre 1835 das Tor bei der Baderbrücke am linken Moldau-Ufer zwischen dem Kerschlager- und Soja-Haus, 1838 der Oberbrücken-Turm beim Neuwirtheus und das Tor zwischen dem Gymnasium und dem Theatergebäude. In meiner Jugend befand sich in einem Fenster des Platzhauses noch eine Zeichnung des alten Torbogens. 1842 fielen der äußere und der innere Turm in der Gojauergasse beim ehemaligen Holzingerhaus, 1843/46 der Turm in der Rathausgasse beim Rathaus und Tschunko, 1858 das Tor in der Latron beim ehemaligen Eisenhändler Bohr und 1860 der äußere Turm bei der Baderbrücke am rechten Ufer der Moldau beim ehemaligen Weberhaus. Bemerkenswert ist, daß das Tor in der Latron durch ein Fallgitter geschlossen werden konnte.

Gleich den Türmen und Toren verschwanden auch die Stadtmauern, von denen nur hin und wieder Spuren wahrnehmbar sind. Dagegen besteht noch der runde Befestigungsturm auf der Neustadt (hinter dem Schwarzenbergischen Bräuhaus) als Zeuge längst vergangener Geschehnisse.

Auch prangt noch an vielen Häusern die fünfblättrige Rose und mahnt an das alte, als erstes ausgestorbene Herrenschild der Rosenberger.

Auf dem Stadtturm wurde bis in unsere Zeit hinein täglich um 9 Uhr abend die sogenannte Irrglocke oder Säumerglocke geläutet, sie erinnerte an jene Zeiten, wo der Wald noch nahe an die Stadtmauern heranreichte und jene Glockentöne dem späten Wanderer oder allenfalls Verirrten die Lage und Nähe der Stadt verriet.

Die Zeit und das Regime nach 1945 haben manch Neues gebracht: Eine neue Straßenführung durch und um Krummou, einen großen Auto- und Straßen-Bahnhof auf den Thalergründen unterhalb des Krankenhauses, die Umfahrung und den Durchbruch durch den Rabenstein und eine neue Straßenregelung vor dem Budweiser Tor, die Neuführung der Heilig-Geist-Brücke und damit das fast gänzliche Weggreifen der Häuser vom Bäckerhof am unteren Flöyberg bis gegen die Spiro-Villen hin, dafür eine Reihe von Beton-Wohn-Klötzen im Spitzenberg-Viertel. Dahin ist alles, was uns einst Inhalt war:

Der Aufgang zur Veitskirche über die breite Steintreppe, vorbei an einem wundervollen Erker, ist mit Brettern vernagelt. Die Fürstlich-Schwarzenbergische Garde mit ihren drei Kanonen davor ist verschwunden. Verklungen ist der Gesang der deutschen Studenten beim Spitzenberger-Wirt auf der Hofstiege und in der Wagner-Villa. Vorbei ist der jährliche Aufmarsch zu Fronleichnam der seit dem Jahre 1554 gebildeten Krummouer Schützengilde. Vernagelt sind Fenster und Türen der Kreuzberg-Kapelle, abgeschlagen die meisten der Figuren auf Säulen, verkommen der Weg und die Kreuzweg-Stationen. Aus unseren heute zum Teil schon ungepflegten Häusern und Wohnungen schauen fremde Menschen.

Nur mehr in der Erinnerung verbleiben die Spaziergänge zu zweit oder in Gesellschaft um den Stadteich, über die Stadeln zum Galgenberg oder in den Rohzipl, um den Friedhof oder um den Rabenstein, durch den Hirschgarten oder zum oder durch oder um den Hofgarten bis in den Vogeltempel oder zur Wasserkunst, über den Favoritenhof oder Eichberg nach Gojau, über den Saugraben (oder wie es später hieß Schöntal) und den Eichberg oder Kranzberg in die Pötschmühle, nach Wettern oder auf der alten Lupenzerstraße mit dem schönen weiten Ausblick ins Moldautal oder zum Kreuzberg, vorbei an den Stationen oder über die Fünfhäuser und über die Fünf Linden hinauf zur Kapelle.

Verklungen sind die deutschen Namen der Vorstädte und Gassen, nur die Steine reden von der deutschen Vergangenheit der Stadt oder, wo dies wirklich der Fall war, von einer von Vernunft getragenen wirtschaftlich erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen, wobei das deutsche Element immer das weitaus überwiegend stärkere war und trotz des Druckes von 1918 bis 1938 immer geblieben ist. Abgesehen vielleicht von der Zeit des Hussitensturms.

Und bis in unsere Tage herein klingt — heute zwar nur mehr von einem Tonbandgerät und mit Lautsprecher — wie seit Jahrhunderten von der Galerie des Schloßturms der Hornruf des Türmers, dem der Heimatdichter Hans Jany in seinem — vom ehemaligen Musikschuldirektor Anton Moser vertonten — Krummouer Lied die Worte unterlegte: „Der Türmer bläst die Stunden aus, melodisch kling't's in jedes Haus, in jedes Haus.“ Oder wie es der Volksmund formte, wie es uns überliefert wurde und wie wir es — die Krummouer und alle, die für kürzere oder längere Zeit dort Rast gemacht hatten, gehört und in sich aufgenommen haben — heute noch im Ohr haben: „Der Turma-Nazl hat sein Huat verloren, und wer nan findt, der kriagt an Schmorn, der kriagt an Schmorn.“

Heimat hinter den Bergen, unser deutsches Krummou an der Moldau, Stadt unserer Ahnen und unserer Jugend. Wir grüßen Dich!



Krummou wie sie sich durch sein imponierendes Schloß als Hauptstadt des Böhmerwaldes aus.

Ignaz Spiro gekauft, 1862 die Gemeinde-Sparkasse gegründet. 1870 kaufte Ignaz Spiro weiters die Pötschmühle und wandelte sie in eine Zellulosefabrik um. Seit 1885 ist die Pötschmühle elektrisch beleuchtet, seit 1894 wurde das elektrische Licht auch nach Krummou geleitet. 1886 wurde das Postamt regulär untergebracht. Nachdem schon 1881 von Schwarzenberg ein Kalkstein-Rundofen erbaut worden war, errichteten die Krummouer Bürger 1886 einen solchen bei Weichseln. 1868 war schon die Flöyberg-Stiege gebaut worden, 1887 wurde die Hofstiege in ihrer jetzigen Form hergestellt. Für die schon 1862 geplante Eisenbahn Budweis—Salmou wurde am 30. August 1884 die Baubewilligung erteilt, der erste Spatenstich erfolgte am 23. August 1890, der erste Zug fuhr am 19. November 1891 auf der bis dahin fertiggestellten Strecke bis Gojau, am 3. Juli 1892 dampfte der Eröffnungszug bis zur damaligen Endstation Salmou. Als 1889 die Holzbearbeitung und der

aus den Durchblicken im Fleischgassel, durch die Rathausgasse, vom Wirt, von der Fischergasse oder vom Theater-Vorplatz bei der Sonnenuhr hinter der Mantelbrücke, beim Ausguck hinter der Sonnenuhr oder vom Berggarten unterhalb der Hofgärtnerei. Auch die Stadt selbst ist sowohl vom Schloß-Turm selbst, wie auch von den Schieß-Scharten hinter der Mantelbrücke gut zu übersehen.

Vieles hat sich in den letzten 150 Jahren geändert, vieles auch erst nach 1945, nach unserer Vertreibung. Den Zeitverhältnissen entsprechend wurden die Tore und Türme der Stadt und die Stadtmauern abgetragen und weggeräumt, nur das Budweiser Tor samt Turm ist noch erhalten. Es trägt auch noch das Wappen von Krummou: ein von zwei Türmen flankiertes Tor, über welchem die fünfblättrige Rose, von drei Raben gehalten, schwebt. (Daher auch der volkstümliche Ausdruck: die Krummouer Dachlinger.) Die Tore wurden erst nach und nach

aus den Durchblicken im Fleischgassel, durch die Rathausgasse, vom Wirt, von der Fischergasse oder vom Theater-Vorplatz bei der Sonnenuhr hinter der Mantelbrücke, beim Ausguck hinter der Sonnenuhr oder vom Berggarten unterhalb der Hofgärtnerei. Auch die Stadt selbst ist sowohl vom Schloß-Turm selbst, wie auch von den Schieß-Scharten hinter der Mantelbrücke gut zu übersehen.

Vieles hat sich in den letzten 150 Jahren geändert, vieles auch erst nach 1945, nach unserer Vertreibung. Den Zeitverhältnissen entsprechend wurden die Tore und Türme der Stadt und die Stadtmauern abgetragen und weggeräumt, nur das Budweiser Tor samt Turm ist noch erhalten. Es trägt auch noch das Wappen von Krummou: ein von zwei Türmen flankiertes Tor, über welchem die fünfblättrige Rose, von drei Raben gehalten, schwebt. (Daher auch der volkstümliche Ausdruck: die Krummouer Dachlinger.) Die Tore wurden erst nach und nach



Denken Sie beim Einkauf Ihres Ausflugs- und Urlaubsproviantes an die erstklassigen, wohlschmeckenden und hygienisch verpackten Erzeugnisse der

FLEISCHWAREN- U. KONSERVENFABRIK

OTTO HAUSER

Linz, Sonnleithen 13—15, Tel. 41 3 08

Filialen:

Glimpfingerstraße 60a—62
Händelstraße 27, Julius-Wimmer-Straße 9,
Freistädter Straße 3, Leonfeldnerstraße 64a,

Waldeggstraße 61, Prinz-Eugen-Straße 7,
Minnesängerplatz 10, Haselgrabenweg 31,
Goethestraße 4, Blümelhuberstraße 4

Ing. Richard Pischulti

ZENTRALHEIZUNGEN
SANITÄRE ANLAGEN
KLIMAAANLAGEN
ÖLFEUERUNGEN
ENT- UND BELÜFTUNG

Linz-Donau

ESTERMANNSTRASSE 14 - TELEFON 22 4 71, 22 5 71
Heimort: Kienberg

Erhard Mitlehner O. H. G.

GALVANOTECHNIK
Sämtliche Veredelungen
von Schmuckwaren

LINZ-DONAU • GABLONZERWEG 15 • TEL. 41 1 01

Ihre Landsleute kaufen bei

ALOIS BRUCKMAYR KG

GROSSHANDELSHAUS

HÖRSCHING-Aistenthal 4
Telefon (072 21) 32 38, 32 39

angeschlossen

Cash-and-carry-SELBSTBEDIENUNG

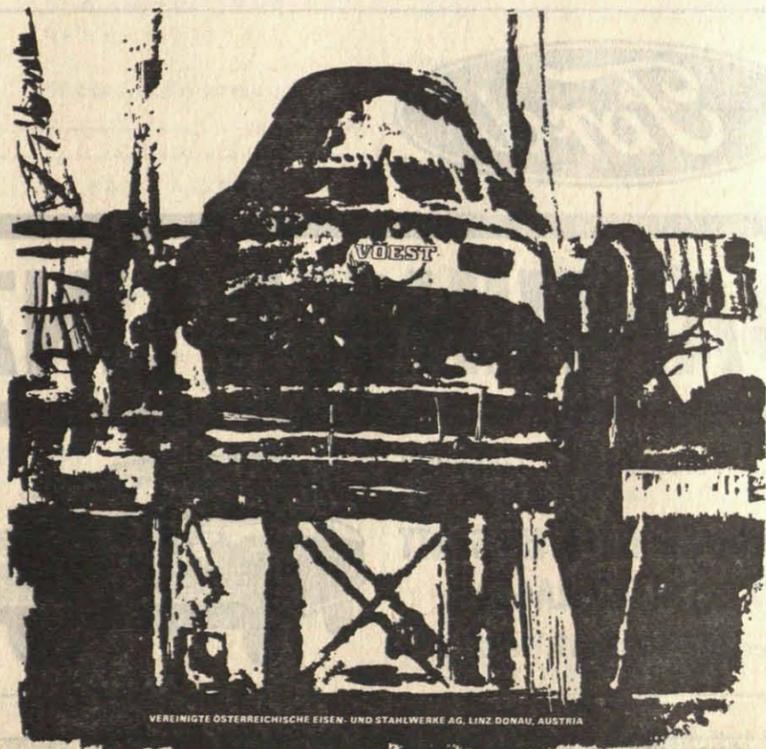
LINZ, Petzoldstraße 46
Telefon (072 22) 22 9 32

Zweigniederlassung

RIED/Innkreis, Auleiten 20
Telefon (077 52) 27 81

VÖEST

KOHLE-CHEMIE
HOCHOFEN
HÜTTENBAUSTOFFE
STAHLWERKE
WALZWERKE
GIESSEREI
SCHMIEDE
VERGÜTEREI
INDUSTRIEANLAGENBAU
MASCHINENBAU
STAHLBAU
PROFIL- UND ROHRWERK
ALLGEMEINE BLECHVERARBEITUNG
KORROSIONSSCHUTZ



Kleidung aus gutem Hause



Fanta

SCHUTZMARKE

ORANGE LIMONADE

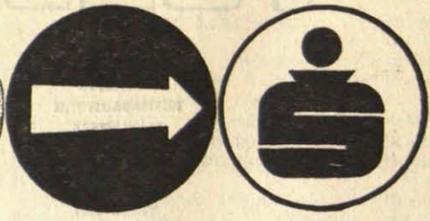


Was Gutes - was Feines -
Orangengeschmack, wie Sie ihn lieben!
Jeder Schluck voll Köstlichkeit,
jeder Schluck voll Fröhlichkeit.
„Fanta“ immer fantastisch.

TRAINER



Überall bequem erreichbar



ALLGEMEINE SPARKASSE IN LINZ



DANNINGER LINZ

Verkauf: Unionstraße 11, Tel. 55022

KUNDENDIENSTWERKSTATT
UND ERSATZTEILLAGER

Obere Donaulände 17, Tel. 23 634



KARL und HILDE SIPL
GEMISCHTWARENHANDLUNG
LANGHOLZFELD, Adalbert-Stifter-Straße 38
Post Pasching bei Linz
Tel. Traun 0 72 29 / 33 31
Früher Krummau

REINHARD und HERMINE SCHMID
OBST • FEINKOST • PARFUMERIE
Linz, Wurmsstraße 13
Heimatort: Hohenfurth

**REALBÜRO
BRÜDER KOPLINGER
Ges. m. b. H.**

4020 Linz, Starhembergstraße 25 • Tel. 28 7 27
aus Friedberg/Moldau, Böhmerwald

An- und Verkauf sowie Vermittlungen von
Liegenschaften und Besitzungen aller Art.
Hypothekarkredite, Gebäudeverwaltungen.

Bäckerei, Café und Konditorei
Goldmann und Söhne
Linz, Altstadt 5, Tel. 24 5 32
Marienstraße 6, Tel. 21 8 68
früher Maria Schnee bei Kaplitz

LEITENBERGER, KRONEISEL & Co.
EISENGROSSHANDEL

Alleinvertretung für Österreich der August Thyssen-Hütte, Verkauf O- und
Thyssen-Industrie

4021 Linz, Wiener Straße - Währingerstraße, Tel. 42 3 86 Serie, FS 02/1219
1010, Wien, Schwedenplatz 2, Tel. 63 98 54 u. 63 98 55

Heimatort: Prachatz

**Für die moderne
Gartenpflege
ein Begriff!**

ABNER-Handrasenmäher

in verschiedenen Größen
Sämtliche Baueisen, Baumspritzen,
Wasserschläuche, Gartengeräte aller
Art, Drahtzäune, Schiebetruhen und
viele andere in großer Auswahl in der
Eisenwarenhandlung

WILHELM KRAFT OHG.

4020 Linz, Salzburger Straße 269,
Tel. 41 0 95
Filiale: St. Martin, Wiener Bundesstr. 13,
Tel. 43 4 86
Früher Zeltwing bei Kaplitz

RUPERT KOPLINGER

Lebensmittel • Kolonial- und Kurzwaren

Linz, Sintstraße 33a

Heimatort: Friedberg

FLEISCHHÄUER UND SELCHER

Karl ERTL

LAMBACH, Berggasse 3

Filialen: Linz, Goethestraße 49
Kleinmünchen, Dauphinesstraße 20

Heimatort: Deutsch-Beneschau

Die Fachgeschäfte in Linz!

Jos. Schachermayer

Eisen- und Eisenwarengroßhandlung

GROSSHANDELSHAUS:

Lastenstraße 42
Telefon 54 4 55

STADTGESCHÄFT:

Lastenstraße 2-6
Telefon 26 6 66

OFENZENTRUM:

Landstraße 13
Telefon 26 6 66

J. Rechberger

Glas, Porzellan und Küchengeräte

ZENTRALE:

Ferihumerstraße 6
Telefon 32 1 75

FILIALE:

Landstraße 46
Telefon 31 4 13

**Wilhelm
Anger OHG.** Spezialfabrik für Brillen
Traun bei Linz, Austria

LEBENSMITTEL-FEINKOST-FACHGESCHÄFT

KARL und MARIE HOFFELNER

LINZ, DAUPHINESTRASSE 197 (BÖHMERWÄLDLERBLOCK), RUF 41 0 46

Die zuverlässige Einkaufsquelle für stets frische Lebensmittel, Feinkostspezialitäten, Obst und Gemüse, sowie sämtliche Getränke.

(Früherer Heimatort: Deutsch-Beneschau, Deutsch-Reichenau)



... und jetzt ganz neu!
Kipptore und Türen aus
HARTALUMINIUM
eloxiert

L. LINDPOINTNER
LINZ-HART 69 - TEL. (0 72 22) 42 0 64

**hans
pineher**

4020 LINZ SCHILLERSTRASSE 51

friseurscheinrichtungen

Autobus- und Gesellschafts-, Sonderfahrten im In- und Ausland mit der
AUTOBUSUNTERNEHMUNG

Ferdinand und Marie Lindlbauer, geb. Klinger

Mauerkirchen, Hl.-Geist-Straße 28, Ruf 0 77 24/272

Reisen mit unseren modernen Autobussen erschließen Ihnen die Schönheiten
der Heimat. Früher Deutsch-Beneschau

**GROSSGASTSTÄTTE
Märzenkeller**

PÄCHTER: ERNST PLÖCHL

Linz, Bockgasse 2a, Tel. 53 3 42

- 8 vollautomatische Kegelbahnen
- Klimaanlage
- gute Küche
- gepflegte Getränke

Treffpunkt
der Böhmerwäldler!



ZUM 20. TREFFEN
 DER BÖHMERWÄLDLER
 LANDSLEUTE IN LINZ

GRÜSSEN WIR JUNG UND ALT
 IN HEIMATLICHER
 VERBUNDENHEIT

DROGERIE
HUEMER-KREINER PFARRGASSE 1

UND

PARFUMERIE **ENNS**
GUDRUN LINZER STRASSE

DAHEIM IN DEUTSCH-BENESCHAU

Glaseiwerkstätten

**FRANZ
 KHEMETER**

Glas
Porzellan
Keramik
Bilder
Spiegel
Rahmen

LINZ/D., WIENER STRASSE 380
 früher Krummau/Moldau

Runderneuerte Reifen
 mit Garantieschein

**Reifen-
 Wondraschek** O H G

Runderneuerungswerk
 und Handel mit Autoreifen

Urfahr, Am Hartmayrgut 8,
 Nähe Eisenbahnbrücke,
 Telefon 31 4 61

Linz, Salzburger Straße 8,
 Telefon 41 1 49

Heimatort Krummau

dieElementar

bietet Versicherungsschutz

in allen Sach- und Lebens-

sparten bei ihren vielen

Geschäftsstellen in ganz

Österreich.



**Schartner
 Bombe**

**Die Bomben-
 Erfrischung**
 aus der Quelle zu Scharthen

**VIKTOR
 KOWARIK**

Eisen • Eisenwaren • Farben und Lacke

Linz, Wiener Straße 386a
 Ruf 41 5 02, 41 5 03

Filiale Ebelsberg, Ruf 41 5 02

Leo Schauer

TABAK-TRAFIK

Linz, Siemensstraße 9
 Tel. 41 1 94

Heimatort: Kaplitz

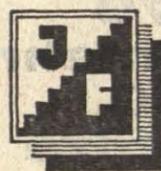
AUTOSCHONBEZÜGE — AUTOTEPPICHE
 prompt lieferbar

- auch alle Sonderwünsche
- Rückenstützen • Sicherheitsgurten • Liegesitze • Schiebedächer für alle Fahrzeugtypen
- Kühlermasken • Planen aller Art, auch geschweißt • alle einschlägigen Karosseriearbeiten

OTTO PUCHER

AUTO-SATTLEREI

Linz-Urfahr, Reindlstraße 41 • Telefon 31 1 91



**KUNSTSTEIN-INDUSTRIE
 JOSEF FRITTAION**

- TERRAZZOBÖDEN
- TERRAZZOPLATTEN
- KUNSTSTEINSTUFEN
- FENSTERBÄNKE
- BAUSTOFFHANDEL

LINZ-URFAHR, Peuerbachstraße 28,
 Tel. 32 2 74, 32 5 03

**RUDOLF
 BRUNNER**

AUTO-TRANSPORT

Langholzfeld, Prinz-Eugen-Straße 5
 Post 4061 Pasching
 Ruf Traun 0 72 29 / 2592
 Heimatort Oberplan

„TRAUNERHOF“
 FREMDENZIMMER

Fr. u. J. Bayer

Traun, Schloßstraße 28
 Tel. 0 72 29 / 33 23

ehemals Tuiflwirt, Höritz

**Kaufhaus
 JOSEF SCHMID**

mit Filialen in Kleinmünchen

Textilien • Haushalt • Lebensmittel •
 Spezial-Bettwarengeschäft mit modernster
 Reinigung.

Auch für die Böhmerwäldler
 eine gute Einkaufsquelle.



**GRIESKIRCHNER
 BIER**

ADAM HELMLINGER

UHREN UND SCHMUCK

Linz, Neue Heimat, Schiefjgang 7
 Reparaturen rasch und preiswert.
 Telefon 42 2 51

FRANZ WILLI

FEINKOST

Kommunalstraße 13 • Tel. 41 2 83
 4020 Linz/Donau
 Heimatort: Gratzen

**PAPIERWAREN
 HANDARBEITEN UND WOLLE**

GABRIELE DRACHSLER

Linz, Am Bindermichl 31
 Heimatort: Krummau

ANTON PFLEGER

MASS-SCHNEIDEREI

Linz, Negrelliweg 24
 Tel. 41 75 92

Heimatort: Kaplitz

**SIMON UND JOSEFINE
 SCHINKO**

empfehlen ihre

Fleisch- und Wurstwaren
 in Qualität und Auswahl

LANGHOLZFELD, Adalbert-Stifter-Straße 18
 Post Pasching bei Linz
 Tel. 0 72 29 / 2642, Traun

Früher Krummau

**FRANZ
 BITTERS
 WWE.**

(geb. Maria Prügl aus Deutsch-Beneschau)

- VW-Kundendienstwerkstätte
- Reifen-Groß- und -Einzelhandel
- PB-Tankstelle

Dreisesselbergstraße 6
 4160 Aigen / Mühlkreis

**Rudolf
 HAFNER**

Pächter Johann Grübel
 Autotransport-Unternehmung

Linz, Edlbacherstraße 23
 Tel. 52 1 12

Früher Schwarzbach

MALEREI • ANSTRICH • SCHRIFT

**HANS
 SOMMER**

Alkoven 80 bei Linz, Tel. 0 72 74 / 140
 Früher Deutsch-Beneschau

OBST, IMPORT-GROSSHANDEL
 KAUFHAUS, BRENNSTOFFE

**HEINZ
 MELCHART**

4070 Eferding, Ruf 0 72 72/243

Gattin: geb. Schwarz aus Hohenfurth

**Feinkost Müller
 Ges. m. b. H.**

Erzeugung von Mayonnaisen, Streichkäse,
 Ochsenmaulsalat und Feinkost-Spezialitäten

Linz, Pummererstraße 32, Telefon 27 5 51
 und 27 2 18

Früher Krummau und Znaim

FOTOHAUS MAIER

Linz, Im Kreuzlandl 6
 Bindermichl
 Tel. 41 89 24

HUBERTA MÖRZINGER

vorm. Lebschy
 Lebensmittel

4020 Linz, Flötzerweg 140a • Tel. 41 98 12
 Heimatort: Kaplitz

BAU- UND MÖBELTISCHLEREI

KARL GRIMM

Pasching, Langholzfeld, Resselstraße 3

empfeht sich als Fachmann
 für alle einschlägigen Arbeiten

Tel. 0 72 29 / 26 85 Traun

Früher Kaplitz



„Januli“
 BONBONS
 MARMELADEN
 DRAGÉES
 überall beliebt

Karl DASCHIEL

Herren- und Damen-Konfektion

Eigene Maßerzeugung

LINZ, BENZSTRASSE 14
 früher Kaplitz

CAFE-KONFITOREI

Wilhelm Filka

Kremsmünster, Lange Stiege 15, Tel. 60

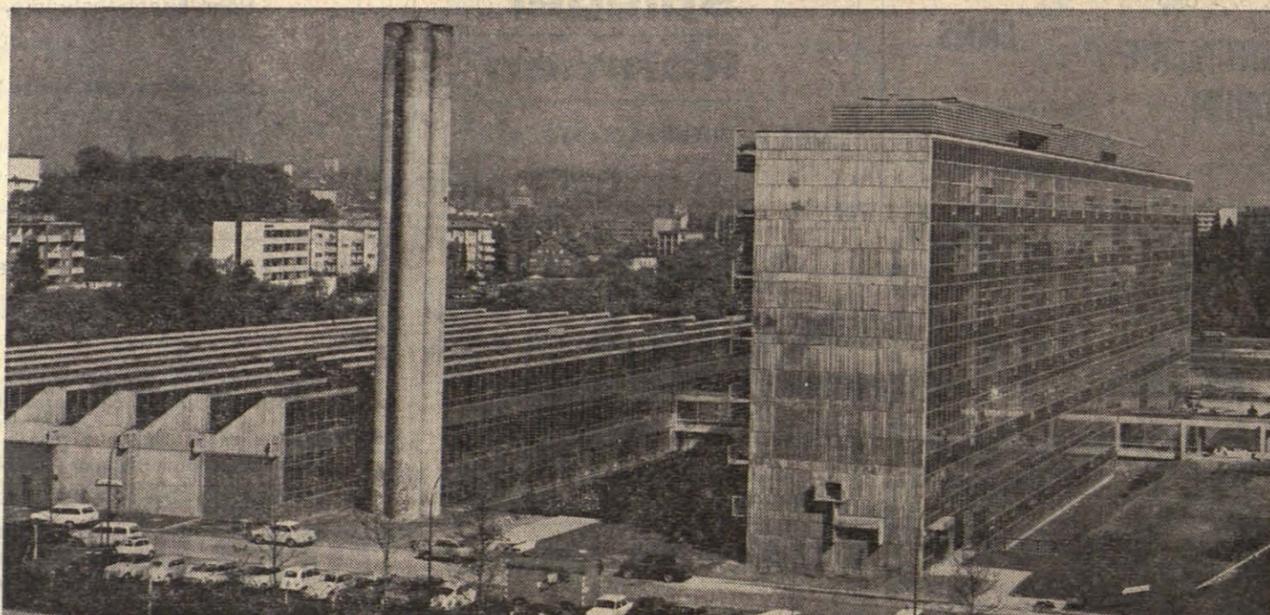
Heimatort: Kaplitz



**Das WIFI-
Programm
1969/70
bietet mehr
als 500
Treibsätze
(Kurse
Seminare
usw.)
zur Auswahl.**

Wenn Sie bereits erfolgreich sind und ein Ziel vor Augen haben, dann beginnen Sie doch mit dem Countdown für Ihren beruflichen Höhenflug ins nächste Jahrzehnt!

Verlassen Sie die ausgefahrene Bahn und zünden Sie eine zweite Stufe!



WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGSINSTITUT DER HANDELSKAMMER OBERÖSTERREICH

4024 LINZ, WIENER STRASSE 150

TELEFON 41 3 28, 42 3 28

Sparen

Planen



Raiffeisen-Bausparen

Bauen

Über das „Raiffeisen“ Bausparen beraten Sie gerne die „Raiffeisen“ Bausparkasse Linz
Wiener Reichsstraße 53 a
und
alle oberösterreichischen Raiffeisenkassen
Telefon 53 0 75